NOVELLEN BIBLIOTHEK

Wilhelm Bernhardt

UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY

X030809822

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA

FROM THE BOOKS OF
LOUISE STEINBRENNER
PRESENTED BY
HELEN LOUISE ABBOTT
AND
EMILY HUNTINGTON JENKINS

Digitized by Google

Sh

E. Louise Steinbrenner.

Erie.

Aug. 1893.

STUDENTS' SERIES.

GERMAN NOVELETTES

for School and Home,

SELECTED FROM THE BEST MODERN WRITERS, AND WITH ETYMOLOGICAL, GRAMMATICAL, AND EXPLANATORY NOTES.

BY

DR. WILHELM BERNHARDT.

VOLUME II.

BOSTON:

D. C. HEATH & COMPANY.

1891.

Deutſche

Novelletten-Bibliothek,

zur

Benutzung in Schulen, höheren Lehranſtalten, ſowie für das Privatſtudium ausgewählt und mit etymologiſchen, grammatiſchen und erklärenden Noten verſehen.

Von

Dr. Wilhelm Bernhardt.

Band II.

Boſton:
D. C. Heath & Comp. Verlag.
1891.

PT
1338
.B4
1891
469364
v.2

DR. WILHELM BERNHARDT'S SERIES

FOR THE STUDY OF GERMAN:

PUBLISHED BY D. C. HEATH & CO.

Novelletten-Bibliothek. Advanced Readings in German Prose, with copious Notes. Vols. I. and II., each $0.60

PUBLISHED BY CARL SCHOENHOF.

Deutsches Sprach- und Lesebuch, Vol. I.
Beschreibende Darstellung $1.25

Deutsches Sprach- und Lesebuch, Vol. II.
Erzählende Darstellung $1.25

Complete German-English Vocabulary to both Volumes of the Sprach- und Lesebuch $0.75

Im Zwielicht. First Readings in German Prose, containing selections from Rudolf Baumbach's „Märchen und Erzählungen," with Exercises, Notes, and Vocabulary . $0.75

VOL. II.

COPYRIGHT, 1888,
BY D. C. HEATH & CO.

PREFACE.

As the second volume of the Novelletten-Bibliothek may be used entirely independent of the first, it will be necessary to restate in brief the principles observed in the arrangement of the series.

The six short stories of this volume come from the pen of well known contemporary novelists, and were selected with reference to simplicity of style and wealth of phraseology. It will be noticed, as a characteristic difference, that while the stories of the first volume are of a somewhat sombre character, those of the second are in a lighter and more cheerful vein.

With regard to the Noten, what was said in the preface to Vol. I. must be repeated: the etymological relations of the German and English languages play an important role in these notes, illustrating the principles underlying the formation of German words. This class of references is marked E. E. (i. e. English Etymology), and is put in parentheses. These notes are not to be considered, however, as giving in every case the corresponding English meaning of the German word. They are chiefly suggestive in their nature, and serve the purpose of stimulating independent thought and suggesting methods of reasoning on the part of the student, which alone bring the reward that follows in the train of intellectual conquest.

Digitized by Google

German compounds, whenever possible, are separated into their analogous English roots, and are also given in parentheses. They do not assume to give the literal English translation, but are merely suggestive of the proper rendering into English. Where the exact translation is given, it is printed in *italics*. Notes upon Art, Science, History and Literature are liberally provided, thus increasing the interest in the contents.

Those who wish to investigate the etymological relation of German and English words still further, will find ample information in the Appendix to my „Deutſches Sprach- und Leſebuch," Vol. II. pages 135 to close.

Again I take occasion to acknowledge my great indebtedness to Dr. Frank R. Lane, Principal of the Washington High School, for his valuable assistance in the preparation of this book.

WILHELM BERNHARDT.

WASHINGTON, D. C., *April*, 1888.

Inhalt.

Pagina

1. Vor Sonnenaufgang. (Before Sunrise.) Von Helene von Götzendorff-Grabowski . . 1

2. Der gute alte Onkel. (The Good Old Uncle.) Von Heinrich Seidel 13

3. Leberecht Hühnchen. (Leberecht Huehnchen.) Von Heinrich Seidel 23

4. Der Simpel. (The Simpleton.) Von Helene von Götzendorff-Grabowski . . 38

5. Sphinx. (Sphinx.) Von Karl Peschkau . . . 58

6. Eine Weihnachtsgeschichte. (A Christmas-Tale.) Von Helene Stökl 72

Noten 103

Orille. Dec. 26, 1899.

Vor Sonnenaufgang.

Von Helene von Götzendorff-Grabowski.

Sie wiedersprach[1] mir niemals, meine jugendliche Braut[2] Elisabeth, und erfüllte jeden meiner Wünsche. Sie sang mir ihre kleinen, graziösen Salon-Lieder[2], während[3] ich neben dem Flügel[4] lehnte und auf das feine, junge Gesicht niedersah, dem nur ein Etwas fehlte, um[5] vollkommen schön zu sein; sie trug meine Lieblingsfarben[6] und legte gehorsam jede Blume, jeden Schmuckgegenstand[7] an, die von mir kamen; sie saß neben mir im Theater und lächelte ihr geduldiges Lächeln zu den schön[8] erdachten Freuden und Schmerzen der Bretterwelt[9], dazwischen die Bonbonnière[10] leerend, deren Füllung zu meinen selbsterwählten[11] Bräutigamspflichten gehörte. Es gab wirklich niemals auch nur den Schatten einer Meinungsverschiedenheit[12] zwischen uns.

„So muß es sein!" sagte Elisabeths Mutter. „Ich verlobte[13] alle meine Töchter, bevor sie das siebzehnte Lebensjahr überschritten hatten, und das ist das einzig Richtige."

„So muß es sein!" sagte auch „Tantchen" Richter, die ehemalige[14] Kinderfrau meiner jugendlichen Braut. Sie wohnte

Digitized by Google

in der Burggaſſe, in einem verſteckten Hinterhäuschen, welches aus Linden und Flieder[1] hervorſchaute, wie ein Vorſtadtmärchen[2], und wir beſuchten ſie bisweilen[3]. Meine Braut hing[4] ſehr an der alten Frau; mehr als an den eigenen Eltern — und dem Bräutigam. Ja, das konnte ich mir nicht verhehlen,[5] äußerte[6] es auch einmal zu „Tantchen" Richter. „Was könnte natürlicher ſein?" erwiderte dieſe. „Ich kenne Eliſabeth. Die Jahre zwiſchen fünfzehn und ſiebzehn ſind die ſeltſamſten[7] in einem Mädchenleben. Ein Mann wird ſie ſelten verſtehen; ſelten oder niemals. Aber das thut nichts. Eliſabeth wird älter und wird eine ſchöne, artige[8] Frau werden, wie ihre Schweſtern."

„Aber ich möchte ſie auch glücklich ſehen und ihre Liebe gewinnen! Eine andere, als dieſe monotone, farbloſe Pflichtliebe,[9] welche Eliſabeth am Verlobungstage[10] wie ein Gewand angezogen hat und ſeitdem mit immer gleicher Anmuth und Liebenswürdigkeit trägt."

Die alte Frau richtete über[11] ihre große Hornbrille hinweg einen ernſthaften Blick auf mich. „Sahen Sie ſchon einmal eine Landſchaft vor Sonnenaufgang,[12] Herr von Werder? Die köſtliche Ruhe, die ſanften Farbentöne,[13] der Frühthau,[14] der den ſchwachroſigen Himmel abſpiegelte, — umſpann[15] nicht das Alles Ihr Gemüth mit ſeinem ſtillen, rührenden Zauber?[16] Wünſchten Sie auch nur einen Augenblick lang,[17] die zarten, geheimnißvollen Duftſchleier,[18] welche die Sonne verhüllten,[19] zerreißen zu können, bevor ihre Stunde gekommen?"

Ich wollte antworten; da trat Eliſabeth in's Zimmer, und

„Tantchen“ Richter legte den Finger auf die Lippen. „Ein andermal,“ ſagte ſie; Sie müſſen nun mit Fräulein Eliſabeth heimkehren. Es wird kühl.“

Die Allegorie der alten Frau ging mir oft durch den Sinn. Ich will den Sonnenaufgang ruhig abwarten,[1] ſagte ich mir. Aber es kam anders. Es kam ein Tag, der all' meine guten, vernünftigen Vorſätze[2] über den Haufen[3] warf.

Was geſchah eigentlich? Nicht eben viel. Wir ſchlenderten einmal, von einem Beſuche des Neuen Muſeums[4] zurückkehrend, durch die Straßen. Der Wagen folgte uns langſam. Es war prachtvolles Wetter. Ich weiß noch jede Farbe, jeden Ton jenes Tages und glaube, den Duft des Flieders zu athmen, den Eliſabeth irgendwo unterwegs erbeutet[5] und auf ihr Hütchen geſteckt hatte . . . Ganz plötzlich, — wie mir ſchien in der Nähe eines Hauſes, worin ſich ein großer, eleganter Laden[6] befand, — nahm[7] ich eine gewiſſe Unruhe an Eliſabeth wahr. Ich ſah ein lebhaftes Feuer in ihren ſonſt ſo ruhigen, hyacinthenblauen[8] Augen aufflammen und bemerkte, daß ſie im Weitergehen das Köpfchen mehrmals zurückwandte. Der warme, gleichſam verlangende Blick, mit welchem es geſchah, mußte mich zum mindeſten[9] befremden.[10] „Wonach ſchauteſt Du ſo aufmerkſam, Eliſabeth?“ fragte ich. Sie erröthete lebhaft und blickte mit dem Ausdruck[11] eines über dem Naſchen ertappten Kindes zu mir empor. „Es war nichts Beſonderes, Alex,“ entgegnete ſie; „ein Schaufenſter feſſelte[12] meine Aufmerkſamkeit.“

Dieſe Antwort befriedigte mich wenig; allein ich war zu ſtolz und momentan zu verſtimmt,[13] um weitere Fragen zu

ſtellen, welche möglicherweiſe ebenſo ausweichend[3] beantwortet worden wären. Trotzdem ging die kleine Epiſode mir nicht aus den Gedanken. So giebt es dennoch ein Etwas, welches mächtig genug iſt, meine Galatea[4] zu beleben! ſagte ich mir. Und warum ſollte dieſes „Etwas“ nicht ein einnehmender,[5] junger Mann ſein, der es zufällig[6] beſſer als Alexander von Werder verſtand, die rechten Saiten[7] in Eliſabeth zum Tönen[8] zu bringen? Fataler Gedanke! Aber er ſetzte ſich mehr und mehr in mir feſt. Von den Qualen einer gegenſtandloſen[9] und daher um ſo peinvolleren Eiferſucht gefoltert, begann ich mein ſchönes Eigenthum mit dem Raffinement[8] und der Ausdauer eines Geheimpoliziſten[9] zu beobachten, natürlich ohne den geringſten Erfolg. Eliſabeth lebte ein ſehr ruhiges, überſichtliches[10] Leben, und ich befand mich, die wenigen, zwiſchen Diner[11] und Souper liegenden Stunden ausgenommen, faſt ununterbrochen in der Villa meiner Schwiegereltern.[12]

Ihre Nachmittagsſtunden verbrachte meine Braut häufig[13] bei Frau Richter, — das wußte ich und hatte bisher nichts[14] darin gefunden. Jetzt, da meine Stimmung mir das Natürlichſte ungewöhnlich, das Geringfügigſte[15] bedeutungsvoll genug erſcheinen ließ, um irgend einen vagen[16] Verdacht daran zu knüpfen, jetzt richtete ſich mein Argwohn[17] plötzlich auf das Hinterhaus in der Burggaſſe.

Eliſabeth äußerte, als unſer Geſpräch einmal wie zufällig darauf kam, die Nachmittagsbeſuche bei „Tantchen“ Richter ſeien[18] eine liebe, langjährige Gewohnheit, welche ſchon vom Tage des Dienſtaustrittes[19] der alten Wärterin datire.[20] „Hof-

fentlich geſtatteſt[1] Du mir dieſelben, ſo lange ich noch daheim bin," fügte ſie leiſer hinzu und begann, das Haupt graziös zur Seite neigend, die „Kloſterglocken"[2] zu ſpielen. Ich ſah aber, daß ſie nicht ruhig war. Ihre Lippen zitterten, und ſie griff[3] mehrmals falſch. Eliſabeths Mutter, welche daneben ſaß und mein Geſicht beobachtete, lachte in ihrer ſorgloſen, beſchwichtigenden[4] Art. „Frau Richter iſt eine naſchhafte,[5] alte Perſon," ſagte ſie. Eliſabeth trägt ihr Früchte und Süßigkeiten zu und läßt ſich dafür heute, wie vor zehn Jahren, mit Ammenmärchen[6] füttern. Sie dürfen ſich darüber nicht ärgern, Alex. Unſere Kleine war niemals in einer Penſion;[7] daher iſt ſie ein wenig kindiſch geblieben. Mit der Hochzeit[8] ändert ſich ja[9] das Alles. Die Ehe[10] iſt die beſte aller Schulen."

Ich dachte ein wenig anders darüber, aber ich ſchwieg und gelobte mir, daß ich unentwegt[11] weiter forſchen, das „Etwas" finden und ihm den Garaus[12] machen wolle, — gleichviel,[13] was darnach geſchah. Ja, ich war damals ein Heißſporn[14] und über alle Maßen verliebt in meine lebendige Camée[15], Fräulein Eliſabeth von Steinsdorf! . . .

Da folgte ich ihr denn, ſo oft es anging,[16] ganz heimlich zur Wohnung der Frau Richter und verbarg mich im Schatten von Linden und Flieder, um das Hinterhaus zu beobachten, ſo lange ſie ſich darin befand.

Gewöhnlich ward bald nach Eliſabeths Erſcheinen Licht angezündet. Ich bemerkte, daß man damit den Parterre-Raum,[17] worin die alte Frau ſich ſonſt aufhielt, verließ und zur Manſarde[18] emporſtieg. Die Fenſter dieſes Dachſtübchens waren

faſt immer geöffnet und nur durch dünne Vorhänge verhüllt; nicht ſelten tönte ein ſilberhelles Lachen zu mir hernieder, — ein Lachen, worin ich die klare, junge Stimme meiner Verlobten[1] erkannte, welches ich aber ſonſt noch niemals von ihr vernommen.[2] Außerhalb dieſes verwünſchten,[3] kleinen Pfefferkuchenhauſes[4] lächelte Eliſabeth nur; lächelte lieblich und artig und nichtsſagend, wie es einer wohlerzogenen,[5] jungen Dame des neunzehnten Jahrhunderts geziemt.[6] Wer war nun wohl der Zauberer,[7] der es vermochte, ihr dieſe jugendlich übermüthigen, herzerquickend[8] friſchen Naturlaute zu entlocken,[9] die mich elektriſirten, während ich, in meinen dunklen Mantel gehüllt, wie ein Geiſt der Finſterniß in dem engen Hofe ſtand, — Sehnſucht und ohnmächtigen Zorn im Herzen?!

Wenn ich meine Braut dann Abends wiederſah, verrieth ihr ſchönes Geſicht nichts mehr von der Fröhlichkeit der vergangenen Stunden.

„Warſt Du auch heute bei „Tantchen" Richter?" fragte ich ſie dann wohl.

„Ja, lieber Alex."

„Unterhielteſt[10] Du Dich gut?"

„Danke, ja. Ich unterhalte mich ſtets gut in der Burggaſſe. Aber Du zerdrückſt ja die ſchönen Blumen, welche Du mir ſoeben brachteſt, vollſtändig, lieber Freund! Was haſt Du nur?"

Was ich hatte? Sie ſollte es bald erfahren. Ich wollte mir Gewißheit verſchaffen über den geheimnißvollen Schatten, der zwiſchen mir und meinem Zukunftsglücke ſtand, — wollte eindringen in den Raum, welcher[11] des Räthſels Löſung barg.

Hatte ich nicht ein Recht dazu, überall dort zu erſcheinen, wo mein künftiges[1] Weib ſich befand?

Eines Abends, — es war zwiſchen acht und neun Uhr, — ſtand ich wieder einmal auf dem Lauſcherpoſten.[2] Eliſabeth ſchien heiterer,[3] als jemals. Sie ſprach viel und bewegte ſich lebhaft im Zimmer umher. Einigemal lachte auch Frau Richter fröhlich[4] auf. Endlich trat[5] Ruhe ein. „Nun iſt es genug," hörte ich die alte Rheinländerin[6] ſagen. „Servire[7] Deine Abſchieds-Chocolade, Goldkind, hörſt Du? Dein Wagen wird ſogleich hier ſein ... Wo hat denn der Lieutenant ſeine Mütze?"

Wo der Lieutenant ſeine Mütze hatte! .... Dieſe, übrigens[8] in ſehr ruhigem Tone geſtellte Frage brachte[9] mich um den Reſt meiner Beſinnung. Wuthſchäumend[10] ſtürzte ich vorwärts, zur Hausthür hinein, ſprang die kleine, gewundene[11] Treppe in zwei Sätzen[12] empor[13] und ſtieß mit Ungeſtüm[14] die Manſardenthür auf, um die Treuloſe zu entlarven.[15] Als ich auf der Schwelle des Zimmers erſchien, — vermuthlich[16] ſehr verſtört und ſchreckenerregend anzuſchauen, — ſtieß Eliſabeth, welche im Begriffe[17] war, ein Kind in ſeine Wiege zu legen, einen lauten Schrei aus und warf ſich in die Arme der alten Frau, welche der Thür zunächſt ſtand und ein entſetztes[18] „Die heilige Madonna[19] ſtehe uns bei!" ausgerufen hatte.

Die übrigen Perſonen der Geſellſchaft, aus zwei Damen und einem Cavalerie-Offizier beſtehend, blieben ganz unbekümmert,[20] mit weit von ſich geſtreckten Armen und Beinen, am Tiſche bei ihrer Chocolade ſitzen und trugen[21] beleidigend indifferente Mienen zur Schau. Die Wahrheit zu ſagen: ſie konnten nicht

anders! Sie hatten Wachsgeſichter und Glasaugen. Es war eine Puppengeſellſchaft,[1] in welche Othello[2] hineingerathen!...

Bevor ich mich von meinem maßloſen[3] Erſtaunen erholt[4] hatte, war Frau Richter ganz zu ſich gekommen. Sie ließ die krampfhaft[5] ſchluchzende Eliſabeth mit einigen geflüſterten[6] Beſchwichtigungsworten auf einen Stuhl niedergleiten und drängte mich ſanft von der Schwelle der Manſarde in den engen Hausflur[7] zurück.

„Treten Sie einen Moment unten bei mir ein, damit ich Ihnen eine Erklärung geben kann," ſagte ſie. „Das Kind darf nicht geſtraft und nicht geſcholten[8] werden! Verſtehen Sie mich?"

„Vollkommen, Frau Richter. Sprechen Sie nun."

Als wir unten in dem altmodiſchen[9] Wohnzimmer[10] angekommen waren, nöthigte[11] ſie mich zum Sitzen und trat dann, hoch aufgerichtet,[12] vor mich hin. Ich hatte ſie noch niemals ſo feierlich geſehen.

„Wenn ein Mädchen, das über ſiebzehn Jahre zählt und obendrein[13] Braut iſt, noch am Puppenſpiele Gefallen[14] findet, und wenn eine Frau von nahezu[15] ſiebzig Jahren, deren weißes Haar jeder Thorheit vorbeugen[16] ſollte, das Mädchen in ſeinen Kindereien[17] unterſtützt," begann die alte Frau, „ſo iſt das etwas, was einen jeden Alltagsmenſchen[18] mit Verwunderung erfüllen und zum Spott herausfordern[19] wird. Aber ich denke nicht, daß Sie einer von Jenen ſind, Herr von Werder; ich denke, daß Sie mich verſtehen werden, wenn ich Ihnen ſage: indem[20] ich die kindlichen Neigungen Ihrer Braut unterſtützte, pflegte und hütete

ich Ihnen das Beſte an Ihrer künftigen Frau! Eliſabeths Mutter denkt anders darüber. ‚Fort damit!‘ ſagte ſie zu dieſer, als das Kind ſeinen ſechzehnten Geburtstag feierte und ſich Mühe gab, Freude über das Geſchenk der Eltern, einen koſtbaren[1] Brillantſchmuck, zu empfinden, ‚fort mit den Puppen! Ich verbiete Dir, ſie fernerhin[2] anzurühren. Es iſt die höchſte Zeit, daß Du Dich Deinen Jahren angemeſſen[3] zu betragen lernſt.‘

„Mein armes Goldkind! Da kam ſie eines Abends mit dem alten Johann hierher, und ſie brachten die Puppengeſellſchaft. ‚Dürfen ſie bei Dir bleiben?‘ fragte Eliſabeth. ‚Und darf ich ſie mitunter[4] ſehen, weiter für ſie nähen und kochen und ihnen meine Märchen erzählen? Sage Ja, „Tantchen“ Richter, denn ich habe ſonſt nichts, was mich freut.‘ Gottlob![5] ſagte ich zu mir ſelbſt, daß die Spitzenkleider[6] und der Brillantſchmuck ſo wenig Eindruck[7] gemacht haben, — daß die Eitelkeit der Welt noch nicht Eingang fand in das junge Gemüth![8] Wunderbar genug bei[9] ſo viel Schönheit und bei einer ſolchen Mutter! ‚Du ſollſt Deine Puppen behalten, Eliſabeth,‘ ſagte ich. ‚Wir wollen nach[10] wie vor für dieſelben nähen und kochen und kleine Theaterſtücke mit ihnen aufführen.‘ So geſchah es. Darnach ward mein Goldkind Braut. ‚Herr von Werder darf niemals von meinen Puppen erfahren,‘[11] ſagte Eliſabeth eines Tages. ‚Obſchon er ſehr gütig zu mir iſt, ſo glaube ich dennoch, daß er hinſichtlich[12] meiner denkt, wie Mama, und von mir verlangt, daß ich mich wie eine große Dame benehme[13] und im Salon, unter den ſteifen,[14] geputzten Menſchen glücklich fühle. Du

hätteſt nur ſehen ſollen, wie es ihn neulich verſtimmte,[1] als ich mich einigemal nach dem Puppenladen „Unter den Linden“ umſchaute. Und ich konnte doch nicht anders! Baby ſtand ja darin und ſah zum Anbeißen[2] hübſch aus in ſeinem blauen Tragkleidchen![3] ... Du mußt mir Baby verſchaffen, „Tantchen“ Richter, wenn ich mich auch nur kurze Zeit daran erfreuen kann. An meinem Hochzeitstage, das gelobe[4] ich, nimmt Alles für immer ein Ende.‘

Sehen Sie, Herr von Werder, es iſt kein Unglück, wenn Eliſabeth bei ihrem Puppenſpiel ein Kleidchen nähen, eine Omelette bereiten und kleine Lieder und Märchen erſinnen[5] lernte. Für dergleichen findet ſich im ſpäteren Leben wohl beſſere Verwendung,[6] als für die anſpruchsvollen[7] Capricen einer jungen Dame, welche die Kinderſtube[8] frühe vergaß über anderen Spielereien,[9] die nicht ſo wohlfeil[10] und ſo unſchuldig, vielmehr[11] oft recht ernſter[12] und gefährlicher Natur ſind! ... Nun, ich habe heute mehr geſprochen, als ſonſt jahrüber,[13] aber es war auch nöthig. Wie denken Sie darüber?“

„Ganz in Ihrem Sinne, Frau Richter,“ entgegnete ich, die hagere, braune Hand der alten Frau mit Wärme ergreifend, „und ich weiß und verſtehe auch, was wir, — Eliſabeth und ich, — Ihnen zu danken haben. Wollen Sie meiner Kleinen nun ſagen, daß ich um die Erlaubniß bitte, eine Taſſe Chocolade unter den Herrſchaften[14] am Puppentiſch einnehmen zu dürfen?“

Die Alte blickte mich ſecundenlang[15] durchdringend an. Dann ging ein Ausdruck von Rührung, wie Wetterleuchten,[16] über ihr faltiges Geſicht. „Es iſt, wie ich hoffte,“ ſagte ſie.

„Herr Alexander von Werder wird mein Goldkind glücklich machen und selbst darin das echteste,[1] beglückendste Genügen[2] finden!“

Es währte einige Zeit, bevor Elisabeth daran glauben wollte, daß ich gekommen, um an ihrem kindlichen Traumleben[3] theilzunehmen, nicht um dasselbe grausam zu zerstören. Endlich aber siegte ich dennoch und genoß den Vorzug,[4] die Damen Finette und Rosette, sowie den Lieutenant ohne Mütze und das unvergleichliche[5] Baby, dessen Taufe man heute gefeiert hatte, kennen zu lernen. Ich that mein Möglichstes, mich bei Einem wie dem Andern zu insinuiren.

Auf diesen Nachmittag folgten viele ähnliche; ich erwarb mir Bürgerrechte[6] im Puppenstaate und ward ein häufiger, gern[7] gesehener Gast bei den Mansarden-Festen. Der Cavallerie-Offizier verrieth,[8] ganz gegen alle Lieutenants-Natur, nicht die geringste Eifersucht[9] und erwies[10] sich auch sonst[11] als einen recht umgänglichen[12] Kameraden;[13] nur war er noch ein wenig blasirter,[14] als Seinesgleichen[15] von Fleisch und Blut; ihm gewann gar nichts mehr ein Kopfwenden oder auch nur ein Lächeln ab. Finette und Rosette waren sehr respectable, junge Frauenzimmer,[16] und auch das Baby ließ[17] gar nichts zu wünschen übrig. Elisabeth endlich, — nun, sie war einfach entzückend! Sie „thaute auf,“[18] da sich der Bräutigam in einen guten Kameraden und verständnißvollen Freund verwandelt,[19] und gewährte mir nun vertrauensvoll Einblick in ihr reiches Geistes-[20] und Gemüthsleben, das wie ein „Sesam“[21] der Erlösungsstunde[22] geharrt hatte. Allgemach[23] verdrängte[24] dann

der Freund die Puppen und Märchenbücher, — und endlich wandte ſich das erwachte junge Herz von den kindlichen Spielen zu mir hinüber und erſchloß[1] ſich mir in ſeiner ganzen morgenfriſchen Reinheit und Schöne.

„Tantchen“ Richter, welche jeden Zug im Antlitz ihres Goldkindes kannte, gewahrte[2] die Wandlung ſofort. „Nun iſt die Stunde da, Herr von Werder,“ ſagte ſie eines Tages bedeutungsvoll, als wir neben einander vor ihrem Seſſel ſtanden. „Hatte ich Recht?“

Eliſabeth faltete, zu mir empor blickend, ihre kleinen Hände über meinem Arm und harrte[3] der Antwort, die ihr der dunklen[4] Rede Sinn erhellen ſollte.

„Die Sonne iſt aufgegangen, Frau Richter!“ erwiderte ich.

Lee. 27, 1899.

Cöln. Dec. 28, 1899.

Der gute alte Onkel.

Von Heinrich Seidel.

Der gute alte Onkel bin ich. Wenn man mich fragen wollte, wie dies gekommen ist, so kann ich nur sagen, daß die gütige[1] Vorsehung mich wohl dazu bestimmt hat, denn es ist ein Beruf, der mir ausnehmend[2] gefällt. Wer es nicht erlebt hat, der glaubt es gar[3] nicht, wie schön es ist, ein alter Onkel zu sein. Aber daß muß man sagen, es gehören[4] auch solche Brüder und Schwestern dazu, wie ich sie besitze, vier Brüder, die alle verheirathet[5] sind, und drei Schwestern, die auch alle verheirathet sind. Alle haben sie Kinder und von den Kindern haben manche[6] schon wieder Kinder; da lohnt[7] es sich denn doch, Onkel zu sein.

Ich habe mich nun nicht verheirathet, denn es[8] ist mir nicht gelungen. Es war eine Zeit, da dachte ich oft daran, und ich malte[9] mir so schön aus, wie es sein würde. Da war in meiner Phantasie[10] ein kleines Haus in der Vorstadt,[11] das lag in einem Garten ganz heimlich[12] und schön, wie ein Nest im Grünen. Und in dem Hause war Alles so vorzüglich und anmuthig[13] eingerichtet, wie es eigentlich nur in idealen Häusern

vorkommt,[1] die es gar nicht giebt. Ich hatte dort in meiner Phantaſie ein wunderbares Studirzimmer mit einem Erkervorbau,[2] in welchem Blumen waren, und mit einem großen, geſchnitzten,[3] dunkelbraunen Schreibtiſch, der mit Allem bedeckt[4] war, das man nur zum Schreiben nöthig hat. Braune, geſchnitzte Bücherſchränke[5] ſtanden an den Wänden, und ſie waren alle gefüllt mit ſchön gebundenen Büchern, deren[6] Inhalt das Beſte war, was die Menſchheit gedichtet[7] und erdacht hatte. Mit dem Studirzimmer ſtand ein zweites kleineres in Verbindung, in welchem meine Sammlungen und Inſtrumente befindlich[8] waren. Dort waren ſchimmernde Kryſtallbildungen[9] und glänzende Erzſtufen,[10] Verſteinerungen[11] aller Arten, die Ueberbleibſel[12] urweltlicher, untergegangener Bildungen und Schmetterlinge und Käfer, die Zeugen des neueſten und jüngſten Lebens, Alles in ſauberen Käſten ſorgfältig geordnet. Neben dem Studirzimmer ſollte dann ein Anbau[13] ſein, in dem ein Vogelhaus[14] befindlich. Die Thüre konnte geöffnet werden, und durch das leichte Drahtgitter[15] ſah ich dann von meinem Schreibtiſch aus in den grünen, ſonnigen Raum, in dem ein Springbrunnen plätſcherte[16] und die kleinen Vögel flatterten und ſangen. Wenn ich nun genug gearbeitet hätte und über[17] den Flur ginge und die Thüre öffnete, da würde ich wieder in andere Zimmer kommen, in denen man ſogleich das Walten[18] einer Frauenhand bemerkt, denn Alles iſt zierlicher und ſchöner eingerichtet, und ein Hauch des Friedens und der Anmuth ſchwebt über den Dingen. Und da würde meine Frau mir entgegenkommen, ſehr ſchön, aber ſehr einfach gekleidet, mit etwas[19]

zierlichem Weißen um den Hals, und ſie würde ihren gelben Gartenſtrohhut mit dem blauen Bande auf das helle Haar ſetzen und an meinem Arme in den Garten gehen. Dort würden wir die herrlichen und ſeltenen Blumen betrachten, welche wir beide pflegen,[1] und allerlei ſchöne Pläne für die Zukunft ſpinnen und würden ſehr glücklich ſein.

Ja, ſo war es Alles in meiner Phantaſie. Wie meine zukünftige Frau beſchaffen[2] ſein ſollte, das war ganz genau beſtimmt. Sehr ſchön ſollte ſie ſein, aber nicht eine ſonnenhafte[3] Schönheit, vor der ſich Alles beugt, ſondern eine ſanfte, milde, deren Antlitz der Spiegel von Güte des Herzens und Innigkeit[4] des Gemüthes iſt. Sie ſollte mittelgroß ſein, ihre Stimme wohllautend[5] und ihr Sinn gemäßigt heiter.[6] Sie ſollte ſein wie[7] die Sonne, wenn ich komme, und wie der Mond, wenn ich gehe.

Aber es iſt ein eigenes Ding um die Phantaſiegeſtalten. Da war nun in Wirklichkeit ein kleines Mädchen, die hatte von alledem ſehr wenig, aber ſie war wie ein fröhlicher Schmetterling und ſang und trällerte[8] den ganzen Tag. Sie hatte zwei lachende, braune Augen und dunkles, lockiges Haar, das ſie gern um das Köpfchen ſchüttelte, und wenn ſie ins Zimmer trat, ſo war mir gerade, als wenn die Sonne plötzlich hinter den Wolken hervortritt. Ihretwegen[9] hatte ich bald die ganze Phantaſiegeſtalt vergeſſen, aber als ich dachte, der ſchöne Schmetterling ſei[10] mein, da flatterte er fröhlich davon zu einem Andern. Das war eine recht betrübte[11] Geſchichte, und mir wird noch jetzt oft ganz wehmüthig,[12] wenn ich daran denke.

Doch das ſind Träume und Dinge, die vergangen ſind; genug, es iſt mir nicht gelungen, mich zu verheirathen, und mich dünkt, in dieſer ſchwierigen Welt da iſt dies ſo leicht auch nicht, wie es wohl manchmal den Anſchein[1] hat.

Ich habe nun tapfer mein liebebedürftiges[2] Herz an fremdes Glück anranken[3] laſſen. Und Gott ſei Dank, dazu iſt mir ja die ausbündigſte[4] Gelegenheit gegeben. Ich habe ſieben Erſtgeborene[5] erlebt, welche alle ausnehmende unbegreifliche Wunderkinder[6] vor Gott und den Menſchen waren. Und dann noch viele, viele Nachgeborene[7] von nicht ganz ſo wunderbarer Natur, indem[8] die Vorgänger ſchon zu viel davon vorweg genommen hatten; allein ſie waren doch auch höchſt merkwürdige Kinder, welche durch ihre ungewöhnliche Vollendung in den Augen ihrer Mütter wenigſtens als ſeltene[9] Ereigniſſe daſtanden. Allen[10] dieſen Kindern war ich der gute Onkel, und da nun die älteren ſchon erwachſen ſind, und einige ſchon ſelber[11] Kinder haben, ſo bin ich nun allmählich der gute „alte" Onkel geworden.

Da ſind nun die Mädchen, braune und blonde, kleine, die ſich ſchmeichelnd an mein Knie[12] drücken, größere, die mir luſtig entgegenſpringen, und erwachſene, die mich ſittig[13] begrüßen; da ſind die Jungen[14] vom krabbelnden[15] Knirps bis zum ernſten Mann, alle mit dem Familienzug[16] und doch alle verſchieden, wie man es nur denken kann. Und das Alles wächſt vor mir auf, mich kennend und liebend, mir angehörig,[17] meine Freude, meine Sorge und mein Stolz, — und da ſoll man nicht glücklich ſein?

Ei und da habe ich auch genug zu thun. Wie viele

Berathungen habe ich nicht mitgemacht über die erſten kurzen Kleider und über die erſten Höschen[1] und über die erſten Bilderbücher. Dann, wenn ſie größer wurden, über die Schule und dergleichen.[2] Ja, ich bin mit der Zeit eine Autorität[3] in ſolchen Dingen geworden, und mein Wort iſt allen Müttern gewichtig.[4] ‚Onkel Ludwig hat's[5] geſagt' iſt ein nicht gering[6] anzuſchlagendes Argument und giebt[7] oft den Ausſchlag, wenn Papa nicht einwilligen will.

Ich danke ferner dem Schöpfer, der mir ein gutes Gedächtniß für die Spiele meiner Kindheit gegeben hat. Kann wohl irgend Jemand ſo exemplariſche Drachen,[8] Wind-, Waſſer- und Sandmühlen bauen, als ich; weiß wohl Jemand ſo viele luſtige Spiele anzugeben,[9] ſo viele Kinderſpäße[10] und Scherze, ſo viele Märchen und Geſchichten zu erzählen? — „Onkel," ſagte neulich mein Großneffe[11] Friedrich, genannt Fidde, zum Unterſchiede von Friede und Fritz, welche ſeine Vettern ſind und eigentlich auch Friedrich heißen, „Onkel," ſagte er mit ernſter Miene, „ich glaube, es giebt gar nichts, was Du nicht kannſt!" Ja, ſo berühmt bin ich!

Da ich gerade ſieben verheirathete Geſchwiſter[12] habe, ſo brauche ich nie in Verlegenheit zu ſein, meine Abende zuzubringen, denn ich dürfte nur alle Abende zu einem andern gehen und Sonntags zum Aelteſten, der das Haupt der Familie iſt. Allein[13] das thue ich nicht, denn das würde „Tante" Veronica übel[14] nehmen, wenn ich ſo wenig häuslich[15] wäre. Man darf aber nicht ſchließen,[16] daß Tante Veronica wirklich meine Tante iſt, ſie iſt ſogar[17] nicht einmal mit mir verwandt, ſondern nur

eine alte, prächtige[1] Dame, welche mir die Wirthſchaft[2] führt. Darin zeigt ſich eigentlich recht mein Glück, daß ich Tante Veronica zu meiner Haushälterin[3] erworben habe. Sie iſt eine ſaubere,[4] etwas rundliche Dame und hat ein roſiges Geſicht mit vielen freundlichen[5] Fältchen und zwei weißen Löckchen, die unter einer ſchneeweißen Haube[6] hervorſchauen. Sie trägt ſtets eine mattgraue[7] Kleidung und hat immer ein ſonntägliches Weſen, wenn ſie auch alle Hände voll zu thun hat. In ihrem Zimmer ſind Blumen, ein Canarienvogel, urgroßväterliche[8] Möbel, und ſchimmernde Sauberkeit.[9]

Tante Veronica weiß ebenſo gut in meiner Familie Beſcheid[10] als ich. Alle die Neffen und Nichten jederlei[11] Größe, welche zu mir die Treppen heraufgeſtiegen[12] kommen mit einem Anliegen, einer Bitte oder auch mit einem: ‚Ich will Dich nur beſuchen, lieber Onkel,‘ vermag[13] ſie zu klaſſificiren, nur mit den vielen Vornamen liegt[14] ſie im Zwieſpalt und tappt[15] gern in dem Urwald der verſchiedenen Namen umher, ehe ſie den richtigen trifft. Da kommt ein leichter, zwölfjähriger Schritt die Treppe hinauf, es klingelt, und Tante Veronica geht, um zu öffnen. — Na,[16] Louiſe . . . Minchen . . . Frieda . . . Clara, . . . na! Hedwig, was willſt Du denn? höre ich ſie auf dem Vorplatz[17] fragen. — Tante, antwortete eine luſtige Kinderſtimme, weißt Du denn nicht, in der vorigen[18] Woche bin ich ja[19] zwölf Jahre alt geworden, und heute wird die „Zauberflöte“[20] gegeben! — Und herein[21] kommt Nichte Hedwig gehüpft, ganz Erwartung und freudige Aufregung, denn ſie wird heute zum erſtenmale mit mir ins Theater gehen. Es beſteht[22] nämlich

ein geheiligtes Herkommen in unſerer Familie, daß kein Kind vor ſeinem zwölften Jahre ins Theater gehen darf, und da das erſte Stück, welches der Großvater und welches der Vater geſehen haben, die „Zauberflöte“ geweſen iſt, ſo iſt auch dies ehrwürdiger Gebrauch[1] geworden. Ich habe es mir nun ein=für allemal vorbehalten,[2] mitzugehen und das bezügliche[3] Kind in die neue Wunderwelt einzuführen. Eine Quelle ſtets[4] neuen Genuſſes gewährt es mir, die jungen, unerfahrenen Gemüther[5] zu beobachten, wie ſie ſich dem erſten Eindrucke gegenüber[6] verhalten. Und alle ſind ſie verſchieden. Da iſt Adolph, der ſich nie wundert, der praktiſche, der Alles als ſelbſtverſtändlich hinnimmt und bei[7] Schlange, Feuer und Waſſer nur fragt, wie es gemacht wird; Ludwig, der ſtumm[8] und ſtarr iſt vor ſtaunendem[9] Entzücken und noch tagelang[10] wie im Traum einhergeht; Hermann, der Naturforſcher,[11] der die Bemerkung macht: ſo was thäten[12] die Schlangen gar nicht, und in Afrika hätten manche Häuptlinge[13] auch zahme Löwen; Clara, die mit zitternder Furcht und jubelnder Freude das ganze Stück begleitet, und Minchen, die ſich hauptſächlich über die ſchönen Anzüge[14] freut, u. ſ. w.[15]

Ich habe demgemäß[16] die „Zauberflöte“ ſiebenunddreißigmal geſehen und kann ſie auswendig.[17] In der Kinderſtube iſt die „Zauberflöte“ ein Lieblingsgeſpräch,[18] es ſpielt faſt eine Rolle wie Weihnachten. Ja, da bin ich nun bei Weihnachten. Das iſt gar eine wunderbare Zeit, und um Alles in der Welt möchte ich ſie nicht miſſen. Im October fängt es ſchon an, und alle die ſüßen Reize genieße ich, alle die holden Kinderphantaſien

erlebe ich von Neuem. Das iſt dann ein Sinnen und Denken und Spintiſiren[1] und die Läden[2] Durchmuſtern! Alle[3] meine Mal-, Papp-, Tiſchler- und Kleiſterkünſte werden wieder hervorgeſucht, und es wird immer geheimnißvoller bei[4] mir, ſo daß meine kleinen Beſucher nur mit Vorſicht eingelaſſen werden können. Und dann iſt Beſcheerung[5] der Reihe[6] herum. Bei allen Familien baue ich auf in den letzten Tagen des alten Jahres, und ſiebenmal kehrt dieſer herrliche Tag für mich wieder, der mir ſtets neue Genüſſe bringt. Und auch mir wird beſcheert,[7] an jedem Abend, in jeder Familie. Ich habe dreiundzwanzig Rückenkiſſen,[8] die mir eigentlich ein Greuel[9] ſind, über welche ich mich aber ſtets unbeſchreiblich freue. Darunter ſind ſieben mit Katzen und vier mit Hunden und drei mit ‚Ruhe ſanft!‘ Sanft ruhen ſie auch, denn ich habe eine Kiſte dazu,[10] welche ſchon halb voll iſt. In dieſer Kiſte befinden[11] ſich auch ſo viele Antimacaſſar[12], daß man einen ganzen Tanzſaal damit belegen könnte, und wenn ich meine Zimmer mit den Zeichnungen tapeziren[13] wollte, welche mir zu Weihnachten gemacht worden ſind, ſo könnte[14] ich noch Bedürftigen davon abgeben. Unter[15] dieſen Zeichnungen ſind auch viele Landſchaften mit Bäumen, auf welchen, wie Stifter[16] ſagt, Handſchuhe wachſen. Ich habe einundzwanzig Cigarrentaſchen und rauche faſt gar nicht, und ſiebzehn Kammfutterale,[17] obgleich mein Kopf ſo glatt wie eine Tenne[18] iſt. Hausſchlüſſeltaſchen[19] kann ich jeden Tag in der Woche eine neue nehmen, und von den gekratzten[20] und gemalten Taſſen mit ‚zur Erinnerung‘ und ‚Dem[21] guten Onkel,‘ und den ſonſtigen Trinkdingen[22] will ich gar nicht reden, denn ihre Zahl iſt Legion.[23]

Von meinen Träumen über die ideale Wohnung iſt doch ein wenig in Erfüllung[1] gegangen. Sie liegt zwar hoch in einem Hinterhauſe,[2] allein[3] ſie ſchaut doch auf ſchöne grüne Gärten herab. Zwei freundliche[4] Zimmer und eine Schlafkammer nenne ich mein, und auch manch ſchönes Geräth,[5] darauf mein Auge mit Freude ruht, iſt darin befindlich. Manche gute Bücher ſind meine ſtillen Freunde, laute[6] habe ich ja genug, auch von den geträumten Sammlungen ſind einige ſaubere Kiſtchen gefüllt. Ein Vogelbauer mit zierlichen ausländiſchen[7] Finken[8] ſteht unter Blumen und ſchönen Blattgewächſen[9] bei meinem Schreibtiſch, der zwar nicht prächtig geſchnitzt, doch ſehr bequem und traulich[10] iſt. Der Menſch muß auch nicht zu viel verlangen. So lebe ich denn vergnügt und heiter und danke meinem Schöpfer, der[11] es ſo gut mit mir gefügt hat.

Zuweilen[12] frage ich mich wohl, wie es nun fortgehen und wie es einmal enden wird.

Nun ich hoffe, ſo Gott will, ſoll es noch eine ganze Weile ſo ſein und bleiben wie es iſt. Aber ich werde immer älter, und mein Bart wird ganz weiß werden, und dann wird endlich der Tag kommen, wo ich nicht mehr bin. Und ſie werden mich feierlich zu Grabe bringen an jene Stelle auf dem alten Kirchhof, die ich mir ſchon auserwählt[13] habe, an jene Stelle, wo es ſo einſam und friedlich iſt, und wo ich ſo gerne ſaß, um auf die Stadt hinzuſehen,[14] die trotz Gewühl[15] und Gewirr und Getreibe, das in ihr iſt, ſo friedlich in blauem Dämmer[16] daliegt. Und ſie werden viele Kränze auf mein Grab legen und Roſen darauf pflanzen, weil ich die Roſen ſo ſehr geliebt habe. Dann werden

die Kränze verwelken und das Grab wird grün werden und die Rosen in die Höhe wachsen und in jedem Frühling voll Blüten sein. Zuweilen werden noch Einige kommen und frische Kränze auf mein Grab legen, aber die Jahre vergehen, und es werden immer weniger sein. Und zuletzt wird Niemand mehr kommen. Dann werden die Rosen mächtig herangewachsen sein und breit[1] hinranken über das Grab, daß es im Frühling wie ein blühender Rosenhügel daliegt. Und eines Abends wird ein kleiner Vogel kommen und sich auf einen blühenden Zweig setzen und im stillen Schein des Abendroths sein Liedchen singen. Und dann wird er vergessen sein: ‚der gute alte Onkel.‘

Ilse. 28, 1899.

Cille. Dec. 29, 1899.

Leberecht Hühnchen.

Von Heinrich Seidel.

Zufällig hatte ich erfahren,[1] daß mein guter Freund und Studiengenosse[2] Leberecht Hühnchen schon seit einiger Zeit in Berlin ansäßig[3] sei und in einer der großen Maschinenfabriken[4] vor dem Oranienburger[5] Thor eine Stellung bekleide. Wie[6] das zu geschehen pflegt, ein anfangs lebhafter Briefwechsel war allmählich eingeschlafen, und schließlich hatten wir uns ganz[7] aus den Augen verloren; das letzte Lebenszeichen war die Anzeige seiner Verheirathung gewesen, welche vor etwa[8] sieben Jahren in einer kleinen westphälischen Stadt erfolgt[9] war. Mit dem Namen dieses Freundes war die Erinnerung an eine heitere Studienzeit auf das Engste verknüpft,[10] und ich beschloß sofort[11] ihn aufzusuchen, um den vortrefflichen Menschen wiederzusehen und die Erinnerung an die gute alte Zeit aufzufrischen.[12]

Leberecht Hühnchen gehörte zu denjenigen Bevorzugten,[13] welchen eine gütige Fee das beste Geschenk, die Kunst glücklich zu sein, auf die Wiege gelegt hatte; er besaß die Gabe, aus allen Blumen, selbst[14] aus den giftigen, Honig zu saugen. Ich

erinnere mich nicht, daß ich ihn länger als fünf Minuten lang verſtimmt[1] geſehen hätte, dann brach der unverwüſtliche[2] Sonnenſchein ſeines Innern ſiegreich wieder hervor, und er wußte auch die ſchlimmſte[3] Sache ſo zu drehen[4] und zu wenden, daß ein Roſenſchimmer von ihr ausging. Er hatte in Hannover, woſelbſt wir zuſammen das Polytechnicum[5] beſuchten, eine ganz geringe Unterſtützung[6] von Hauſe und erwarb ſich das Nothdürftige durch ſchlecht bezahlte Privatſtunden; dabei ſchloß[7] er ſich aber von keiner ſtudentiſchen Zuſammenkunft aus und, was für mich das Räthſelhafteſte war, hatte faſt immer Geld, ſo daß er anderen etwas zu borgen[8] vermochte. Eines Winterabends[9] befand[10] ich mich in der — ich muß es geſtehen — nicht[11] allzu ſeltenen Lage, daß[12] meine ſämmtlichen Hilfsquellen verſiegt waren, während mein Wechſel[13] erſt in einigen Tagen eintreffen konnte. Nach ſorgfältigem Umdrehen aller Taſchen und Aufziehen ſämmtlicher Schubladen hatte ich noch dreißig[14] Pfennige zuſammengebracht und mit dieſem Beſitzthum, das einſam in meiner Taſche klimperte,[15] ſchlenderte ich durch die Straßen, in eifriges Nachdenken über die vortheilhafteſte Anlage[16] dieſes Kapitals[1] verſunken. In dieſer Gedankenarbeit unterbrach mich Hühnchen, der plötzlich mit dem fröhlichſten Geſichte von der Welt vor mir ſtand und mich fragte, ob ich ihm nicht drei Thaler leihen könne. Da ich mich nun mit der Abſicht getragen hatte, ein ähnliches Anſinnen[17] an ihn zu ſtellen, ſo konnte ich mich des Lachens nicht enthalten und legte ihm die Sache klar. „Famos,“[18] ſagte er, „alſo dreißig Pfennige haſt Du noch? Wenn wir beide zuſammenlegen, haben wir auch nicht mehr. Ich habe

ſoeben Alles fortgegeben an unſeren Landsmann[1] Braun, der einen großen Stiftungscommers[2] mitmachen muß und das Geld natürlich nothwendig braucht. Alſo dreißig Pfennige haſt Du noch? Dafür wollen wir uns einen fidelen[3] Abend machen!"

Ich ſah ihn verwundert an.

„Gieb mir nur das Geld," ſagte er, „ich will einkaufen — zu Hauſe habe ich auch noch allerlei[4] — wir wollen luculliſch[5] leben heute Abend — luculliſch, ſage ich."

Wir gingen durch einige enge Gaſſen[6] der Aegidienvorſtadt,[7] zu ſeiner Wohnung. Unterwegs verſchwand er in einem kleinen, kümmerlichen[8] Laden, der[9] ſich durch ein paar gekreuzte Kalkpfeifen, einige verſtaubte Cichorien- und Tabakspakete, Wichskruken und Senftöpfe kennzeichnete, und kam nach kurzer Zeit mit zwei Düten[10] wieder zum Vorſchein.[11]

Leberecht Hühnchen wohnte in dem Giebel[12] eines lächerlich kleinen und niedrigen Häuschens, das in einem ebenſo winzigen Garten gelegen war. In ſeinem Wohnzimmer war eben ſo viel Platz, daß zwei anſpruchsloſe[13] Menſchen die Beine darin ausſtrecken konnten, und nebenan befand ſich eine Dachkammer,[14] welche faſt vollſtändig von ſeinem Bette ausgefüllt wurde, ſo daß Hühnchen, wenn er auf dem Bette ſitzend die Stiefel ausziehen wollte, zuvor die Thür öffnen mußte. Dieſer kleine Vogelkäfig[15] hatte aber etwas eigenthümlich Behagliches; etwas von dem ſonnigen Weſen ſeines Bewohners war auf ihn übergegangen.

„Nun vor allen Dingen einheizen,"[16] ſagte Hühnchen. „ſetze Dich nur auf das Sopha, aber ſuche Dir ein Thal aus. Das

Sopha ist etwas gebirgig;[1] man muß sehen, daß man in ein Thal zu sitzen kommt."

Das Feuer in dem kleinen eisernen Kanonenofen, der sich der Größe[2] nach zu anderen gewöhnlichen Oefen etwa verhielt wie der Teckel zum Neufundländer, gerieth bei dem angestrengten Blasen meines Freundes bald in Brand und er betrachtete wohlgefällig die züngelnde[3] Flamme. Dieser Ofen war für ihn ein steter[4] Gegenstand des Entzückens.

„Ich begreife[5] nicht," sagte er, „was die Menschen gegen eiserne Oefen haben. In einer Viertelstunde haben wir es nun warm. Und daß man nach dem Feuer sehen und es schüren[6] muß, das ist die angenehmste Unterhaltung, welche ich kenne. Und wenn es so recht Stein[7] und Bein friert, da ist er herrlich, wenn er so roth und trotzig[8] in seiner Ecke steht und gegen die Kälte anglüht."

Hiernach holte er einen kleinen rostigen Blechtopf,[9] füllte ihn mit Wasser und setzte ihn auf den Ofen. Dann bereitete er den Tisch für das Abendessen vor. In einem kleinen Holzschränkchen befanden sich seine Wirthschaftsgegenstände.[10] Da waren zwei Tassen, eine schmale hohe, mit blauen Vergißmeinnicht und einem Untersatz,[11] der nicht zu ihr paßte, und eine ganz breite flache, welche den Henkel verloren hatte. Dann kam eine kleine schiefe Butterdose[12] zum Vorschein, eine Blechbüchse mit Thee und eine runde Pappschachtel,[13] welche ehemals Hemdenkragen beherbergt hatte und jetzt zu dem Range einer Zuckerdose avancirt[14] war. Das köstlichste Stück war aber eine kleine runde Theekanne von braunem Thon, welche er stets mit

beſonderer Vorſicht und Schonung behandelte, denn ſie war ein Familienerbſtück[1] und ein beſonderes Heiligthum. Drei Teller und zwei Meſſer, welche ſich ſo unähnlich waren, wie das für zwei Tiſchmeſſer nur irgend erreichbar[2] iſt, eine Gabel mit nur noch zwei Zinken[3] und einer fatalen Neigung, ihren Stiel zu verlaſſen, ſowie zwei verbogene[4] Neuſilber[5]-Theelöffel vollendeten den Vorrath.

Als er alle dieſe Dinge mit einem gewiſſen Geſchick aufgebaut hatte, ließ er einen zärtlichen Blick der Befriedigung über das Ganze ſchweifen und ſagte: „Alles mein Eigenthum. Es iſt doch ſchon ein kleiner Anfang zu einer Häuslichkeit.“[6]

Unterdeß war das Waſſer ins Sieden[7] gerathen, und Hühnchen brachte aus der größeren Düte fünf Eier zum Vorſchein, welche zu kochen er nun mit großem Geſchick unter Beihilfe ſeiner Taſchenuhr unternahm. Nachdem er ſodann friſches Waſſer für den Thee aufgeſetzt und ein mächtiges Brot herbeigeholt hatte, ſetzte er ſich mit dem Ausdruck der höchſten Befriedigung zu mir in ein benachbartes Thal des Sophas und die Abendmahlzeit[8] begann.

Als mein Freund das erſte Ei verzehrt hatte, nahm er ein zweites und betrachtete es nachdenklich.[9] „Sieh, ſo[10] ein Ei,“ ſagte er, „es enthält ein ganzes Huhn, es braucht nur ausgebrütet zu werden. Und wenn dies groß iſt, da legt es wieder Eier, aus denen nochmals Hühner werden und ſo fort, Generationen über Generationen. Ich ſehe ſie vor mir, zahlloſe Schaaren, welche den Erdball bevölkern. Nun nehme ich dies Ei und mit einem Schluck[11] ſind ſie vernichtet! Sieh mal, das nenne ich ſchlampampen!“[12]

Und ſo ſchlampampten wir und tranken Thee dazu. Ein kleines, ſonderbares[1] gelbes Ei blieb übrig, denn zwei in fünf geht nicht auf, und wir beſchloſſen es zu theilen. „Es kommt vor," ſagte mein Freund, indem er das Ei geſchickt mit der Meſſerſchneide ringsum anklopfte,[2] um es durchzuſchneiden, „es kommt vor, daß zuweilen ganz ſeltene Exemplare unter die gewöhnlichen Eier gerathen. Die Faſanen legen ſo kleine gelbe; ich glaube wahrhaftig, dies iſt ein Faſanenei, ich hatte früher eins in meiner Sammlung, das ſah gerade ſo aus."

Er löſte ſeine Hälfte ſorgfältig aus der Schale und ſchlürfte ſie bedächtig hinunter. Dann lehnte er ſich zurück und mit halbgeſchloſſenen Augen flüſterte er unter gaſtronomiſchem Schmunzeln: „Faſan![3] Luculliſch!"

Nach dem Eſſen ſtellte ſich eine Fatalität heraus. Es war zwar Tabak vorhanden,[4] denn die ſpitze blaue Düte, welche Hühnchen vorhin[5] eingekauft hatte, enthielt für zehn[6] Pfennige dieſes köſtlichen Krautes, aber mein guter Freund beſaß nur eine einzige invalide[7] Pfeife, deren[8] Mundſtück bereits bis auf den letzten Knopf weggebraucht war und deren Kopf, weil er viel zu klein für die Schwammdoſe ſich erwies, die unverbeſſerliche Unart beſaß, plötzlich herumzuſchießen und die Beinkleider mit einem Funkenregen zu beſtreuen.

„Dieſe Schwierigkeit iſt leicht zu löſen,"[9] ſagte Hühnchen, „hier habe ich den Don Quixote,"[10] der, nebenbei[11] geſagt, außer einer Bibel und einigen fachwiſſenſchaftlichen[12] Werken, ſeine ganze Bibliothek ausmachte und den er unermüdlich immer wieder las, „der Eine raucht, der Andre lieſt vor,[13] ein Kapitel

ums andere. Du als Gaſt bekommſt die Pfeife zuerſt, ſo iſt Alles in Ordnung."

Dann, während ich die Pfeife ſtopfte und er nachdenklich den Reſt ſeines Thees ſchlürfte, kam ihm ein neuer Gedanke.

„Es iſt etwas Großes," ſagte er, „wenn man bedenkt, daß, damit ich hier in aller Ruhe meinen Thee ſchlürfen und Du Deine Pfeife rauchen kannſt, der fleißige Chineſe in jenem fernen Lande für uns pflanzt und der Neger für uns unter der Tropenſonne arbeitet. Ja, das nicht allein, die großen Dampfer durchbrauſen[1] für uns in Sturm und Wogenſchwall[2] den mächtigen Ocean und die Karawanen ziehen durch die brennende Wüſte. Der ſtolze millionenreiche Handelskönig,[3] der in Hamburg in einem Palaſte wohnt und am Ufer der Elbe einen fürſtlichen Landſitz[4] ſein nennt, muß uns einen Theil ſeiner Sorge zuwenden, und wenn ihm Handelsconjuncturen[5] ſchlafloſe Nächte machen, ſo liegen wir behaglich hingeſtreckt und träumen von ſchönen Dingen, und laſſen ihn ſich quälen, damit wir zu unſerem Thee und unſerem Tabak gelangen.[6] Es ſchmeckt mir noch einmal ſo gut, wenn ich daran denke."

Ach, er bedachte nicht, daß wohl der größere Theil dieſes Thees an dem Ufer eines träge[7] dahinfließenden Baches auf einem heimatlichen[8] Weidenbaum[9] gewachſen war, und daß dieſer Tabak[10] im beſten Falle[11] die Ukermark[12] ſein Vaterland nannte, wenn er nicht gar[13] in Magdeburgs fruchtbaren Gefilden[14] von derſelben Rübe[15] ſeinen Urſprung nahm, welche die Mutter des Zuckers war, mit welchem wir uns den Thee verſüßt hatten.

Darnach vertieften wir uns in den alten ewigen Don Quixote und so ging dieser Abend heiter und friedlich zu Ende.

* * *

Auf dem Hinwege[1] zu der jetzigen Wohnung meines Freundes hatte ich mir diese und ähnliche harmlose Erlebnisse aus jener fröhlichen Zeit wieder ins Gedächtniß gerufen und eine Sehnsucht hatte mich befallen nach jenen Tagen, die nicht wiederkehren. Wohin war er entschwunden, der goldene Schimmer, welcher damals die Welt verklärte?[2] Und wie würde ich meinen Freund wiederfinden? Vielleicht hatte die rauhe Welt auch von seinem Gemüth[3] den sonnigen Duft abgestreift, und es war nichts übrig geblieben als eine speculirende, rechnende Maschine, wie ich das schon an so Manchen erlebt hatte.

Er sollte in der Gartenstraße wohnen, allein über die Hausnummer war ich nicht im Klaren.[4] Schon wollte ich in ein Haus gehen, das ich für das richtige hielt, und mich erkundigen, als ich auf zwei nette, reinliche[5] Kinder von etwa fünf und sechs Jahren aufmerksam wurde, welche sich vor der benachbarten Hausthür auf eine für sie scheinbar köstliche Art vergnügten.[6] Es war ein trüber[7] Sommertag gewesen und nun gegen Abend fing es an ganz sanft zu regnen. Da hatte nun der Knabe als der ältere den herrlichen Spaß entdeckt, das Gesicht gegen den Himmel zu richten und es sich in den offnen Mund regnen zu lassen. Mit jener Begeisterung, welche Kinder solchen neuen Erfindungen entgegenbringen,[8] hatte das Mädchen dies sofort nachgeahmt, und nun standen sie beide dort, von Zeit zu Zeit mit ihren fröhlichen Kinderstimmen in hellen

Jubel ausbrechend über dieſes ungekannte und koſtenloſe[1] Vergnügen. Mich durchzuckte es wie ein Blitz: „Das ſind Hühnchens Kinder!“ Dies war ganz in ſeinem Geiſte[2] gehandelt.

Ich fragte den Jungen: „Wie heißt dein Vater?“ „Unſer Vater heißt Hühnchen,“ war die Antwort. „Wo wohnt er?“

„Er wohnt in dieſem Hauſe drei Treppen hoch.“ „Ich möchte ihn beſuchen,“ ſagte ich, indem ich dem Knaben den Blondkopf ſtreichelte.[3] „Ja, er iſt zu Hauſe,“ war die Antwort, und nun liefen beide Kinder eilfertig[4] mir voran[5] und klapperten[6] mit ihren kleinen Beinchen haſtig[7] die Treppen hinauf, um meine Ankunft zu vermelden.[8] Ich folgte langſam, und als ich oben ankam, fand ich die Thür bereits geöffnet und Hühnchen meiner wartend.[9] Es war dunkel auf dem Flur, und er erkannte mich nicht. „Bitte, treten Sie ein,“ ſagte er, indem er eine zweite Thür aufſtieß, „mit wem habe ich die Ehre?“

Ich antwortete nicht, ſondern trat in das Zimmer und ſah ihn an. Er war noch ganz derſelbe, nur der Bart war größer geworden und die Haare etwas von der Stirn zurückgewichen.[10] In den Augen lag noch der alte unverwüſtliche[11] Sonnenſchein. Im helleren Lichte erkannte er mich ſofort. Seine Freude war unbeſchreiblich. Wir umarmten uns und dann ſchob er mich zurück und betrachtete mich:

„Weißt Du was ich thun möchte?“ ſagte er dann, „was wir früher thaten, wenn unſere Freude anderweitig[12] nicht zu bändigen[13] war; einen Indianertanz[14] möchte ich tanzen, weißt Du wohl noch wie damals, als Deine Schweſter ſich mit

Deinem Lieblingslehrer verlobt hatte, und Du vor lauter Wonne[1] dieſen Tanz erfandeſt und ich immer mithopſte[2] aus Mitgefühl.“[3] Und er ſchwenkte ſeine Beine und machte einige Sprünge, deren er ſich in ſeinen jüngſten Jahren nicht hätte zu ſchämen brauchen. Dann umarmte er mich noch einmal und wurde plötzlich ernſthaft.

„Meine Frau wird ſich freuen,“ ſagte er, „ſie kennt Dich und liebt Dich durch meine Erzählungen, aber eins muß ich Dir ſagen; ich glaube, Du weißt es nicht: Meine Frau iſt nämlich —“ hierbei klopfte er ſich mit der rechten Hand auf die linke Schulter — „ſie iſt nämlich nicht ganz[4] gerade. Ich ſehe das nicht mehr und habe es eigentlich nie geſehen, denn ich habe mich in ihre Augen verliebt — und in ihr Herz — und in ihre Güte — und in ihre Sanftmuth[5] — kurz, ich liebe ſie, weil ſie ein Engel iſt. Und warum ich Dir das jetzt ſage? Sieh mal, wenn Du es nicht weißt, ſo möchteſt Du befremdet[6] ſein, wenn Du meine Frau ſiehſt, und ſie möchte das in Deinen Augen leſen. Nicht wahr, Du wirſt nichts ſehen?“

Ich drückte ihm gerührt[7] die Hand, und er lief an eine andere Thür, öffnete ſie und rief: „Lore,[8] hier iſt ein lieber Beſuch, mein alter Freund aus Hannover, Du kennſt ihn ſchon!“

Sie trat ein und hinter ihr wieder die beiden freundlichen Kinder mit den roſigen[9] Apfelgeſichtern. Meines Freundes Warnung war nicht umſonſt geweſen, und ich weiß nicht, ob ich in der Ueberraſchung des erſten Augenblicks mein Befremden hätte verbergen können. Allein in den dunklen Augen dieſer Frau ſchimmerte es wie ein unverſieglicher[10] Born[11] von

Liebe und Sanftmuth, und ſchweres[1] gewelltes Haar von ſeltener Fülle umgab das blaſſe Antlitz, welches nicht ſchön, aber von dem Widerſchein innerer Güte anmuthig durchleuchtet war.

Nach der erſten Begrüßung meinte[2] Hühnchen: „Heute Abend bleibſt Du hier, das iſt ſelbſtverſtändlich. Lore, Du wirſt für eine fürſtliche Bewirthung[3] ſorgen müſſen. Tiſche[4] auf, was das Haus vermag. Das Haus vermag freilich gar nichts!“ ſagte er dann zu mir gewendet, „Berliner Wirthſchaft[5] kennt keine Vorräthe. Aber es iſt doch eine wunderbare Einrichtung. Die Frau nimmt[6] ſich ein Tuch um und ein Körbchen in die Hand und läuft quer[7] über die Straße. Dort wohnt ein Mann hinter Spiegelſcheiben,[8] ein roſiger[9] behäbiger Mann, der in einer weißen Schürze hinter einem Marmortiſche[10] ſteht. Und neben ihm befindet ſich eine roſige, behäbige Frau und ein roſiges, behäbiges Ladenmädchen,[11] ebenfalls mit weißen Schürzen angethan. Meine kleine Frau tritt nun in den Laden und in der Hand trägt ſie ein Zaubertäſchchen[12] — gewöhnliche Menſchen nennen es Portemonnaie. Auf den Zauber dieſes Täſchchens ſetzen ſich nun die fleißigen Meſſer in Bewegung und ſäbeln[13] von den köſtlichen Vorräthen, welche der Marmortiſch beherbergt, herab, was das Herz begehrt und der Säckel[14] bezahlen kann. Meine kleine Frau läuft wieder über die Straße und nach zehn Minuten iſt der Tiſch fertig und bedeckt mit Allem, was man nur verlangen kann — wie durch Zauber.“

Seine Frau war unterdeß mit den Kindern lächelnd hinaus

gegangen, und da Hühnchen bemerkte, daß ich die ärmliche, aber freundliche Einrichtung[1] des Zimmers gemuſtert hatte, ſo fuhr er fort: „Purpur[2] und köſtliche Leinwand findeſt Du nicht bei mir, und die Schätze Indiens ſind mir noch immer fern geblieben, aber das ſage ich Dir, wer geſund iſt" — hierbei reckte er ſeine Arme in der Manier eines Cirkus-Athleten, „wer geſund iſt und eine ſo herrliche Frau hat, wie ich, und zwei ſo prächtige Kinder — ich bin ſtolz darauf, dies ſagen zu dürfen, obgleich ich der Vater bin — wer alles dieſes beſitzt und doch nicht glücklich iſt, dem[3] wäre es beſſer, daß ihm ein Mühlſtein um den Hals gehängt und er verſenkt würde in das Meer, da es am tiefſten iſt!" Er ſchwieg eine Weile, ſchaute mich mit glücklichen Augen an, fuhr dann fort: „In der Zeit, ehe unſer Knabe geboren wurde, ward meine Frau oft von böſen Gedanken gequält, denn die Furcht verließ ſie nicht, — — nun daß ſie nicht ganz gerade iſt — das möchte ſich auf das Kind vererben und wenn ſie dachte, ich ſchliefe, hörte ich ſie manchmal leiſe weinen. Als uns dann aber der Knabe geſchenkt war, da glitten ihre Augen mit einer ängſtlichen Haſt darüber hin und ein plötzlicher Freudenblitz zuckte über ihr Geſicht und ſie rief: „Er iſt gerade! Nicht wahr er iſt gerade! O Gott, ich danke Dir — ich bin ſo glücklich!" Damit ſank ſie zurück in die Kiſſen und ſchloß die Augen, aber auf ihren Zügen lag es wie ſtiller Sonnenſchein. Ja, und was habe ich gemacht? Ich bin leiſe hinausgegangen in das andere Zimmer und habe die Thür abgeriegelt[4] und habe mir die Stiefel ausgezogen, daß es keinen Lärm machen ſollte und habe einen Indianertanz losgelaſſen,[5] wie noch nie. Ein beſon-

deres Glück war es, daß es niemand gesehen hat, man hätte mich ohne Zweifel direkt ins Irrerhaus[1] gesperrt."

Frau Lore war unterdeß von ihrem Ausgang[1] zurückgekehrt und bereitete nun in hausmütterlicher[2] Geschäftigkeit den Tisch, während die beiden Kinder mit großer Wichtigkeit[3] ihr dabei zur Hand[4] gingen. Plötzlich sah Hühnchen seine Frau leuchtend an, hob den Finger empor und sagte: „Lore, ich glaube, heute Abend ist es Zeit!" Die kleine Frau lächelte verständnißinnig[5] und brachte dann eine Weinflasche herein und Gläser, welche sie auf dem Tische ordnete. Hühnchen nickte mir zu: „Es ist Tokaier,"[6] sagte er, „kürzlich, als ich das Geld für eine Privatarbeit erhalten hatte und es so wohlhabend[7] in meiner Tasche klimperte, da bekam ich opulente[8] Gelüste und ging hin und kaufte mir eine Flasche Tokaier, aber vom besten. Abends jedoch, als ich sie öffnen wollte, da that es mir leid[9] und ich sagte: ‚Lore, stelle sie weg,[10] vielleicht kommt bald eine bessere Gelegenheit.' Ich glaube, es giebt Ahnungen, denn eine plötzliche Erinnerung an Dich ging mir dabei durch den Sinn."

Wie heiter und fröhlich verlief dies kleine Abendessen. Es war, als wäre der Sonnenschein, der einst in Ungarns Bergen diesen feurigen Wein gereift,[11] wieder lebendig geworden und fülle das ganze Zimmer mit seinem heitren Schimmer. Auf die blassen Wangen der kleinen Frau zauberte der ungarische Sonnenschein sanften Rosenschimmer. Sie setzte sich nachher an ein kleines dünnstimmiges,[12] heiseres Clavier, und sang mit anmuthigem[13] Ausdruck Volkslieder, wie zum Beispiel: „Verstohlen geht der Mond auf . . ." oder „Wär'[14] ich ein wilder

Falke . . .“ Nachher ſaßen wir behaglich um den Tiſch und plauderten bei einer Cigarre. Ich fragte Hühnchen nach ſeinen geſchäftlichen[1] Verhältniſſen. Ich erfuhr,[2] daß[3] ſein Gehalt bewunderungswürdig klein war, und daß er dafür ebenſo bewunderungswürdig viel zu thun hatte. „Ja, früher, in der ſogenannten[4] Gründerzeit,“ ſagte er, „da war's beſſer, da gab's[5] auch mancherlei Nebenverdienſt. Wir gehen alle Jahre zweimal ins Opernhaus in eine recht ſchöne Oper, und damals haben wir uns gar bis in den zweiten Rang[6] verſtiegen, wo wir ganz ſtolz ſaßen und vornehme Geſichter machten und dachten, es käme wohl noch ein mal eine Zeit, da wir noch tiefer ſinken würden, bis unten ins Parquett.[7] Es kamen aber die ſogenannten ſchlechten Zeiten und endlich ereignete es ſich, daß unſer Chef[8] einen Theil ſeiner Beamten entlaſſen und das Gehalt der anderen ſehr bedeutend reduciren mußte. Ja, da ſind wir wieder ins Amphitheater[9] emporgeſtiegen. Im Grunde iſt es ja auch ganz gleich, ich finde ſogar, die Illuſion wird befördert[10] durch die weitere Entfernung von der Bühne. Und glaube nur nicht, daß dort oben keine gute Geſellſchaft vorhanden iſt. Dort habe ich ſchon Profeſſoren und tüchtige Künſtler geſehen. Dort ſitzen oft Leute, welche mehr von Muſik verſtehen, als die ganze übrige Zuhörerſchaft zuſammengenommen, dort ſitzen Leute mit Partituren[11] in der Hand, welche dem Kapellmeiſter[12] Note für Note auf die Finger gucken[13] und ihm nichts ſchenken.“[14]

Es war elf Uhr, als ich mich verabſchiedete.[15] Zuvor wurde ich in die Schlafkammer geführt, um die Kinder zu ſehen,

welche in einem Bettchen lagen in gesundem, rosigen Kinderschlaf. Hühnchen strich leise mit der Hand über den Rand der Bettstelle: „Dies ist meine Schatzkiste,“[1] sagte er mit leuchtenden Augen, „hier bewahre ich meine Kostbarkeiten — alle Reichthümer Indiens können das nicht erkaufen!“ — —

Als ich einsam durch die warme Sommernacht nach Hause zurückkehrte, war mein Herz gerührt und in meinem Gemüth[2] bewegte ich mancherlei herzliche Wünsche für die Zukunft dieser guten und glücklichen Menschen. Aber was sollte ich ihnen wünschen? Würde Reichthum ihr Glück befördern? Würde Ruhm[3] und Ehre ihnen gedeihlich[4] sein, wonach sie gar nicht trachteten? „Gütige Vorsehung,“[5] dachte ich zuletzt, „gieb ihnen Brod und gieb ihnen Gesundheit bis an's Ende — für das Uebrige werden sie schon selber sorgen. Denn wer das Glück in sich trägt in still zufriedener Brust, der wandelt sonnigen Herzens[6] dahin durch die Welt, und der goldene Schimmer[7] verlockt ihn nicht, dem die Andern gierig nachjagen,[8] denn das Köstlichste nennt er bereits sein eigen.“

Jan. 2, 1900.

Lille. Jan. 3, 1900.

Der Pimpel.

Von Helene von Götzendorff-Grabowski.

I.

Zu Frankfurt am Main[1] im Bahnhofsrestaurant hatte er sie zuerst gesehen. „Er" war ein junger, rheinländischer[2] Gutsbesitzer und „Sie" eine Miß. Aber keine von der gewöhnlichen Sorte reisender Engländerinnen, sondern ein kleines Wunder an Lieblichkeit. Sie schien allein zu reisen und dessen[3] ungewohnt zu sein. Ihr Auftreten[4] war bescheiden und schüchtern, dennoch lag etwas im Ausdruck ihres Gesichts, was Zudringliche[5] fern halten mußte; eine echt weibliche Würde, sanft wie Mondschein. Alles das sagte sich der junge Rheinländer, während er aus einer dunkeln Ecke des Wartezimmers hervor auf die kleine Miß hinschaute, die nichtsahnend[6] ihre Bouillon schlürfte, in einem großen rothen Buche blätterte,[7] endlich das zierliche Haupt im dunkeln Schleierhütchen zurücklehnte und die Augen schloß ... Er beobachtete das nicht nur mit dem oberflächlichen[8] Interesse, welches uns wohl ein schönes, fremdes Menschenbild[9] für Secunden einzuflößen vermag, um dann über neuen Erscheinungen vergessen zu werden, — sondern ganz

anders! Er war nämlich[1] Einer, dem nur etwas zum Glücklichsein[2] fehlte: — eine Königin für Herz und Haus — der bisher vergeblich nach dieser Königin Umschau[3] gehalten seit Jahren und sie nun in dieser „engliſchen Lilie" gefunden zu haben meinte! Er war seiner Sache eigentlich ganz gewiß.[4] Sein Herz pochte beim Anschauen des süßen Gesichts, wie es noch niemals gepocht, und er empfand etwas wie Trunkenheit, die von dem soeben genossenen,[5] miserabeln Kaffee unmöglich kommen konnte.

„Klinglinglingling! Einsteigen!"[6] Die Miß fuhr erschrocken empor und griff nach ihrem Handgepäck.[7] „Sein[8] das die Zug nach Wiesbaden?"[9] fragte sie den vorübergehenden Schaffner[10] und begab sich nach erhaltenem, bejahenden[11] Bescheide[12] sofort auf den Perron.[13] „Er" folgte[14] ihr auf dem Fuße und sah sehr energisch aus. „Dieses hier gehört Ihnen, wenn Sie mir einen kleinen Dienst leisten wollen," sagte er zu dem die Coupéthüren öffnenden Schaffner, seine flache[15] Hand ausstreckend. Der Mann zog eine überraschte, heitere Grimmasse und blickte den eleganten Fremden wie ungläubig[16] an. „Stehe[17] zu Befehl, wenn sich der ‚Dienst'[18] mit dem meinigen verträgt," entgegnete er dann, an[19] seiner Mütze rückend. „Was wünscht der Herr?"

„Sie sollen mir dazu verhelfen, daß jene junge Dame mit dem braunen Schleier und der blanken[20] Ledertasche — Sie sehen Sie doch? — in mein Coupé kommt. Verstanden? Und meinen Sie, daß es geht?"[21]

„Es muß gehen," erwiderte der Mann lachend. „Spazieren Sie nur schnell hinein, wenn's gefällig[22] ist. Der Zug wird

ſtark beſetzt.[1] Hier, Nr.[2] 33 iſt noch leer. Jetzt hol' ich die Schleierdame."[3] Mit Eilfertigkeit verfolgte der Schaffner das Mißchen.[4] „Dort hinten iſt kein Platz mehr, Fräulein-chen![5] Alles beſetzt!"

„Ich ſuchen[6] die Damencoupé. Bitte, uo ſein ſie?"

„Ganz beſetzt! Voll wie gepfropft,[7] Fräuleinchen! Aber hier haben wir noch Platz. Hier hinein, wenn's gefällig iſt." — Sie ſtanden nun vor Nr. 33, und das Mißchen warf einen Blick in das Coupé. „Nein. Danke. Darin ſein[8] ein Gentle-man und ich fahren nicht mit ſoeins. Ich uerde finden eine andre Coupé."

„Nirgends mehr Platz, Fräuleinchen. Und in anderthalb[9] Minuten geht's[10] los!"

„Aber ich ſage Sie,[11] daß ich nicht uill fahren mit eine Manns-perſon. Lieber beſſer ich bleiben hier."

„Ei was,[12] Fräuleinchen. Machen's[13] kei' Sach'! Mit dem Herrn dadrin können's[14] getroſt[15] fahren, den kenn' ich. Vor[16] dem fürchtet ſich kein Frauenzimmer. Das iſt ein Simpel!"[17] Die junge Engländerin blickte aufmerkſam in das Geſicht des Schaffners. Sie hatte ihn nur halb verſtanden, aber[18] den Sinn ſeiner Worte einigermaßen gefaßt.

„Eine[19] Simpel," wiederholte ſie nachdenklich. „Uas ſein das?"

„Steigen's[20] nur ein, dann werden Sie's ſchon ſehen. Gleich[21] wird der Zug abgeh'n. Einſteigen, meine Herrſchaf-ten! 's[22] iſt die höchſte Zeit! . . ."

Nun befand ſich das große blanke Geldſtück in der Hand des

Schaffners und die ſchöne, kleine Miß im Coupé Nr. 33. Seine Liſt belächelnd, ſtand der Mann auf dem Perron und ließ den Zug an ſich vorübergleiten. „Angenehme Fahrpartie!“[1] ſagte er dann halblaut und ſchwenkte ſich auf dem Abſatz[2] herum — „ich wollt', ſo zwei kämen mir öfter!“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Der junge Rheinländer hatte den Vorgang[3] an der Coupéthür mit größtem Intereſſe verfolgt. Bis zum letzten Augenblick fürchtete er das Mißlingen[4] des Plans und war daher froh überraſcht,[5] die junge Reiſende ſchließlich[6] dennoch bei ſich[7] einſteigen zu ſehen. Wodurch konnte der Schaffner den plötzlichen Umſchwung[8] herbeigeführt haben? Die Miß ſchien ganz muthig, ſtreifte[9] ihn ſogar mit einem ruhig prüfenden Blick, nachdem ſie möglichſt fern von ihm Platz genommen; ſein Gruß ward, wenn auch kurz, ſo doch nicht unfreundlich erwidert und ſie ließ es geſchehen, daß er ihr die Handtaſche abnahm und unterbrachte.[10] Darnach ging die Miß in aller Gemüthlichkeit[11] daran, es ſich in ihrer Ecke bequem zu machen. Das Hütchen ward abgenommen und nun zeigte es ſich erſt, wie hübſch ſie war. Der junge Mann bewunderte verſtohlen[12] das köſtliche Braun des loſe[13] im Nacken geknoteten Haars, welches im Dämmerlicht Goldfunken[14] ſprühte, — die ſtrenge,[15] reine Linie des jugendlichen Profils — die durchſichtig klaren, aurikelbraunen[16] Augen endlich, welche es ihm zuerſt und zumeiſt angethan,[17] da in ihnen der Schlüſſel[18] zu der bisher ungelöſten Frage ſeines einſamen Lebens zu liegen ſchien ... Soeben zündete man die Wagenlampe an. Die junge Engländerin

ſtreifte ihre langen Handſchuhe ab und nahm wieder das rothe Buch in die Hände. Himmel! Solche Hände an ſeinem Theetiſch walten zu ſehen! — — Aber leſen durfte die Huldin[1] nicht! Er wollte reden und hören. Er mußte den Anfang[2] machen, ſo klug[3] oder ſo dumm es eben anging.[4] „Wünſchen Sie etwas über Ihr Reiſeziel zu wiſſen, mein Fräulein? Gewiß könnte ich Ihnen beſſer als der Bädeker[5] Auskunft[6] geben. Ich bin hier in der Gegend bekannt.“ Sie hob langſam, augenſcheinlich überraſcht, die dunkelumſäumten[7] Lider.

„Das ſein[8] nicht der Bädeker. Das ſein eine deutſch-engliſche Converſationsbuch,“ entgegnete ſie dann ernſthaft; „ich ſuchen eine Uort . . . eine Uort uas der Schaffner — eine merkuürdige Uort! Oh, die deutſche Sprache ſein ſerr ſchuer!“

„Man muß ſich in Deutſchland aufhalten[9] und deutſchen Umgang[10] haben, um ſie gut zu erlernen,“ ſagte er lebhaft. „Bücher und Selbſtſtudien nützen gar nichts. Converſation iſt die Hauptſache. Sie, mein Fräulein, haben eine ſo excellente Ausſprache, daß es ſchade wäre, wenn Sie —“

„Schweige![11] unterbrach ihn die Miß, ihr Buch ſchließend. „Ich ueiß[12] ſerr gut, daß das nicht uahr ſein. Man lachen immer über mir uegen meine Fehlern. Aber ich uill lernen.“

„Das iſt mir eine große Freude! Das iſt mir wirklich ſehr lieb!“

Sie zog die feinen dunkeln Brauen[13] erſtaunt in die Höhe. „Oh, das iſt Sie[14] lieb? Uas haben Sie mit mein Lernen zu thun?“

„Ich freue mich, daß Ihnen die deutſche Sprache gefällt —

und daß Sie ſich längere Zeit in Deutſchland aufhalten werden!“ erwiderte er unverdroſſen[1] liebenswürdig.

„Aber die deutſche Sprache gefallen[2] mir nicht, und ich uerden mir nicht ſerr lange in Deutſchland aufhalten, mein Herr! Es ſein fashionable, zu reiſen auf die Kontinent — und zu lernen die deutſche Sprache — for that I am here. — Only for that.“

Er hatte bis zur Stunde die engliſche Sprache für plump[3] und unſchön gehalten. Dieſe wenigen Worte von Mißchens roſigen, trotzig[4] gekräuſelten Lippen belehrten ihn eines Beſſern. „Das iſt die Sprache der Engel!“ ſagte er zu ſich ſelbſt, laut hinzuſetzend: „Ich, mein Fräulein, liebe das Engliſche und es iſt mein heißeſter Wunſch, es zu erlernen.“

„So muſſen[5] Sie gehen nach England, und maken wie ich,“ erwiderte ſie gleichmüthig und öffnete ihr Buch wieder, darin hin- und herblätternd. „Sam — Sem — Sim — —“

„Es iſt wirklich vortheilhafter, Converſation zu machen, mein Fräulein,“ ſagte ihr unermüdliches vis-à-vis[6] nach einer kleinen Pauſe; ſie legte den ſpitzen Zeigefinger zwiſchen die Blätter und blickte geduldig wieder auf.

„Uarum brechen[7] Sie mich unter, mein Herr, uenn ich leſe? An English gentleman uürde — —“

„Was würde er, mein Fräulein?“

„Uarten[8] Sie.“ Sie blätterte eilfertig hin und her. „Hier! Er uürde[9] — ſein Mund halten.“

„Danke gehorſamſt!“

„Oh — nicht dankensuerth.[10] Ich haben es nicht gemacht —

es ſteht in dieſe Buch." Der junge Mann ſah ein wenig beleidigt aus. „Ihr Lexikon ſcheint mir eben nicht das beſte Deutſch zu enthalten," ſagte er, während eine feine Röthe[1] in ſein Antlitz ſtieg; „ich rathe Ihnen, nicht zu oft darin nachzuſchlagen,[2] mein Fräulein."

Die junge Engländerin blickte ihn aufmerkſam an. Pardon,[3] uenn ich unhöflich geueſen ſein," ſagte ſie mit dem ſanften, freimüthigen Aufblick, der ſo beredt zu ſeiner Seele ſprach — „meine Lernen ſein noch ſo jung. Ich komme direkt von London, haben nur zwei Tage in Heidelberg geueſen, zum Beſuch von eine Freundin, uas dort ſein verheirathet."

„Gedenken Sie in Wiesbaden zu bleiben?" fragte er ſchnell verſöhnt.

„Ja. Einige Uochen.[4] Meine Tante ſein ſchon dort. Tante ſein nicht geſund, uiſſen Sie — muſſen ſein gefahren, und muſſen in Uaſſer gehen. Ich uerde zuiſchen dieſe Zeit die deutſche Sprache lernen."

Alſo in der That! Er durfte hoffen, ſeine „engliſche Lilie" wiederzuſehen. Würde ſie ihn erkennen, wenn er ihr einmal plötzlich im Kurgarten[5] oder bei der Brunnenmuſik[6] begegnete? Erkennen wollen?! Er gedachte eine dahin zielende Frage zu thun, da kam ſie ihm zuvor. „Sie ſehen ſo uol,[7] mein Herr — Sie muſſen doch nicht gehen in Uaſſer?" Er kämpfte[8] mannhaft die aufſteigende Heiterkeit nieder. „Glücklicherweiſe nicht. Aber — das heißt — mein Hals iſt nämlich zu Zeiten etwas rauh, und dagegen ſoll ich — will ich — eine Zeit lang den Wiesbadener Kochbrunnen[9] gebrauchen." Er hatte noch niemals

gelogen und fand, daß es nicht leicht war, ſelbſt für das reizende Mißchen nicht. Die Kleine ſah ſehr theilnehmend aus. „Ich uünſchen[1] Sie gute Geſundheit von die Brunnen, mein Herr," ſagte ſie freundlich. „Sein uir nun bald in Wiesbaden?"

„In einer Viertelſtunde. Dann muß ich Ihnen Lebewohl ſagen, und um Verzeihung bitten, Sie eine Stunde lang ennuyirt[2] zu haben."

„Oh, mein Herr! Uie[3] ſoll ich antuorten in meine Deutſch? Sie ſein nicht langueilig, Sie ſein ein ganz und ſerr guter Menſch, indeed!"

„Wenn der Zufall uns einmal in Wiesbaden zuſammenführt — werden Sie mich dann noch kennen, mein Fräulein? Und darf ich dann wieder anknüpfen?"[4]

„Anknüpfen?" wiederholte ſie ein wenig betreten.[5]

„Das heißt: Darf ich Sie anreden?"

„Das dürfen Sie, uenn[6] Sie uollen. Tante ueiß nicht eine Uort Deutſch, und ich —"

„Mein Fräulein, ich werde Engliſch lernen! Lernen, wie noch niemals ein Menſch gelernt hat, ſeit die Welt ſteht!" Sie lächelte, obſchon ſie ihn nicht recht verſtand. Da fuhr auch ſchon der Zug in den Wiesbadener Bahnhof ein. Sie erhoben ſich Beide. Der junge Mann öffnete ſeine Brieftaſche und überreichte dem erröthenden Mißchen eine Viſitenkarte: „Wenn Sie vielleicht einmal des Rathes bedürfen ſollten in der fremden Stadt — — unter dieſer Adreſſe[7] findet mich jeder Brief. Und ich werde ſtets bereit ſein, Ihnen zu dienen." Sie ſtreckte die Hand aus und nahm das Kärtchen haſtig an ſich.

Der Wunſch, ihm ein dankbares, herzliches Abſchiedswort zu ſagen, ſtand deutlich auf ihrem ſchönen Geſicht. „Oh, mein Herr — dort ſein[1] ſchon John — oh, mein Herr, Sie ſein uirklich ſerr gütig mit mir! Ich danke Sie mit all' mein Herz! Es hat mich eine große Vergnügen gegeben, kennen zu lernen einen — Simpel! . . ."

. . . . . Das braune Schleierhütchen war ſchon längſt vom Perron verſchwunden, da ſtand der junge Rheinländer noch immer auf demſelben Fleck. Das Wort hatte ihn geradezu niedergeſchmettert. Simpel! . . . Konnte ſie, in der er die Unſchuld und Wahrhaftigkeit ſelbſt geſehen, eine Komödiantin[2] ſein, welche ein unwürdiges Spiel mit ihm getrieben? Unmöglich! Aber wie kam dann das Wort — dieſes Wort, welches in keinem Lexikon, keiner Grammatik zu finden und — wenn das ſelbſt der Fall — leider nur die eine ſchmachvolle Bedeutung, deren Stachel ihn ſoeben tödtlich verwundet hatte, — auf ihre Lippen?! Und wodurch hatte er dieſe Beſchimpfung[3] verdient? Hatte er ſich wie ein „Simpel" betragen? Vielleicht. Vielleicht, nach engliſcher Auffaſſung. „Wenn die Herren dortzulande[4] verpflichtet ſind, einem hübſchen Mädchen gegenüber immer ‚den Mund zu halten,' ſo nahm ich mir — zumal als ein Fremder — allerdings zu große Freiheiten heraus," ſagte er ingrimmig zu ſich ſelbſt. „Aber ſie ſchien es zu billigen.[5] Sie war ſo ſanft und freundlich. Nun, ſei dem, wie ihm wolle. Die Lektion ſitzt.[6] Der Traum iſt aus."

— — — Unterdeſſen fuhr die ahnungsloſe[7] Miß ganz heiter ihrem Ziel, dem Badehaus[8] „zur Roſe," zu. Sie dachte an die

ſo ſchnell und angenehm verſtrichene letzte Stunde zurück, vergegenwärtigte ſich das friſche, wettergebräunte[1] Antlitz, die ſeelenvollen blauen Augen des freundlichen Deutſchen mit träumeriſchem[2] Wohlgefallen — und ſchrieb Abends in ihr kleines Reiſetagebuch:[3] „Heute bei Tante Carry in Wiesbaden gelandet. Reiſe[4] gut von Statten gegangen. Von Frankfurt bis hierher angenehme Geſellſchaft. Deutſche ganz intereſſant. Von den deutſchen Männern gefallen mir die ‚Simpel‘ am beſten, eine Spezies, über deren Bedeutung, Charakter und Eigenthümlichkeiten ich noch nichts weiß, aber Erkundigungen[5] einziehen werde. Vielleicht ſind die Simpel eine beſondere Glaubensſekte,[6] ſo etwas Prieſterähnliches.[7] Der Schaffner in Frankfurt ſagte mir, mit einem Simpel könne eine Lady getroſt reiſen, und keine fürchte ſich vor ihm. Vielleicht ſind dieſe Simpel zum Cölibat[8] verurtheilt! Das wäre ſchade,[9] wenn ſie alle ſo einnehmend und wohlerzogen ſind als mein Reiſegefährte. Werde ſchon morgen meine Studien über dieſen intereſſanten Gegenſtand beginnen und auch Jane in Heidelberg darüber befragen. — Es iſt ſpät. Der Kellner kommt ſoeben, um das Gas im Salon auszulöſchen. Er heißt Waldemar Sternberg und ſieht ſehr vornehm aus. Das heißt, der Simpel. Nicht der Kellner.“

II.

Die Geſchäftsangelegenheit,[10] welche Herrn Waldemar Sternberg nach Wiesbaden geführt, war ſchnell erledigt. Er hätte füglich vierundzwanzig Stunden ſpäter wieder auf der Eiſenbahn ſitzen und ſeinem ſchönen, kleinen Schlößchen am Rhein

zudampfen[1] können, alles hinter ſich laſſend, was an die jüngſte, bittere Erfahrung gemahnte. Aber das geſchah nicht. „Ich wäre in der That ein — Simpel, wollte ich mich durch eine ſolche Geringfügigkeit[2] um die Freude am Schönen bringen[3] und in die Flucht ſchlagen laſſen," monologiſirte[4] er am folgenden Nachmittage. „Es war mein Plan, ein paar Tage hier zu verweilen, etwas Muſik zu hören, das Badepublikum im Kurgarten zu beaugenſcheinigen[5] — wohlan! Dabei ſoll es bleiben. Führt mich ſelbſt der Zufall ‚ihr' in den Weg: ich bin es nicht, der die Begegnung zu ſcheuen hat." — —

Bereits eine Stunde ſpäter führte der Zufall die Reiſegefährten[6] nahe an einander vorüber. Es war im Kurgarten. Eine glänzende, vielfarbige Menſchenflut[7] wogte[8] unter den Klängen eines Strauß'ſchen[9] Walzers auf der Promenade auf und nieder, und Waldemar Sternberg ließ ſich von ihr treiben, wie Einer, dem Weg und Ziel im Grunde gleichgiltig ſind. Da ging[10] urplötzlich die Tanzmuſik in eine weiche, träumeriſche Volksweiſe über, und in demſelben Augenblick begegneten Waldemars Augen denjenigen der „engliſchen Lilie." Er ſah, wie das Mißchen haſtig den Arm eines neben[11] ihr hinſchlendernden, brauncarrirten Landsmannes ergriff und hörte deutlich aus ihren halblaut geſprochenen Worten wieder das anſtößige[12] „Simpel" heraus! Das Blut ſtieg ihm ins Geſicht. Er grüßte ernſt und kühl und bog[13] dann aus, um der von ihr ſichtlich[14] angeſtrebten Begegnung zu entgehen. Das Benehmen des Mädchens erſchien ihm immer unbegreiflicher. Was konnte ihr[15] daran liegen, ihn wiederzuſehen und auf's Neue zu beleidigen?

Es war weit weniger Groll als Schmerz, was er empfand, da er ſich ſagen mußte, daß die Güte und Anmuth, welche ihn gelockt, nur Trug[1] geweſen, — daß die ſanften, treuherzigen Aurikelaugen — ja, auch heute noch unwiderſtehlich ſanft und gut! — einem Weibe ohne Zartgefühl[2] und Gemüth angehörten! — —

Das Mißchen aber ſchrieb Abends in ihr Tagebuch: „Heute im Kurgarten den Simpel wiedergeſehen! Sonderbar — er that kaum, als ob er mich kenne. Hätte ihn gern begrüßt, gab mir alle Mühe — vergebens. Vielleicht dürfen dieſe Simpel nicht officiell mit Damen verkehren? ... William geſtern angekommen. Er weiß ſo wenig als ich etwas über den Simpel. Ich ſchrieb heut' an Jane davon." Am folgenden Tage hieß[3] es: „Heute ging er mir — bei der Morgenmuſik am Brunnen — mit Abſichtlichkeit aus dem Wege. Es war geradezu[4] beleidigend. Ich trat auf ihn zu, hatte ſchon die Hand zum Gruß ausgeſtreckt — da: ein großer, kühler Blick aus ſeinen ſonſt ſo freundlichen Augen — eine elegante Wendung nach rechts — und fort war er. William lachte mich aus, aber das iſt mir höchſt gleichgiltig. Wenn ich nur wüßte ... Man läutet zu Tiſch."

Waldemar Sternberg befand ſich in einem ſchwer zu beſchreibenden[5] Zuſtande. Seine Entrüſtung[6] über die Gefühlloſe ſtieg mit jeder Begegnung, und dennoch war es ihm unmöglich, den Gegenſtand ſeines Grolles zu fliehen. Irgend eine geheimnißvolle Macht hielt ihn in Wiesbaden zurück und leitete ſeinen Fuß allemal gerade dorthin, wo ſie, die er beinahe haßte, ſich

befand. Er hatte ſich übrigens ein engliſch-deutſches Lehrbuch[1] erſtanden[2] und mit Hilfe desſelben einige Phraſen componirt, welche nach ſeiner Anſicht recht gut klangen. Bei[3] einem erneuten Verſuch ihrerſeits, eine Begegnung herbeizuführen, wollte er das Erlernte in Anwendung[4] bringen. Und dann: fort für immer! . . . Sie mußte aber jedenfalls wiſſen, daß er ſie durchſchaut. — Inzwiſchen ſetzte Miß Lily Howard ihre Nachforſchungen in Betreff der Naturgeſchichte der Simpel fort — ohne Erfolg. „Es kann nicht anders ſein, als daß jener Schaffner ſich einen ſchlechten[5] Scherz mit mir erlaubt hat, Will," ſagte ſie eines Tages beim lunch zu dem gefälligen Brauncarrirten,[6] „Niemand will oder kann mir Beſcheid geben. Der Kellner ſowohl als das Zimmermädchen und der Briefträger[7] zuckten, als einzige Antwort, lachend mit den Schultern und ließen mich ſtehen." Vetter Will ſchlug[8] ſeufzend die ellenlangen Beine übereinander. „Und ich ſetze mich allgemach[9] in das Renommée[10] eines Narren!" erwiderte er. „Machte geſtern den Verſuch, einen gelehrt[11] ausſehenden Herrn, der die Inſchrift an dem Kurhauſe ſtudirte, darnach zu fragen. Aber — by Jove! — dieſe Deutſchen ſind wunderliche Leute. Er ſchien meine Frage als perſönliche Beleidigung aufzufaſſen,[12] maß mich ſecundenlang über[13] ſeine große, goldgefaßte Brille fort von oben bis unten und wandte mir den Rücken. Ein zweiter — das war ein junger Burſche mit Schulbüchern unter dem Arm — antwortete noch anders. Ich fragte in aller Beſcheidenheit: ‚Ueißen[14] Sie mich zu ſagen, uas eine Simpel ſein, jung Herr?' Da brach er in ein ſchallendes Gelächter

aus und meinte, ich ſolle[1] nur in den Spiegel ſehen, da wiſſe ich es gleich!“

„Armer Will!... Wir wollen vorläufig unſere Forſchungen einſtellen und Jane's Brief abwarten. Sie befindet ſich nun bereits dreizehn Monate in Deutſchland, wird uns alſo ſicher Auskunft ertheilen können.“

„Well, darling,“ erwiderte er, ein halbes Beefſteak in den Mund ſchiebend. „Mir iſt die Geſchichte ganz gleichgiltig. Willſt Du jetzt mit mir gehen, um den lawn-tennis-Platz[2] in Augenſchein zu nehmen? Dieſen Nachmittag werde ich dort mit Mr. Knowles eine Partie haben.“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mitternacht war bereits vorüber, da brannten noch die Kerzen im Schlafzimmer der Miß. Sie ſelbſt ſaß, noch völlig angekleidet, mit blaſſen Wangen und gerötheten Augenlidern vor ihrem Tagebuch. „Ich bin vernichtet!“[3] — hieß es darin — „ich bin die Unglücklichſte aller Sterblichen! Aber es geſchieht mir ſchon recht. Warum war ich ſo kurzſichtig, ſo ſtumpfſinnig,[4] ſo unverzeihlich[5] und unbegreiflich thöricht!? Meine Forſchungen haben ein Ende. Jane hat geſchrieben. Ich weiß nun, was ein Simpel iſt. Ich ſelbſt bin einer! Noch dazu einer von der erſten Qualität. — Jetzt iſt es mir unfaßbar,[6] daß ich nicht ſofort darauf[7] kam, was das Wort bedeuten könne; Jane begreift es auch nicht recht, meint aber, zu meiner Entſchuldigung, der Ausländer ſtehe[8] im fremden Lande, deſſen Sprache er nicht kenne, wie mit geſchloſſenen[9] Sinnen da. Das Einfachſte verwirre ihn. Selbſt jene Wörter, welche in Schreibart[10] und

Bedeutung denjenigen der Heimatſprache ähnlich ſeien, lauteten ihm fremd, unkenntlich[1] gemacht durch die fremde Ausſprache. Dieſe Auseinanderſetzung ſoll mir zum Troſt[2] gereichen. Gute Jane! Als ob es für mich einen ſolchen Troſt gäbe! ... Nun, das Wort Simpel iſt eben gleichbedeutend mit unſerm simpleton oder dunce! Daß wir, Will und ich, darauf nicht kamen, beweiſt, daß wir ſelbſt zu dieſer ‚beſonderen Species' gehören, welche mir noch vor Kurzem ſo intereſſant war! Schande über meine Dummheit!

Ich habe ſoeben, ſo gut es mir mit Zuhilfenahme[3] einiger Bücher gelingen wollte, einen Brief an Herrn Waldemar Sternberg zuſammengeſtückelt,[4] der ein ehrliches Bekenntniß und die Bitte um Vergebung enthält. Morgen ſoll John denſelben unter der Adreſſe, welche der gute, deutſche Mann mir gegeben, abliefern. Aber wiederſehen kann und will ich ihn nicht! Es ſteht[5] feſt: morgen Vormittag dampfe[6] ich nach Heidelberg ab. Jane allein vermag mit mir zu fühlen. Tante Carry iſt nun, da Will und Lady Morgan hier ſind, gut verſorgt und kann mich entbehren. Wiesbaden wäre fernerhin unerträglich für mich! ... Ich werde ganz heimlich gehen — um nicht etwa durch einen Machtſpruch[7] der Tante zurückgehalten zu werden — und einen Brief zurücklaſſen, der Alles erklärt. Will, der gute Junge, wird ſchon Alles ins Gleis[8] bringen. Mein Kopf ſchmerzt wie nie vorher. Oh, wär' ich erſt[9] fort! ..."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es war gegen zehn Uhr Morgens, als das Billet aus der „Roſe" ſeinen Beſtimmungsort erreichte. Der Kellner, welcher

es zu dem Zimmer des jungen Gutsbeſitzers emportrug,[1] ſtand erſtaunt vor der Thür ſtill. Herr Sternberg ſchien[2] nicht allein! Er ſchien ſogar Damenbeſuch zu haben! „Sie ſind ſehr grauſam — you are very cruel! Und ich habe Sie ſehr geliebt — and I have loved you very much! Aber nun iſt es zu ſpät — but now, it is too late!“ Der Kellner pochte ſchüchtern an und zwängte[3] ſeinen ſchön friſirten Kopf durch die Thürſpalte. Zu ſeinem größten Erſtaunen befand ſich Herr Sternberg allein. „Ein Brief, Herr Sternberg — —“ Der Angeredete hörte nicht. „But now, it is too late!“ wiederholte er. „You are very cruel — aud I have loved you — —“

„Ich bitte unterthänigſt[4] um Verzeihung. Hier iſt ein Brief. Er kommt aus der ‚Roſe‘.“ Das Wort „Roſe“ rief den Abweſenden in die Gegenwart zurück. „Geben Sie ihn her,“ ſagte er, ſich umwendend. „Ich danke Ihnen.“

Das Briefchen war kurz und ſonderbar. Es lautete:[5]

„Mein Herr! Ich habe Ihnen[6] zu bitten um Vergebung und thun es hier. Ich habe nicht gekannt die Bedeutung von die Wort ‚Simpel,‘ oder ich hätte es nicht zu Sie geſagt gehabt . . . Mein Herr! Sie ſein kein Simpel. Ich bin eins. I am a simpleton! And you are very kind.

Lily Howard.“

Waldemar Sternberg ſah ganz roth aus, als er ſein Antlitz von dem Briefe emporrichtete. Mit Haſt ergriff er ſein Wörterbuch und buchſtabirte[7] ſich die Schlußzeile heraus: „Ich bin ein Simpel! Und ſie ſind ſehr gütig.“

Das war ein Brief! Er electriſirte den Empfänger völlig.

Nach zwölf Uhr, zur Viſitenſtunde, erſchien Herr Waldemar Sternberg in der „Roſe“ und gab ſeine Karte für Miß Lily Howard ab. Bald darauf zeigte ſich John — eine wandelnde Statue in erbſenfarbener[1] Livree und erbſenfarbenen Bart-Cotelettes — um den Beſuch in Empfang zu nehmen und in einen Salon[2] zu führen, worin ſich nur der dem jungen Gutsbeſitzer von Anſehen[3] bekannte Brauncarrirte[4] befand. Derſelbe hielt Sternbergs Viſitenkarte in der Hand und blickte darüber hin den Eintretenden neugierig an. „Guten Morgen, mein Herr. Ich kenne Ihnen.[5] Sie ſein der Sim — pardon! Sie ſein der Herr, uelches ſein gereiſt mit Couſine Lily. Uie befinden Sie ſich? Bitte, nehmen Sie ein Sitz.“ „Ich danke Ihnen, mein Herr. Sie ſind ſehr gütig. Werde ich das Vergnügen haben, auch Ihr Fräulein Couſine begrüßen zu dürfen?“ Der junge Engländer ſchüttelte ſehr energiſch ſein kurzgeſchorenes Haupt. „Nein, das Vergnügen uerden[6] Sie nicht haben, oder Sie muſſen gehen mit mich nach Heidelberg. Lily ſein abgeriſſen dieſen Morgen, ueißen Sie.“

Waldemar Sternberg war zu beſtürzt, um ſogleich eine Antwort zu finden. Der Ausdruck ſeines Geſichts ſchien Mr. William höchlichſt zu beluſtigen. Er zeigte alle ſeine blitzenden Zähne, als er fortfuhr: „Sie muſſen[7] nicht ausſehen ſo geniederſchlagt, mein Herr. Uenn es ſein eine Sache von Uichtigkeit, uas Sie haben zu ſprechen mit Couſine Lily, ſo können Sie gehen mit mich nach Heidelberg.“ Die Augen des jungen Gutsbeſitzers leuchteten auf. „So würden Sie mir in der That geſtatten, Sie zu begleiten?“ ſagte er erfreut. „Es liegt mir

viel daran, Miß Howard noch einmal zu ſprechen, bevor ich Wiesbaden wieder verlaſſe! Sie wiſſen vielleicht nicht —"

„Ich ueiß[1] Alles. Ich haben mir muſſen ſelber blamiren uegen die Simpel, mein Herr. Und es ſein auch vonuegen das, uarum Lily ſein abgeriſſen."

„Wird Ihr Fräulein Couſine auch einverſtanden[2] damit ſein, daß Sie mich mitbringen?"

„Das[3] ſein gleichgiltig. Uir fahren morgen Vormittag zehn Uhr mit die Schnellzug. Hier ſein meine Karte. Und nun uir uerden trinken zuſammen ein Glas Portuein!"

III.

Das Mißchen befand ſich nun bereits über vierundzwanzig Stunden in Heidelberg, im Hauſe der Frau Profeſſor Hartner, alias[4] Jane Commins. Man gab ſich der Freude des Beieinanderſeins[5] hin, und Lily ſchüttete[6] der theilnehmenden Jane und deren augenſcheinlich ebenſo theilnehmenden Baby ihr ganzes Herz aus. Seltſam,[7] daß dieſes thörichte Herz trotzdem[8] nicht leichter werden, nicht ruhiger pochen wollte! ... Und würde die Erinnerung an den blonden Deutſchen und das ihm zugefügte Unrecht ewig ſo friſch und lebhaft vor Lilys Seele ſtehen als jetzt — als heute? Sie fragte ſich das, während ſie am Nachmittag des folgenden Tages in dem zum Profeſſorhauſe gehörigen Garten ſpazieren ging, unter Roſen und „Goldveiglein,"[9] unter dem klarſten Sonnenhimmel — und das niedlichſte und artigſte aller Babys auf dem Arm tragend. Nur wenige Menſchen paſſirten die ſtille Straße, und keiner derſelben ging[10]

ſie, die thörichte Lily, etwas an. Sie trat an den niedrigen Zaun und blickte drüber hin. „Hier kann er mich nicht finden, Baby," ſagte ſie zu dem Mouſſelinbündel,[1] aus welchem ein Paar ſo verſtändige, ſchwarze Augen hervorſchauten — „hier nicht. Und der Himmel weiß, ob er es wünſcht!" Im nächſten Augenblick gewahrte[2] Baby mit deutlich auf ſeinem runden Geſicht ausgeprägtem Befremden, daß der ſeinen Thronſeſſel bildende Arm zu zittern begann; daß Tante Ly ganz roth wurde und recht erſchrocken ſchien! Und es war doch gar nichts geſchehen. Es traten nur ein Paar[3] Männer in den Garten, die gar[4] nicht zum Fürchten ausſahen.

„Oh, Mr. Sternberg! — O, Will — nimm das Baby, ich bitte Dich! Ich kann es nicht mehr halten!" Gleich darauf ſchwebte das Mouſſelinbündel glückſelig[5] kreiſchend zwiſchen zwei großen, kräftigen Händen in die Luft empor und griff mit ſeinen dicken Fingerchen in das lachende Geſicht des guten Rieſen, welcher ſich William Burne nannte. Und das Mißchen? Und der Simpel? Erſteres wollte davon laufen, aber letzterer blickte es ſo bittend an, und Vetter Will ſagte auf engliſch: „Nun, ſei keine Gans, Lily. Ich finde, er iſt ein prächtiger Burſche und ſcheint raſend[6] in Dich verliebt. Wir haben unterwegs bereits Freundſchaft geſchloſſen und es ſteht[7] feſt, daß ich ihn zur Rebhühnerjagd[8] beſuche. Es wäre mir lieb, wenn Du dann auch dort, bei Sternberg, meine ich — wäreſt, wegen der engliſchen Küche,[9] weißt Du." — Dann nahm[10] ihn das Baby wieder völlig in Anſpruch ... Als nach einer Weile die Profeſſorin,[11] ſehr erſtaunt blickend, in den Garten trat, flog ihr

Lily mit Ungeſtüm[1] in die Arme. „Er iſt da, Jane! Ich bitte Dich, ſei recht lieb[2] mit ihm — und auch mit dem guten Vetter Will, der ihn mir mitgebracht hat!“ „Mein Name iſt Sternberg,“ ſagte in demſelben Augenblick der junge Rheinländer, ſich verneigend, mit ſeiner ſchönen, volltönenden Stimme und ſetzte, als er eine lächelnde Frage in den Augen der jungen Frau zu leſen meinte, heiter hinzu: „genannt: der Simpel.“ Da lachten ſie Alle, und das kluge Baby jauchzte[3] auf, als wiſſe es ſchon jetzt, daß alles Heil[4] für Tante Ly und Waldemar Sternberg von dieſem einen, wunderlichen Worte kommen ſollte.

Jan. 4, 1900.

Cille. Jan. 5, 1900.

Sphinx.

Von Karl Peschkau.

I.

28. Auguſt.

Mein Lieber! Du wirſt erſtaunt ſein, einen Brief von mir zu erhalten. Trotzdem uns von[1] Kindheit auf eine innige Freundſchaft verbindet, wird man nach unſerem Tode keinen zwiſchen uns gepflogenen[2] Briefwechſel[3] zum Herausgeben finden. Wir ſtimmen[4] auch darin überein, daß die Poſtkarte[5] eine der glücklichſten Erfindungen der Neuzeit iſt. Sie erfüllt ihren Zweck und — verpflichtet[6] zu nichts. An[7] den gebildeten Briefſchreiber ſtellt man alle möglichen Anforderungen, Niemand aber wird auf einer Poſtkarte ſchöne Worte, ſchöne Sätze, geiſtreiche[8] Gedanken erwarten. Wenn wir Gelehrte[9] heutzutage ſo etwas[10] im Vorrath[11] haben, ſo machen wir ein Feuilleton[12] für eine große Zeitung daraus und verdienen das Geld ſelber, das ſonſt die Herausgeber unſerer hinterlaſſenen Korreſpondenzen einſtecken[13] würden. Ich habe denn auch ſchon ſeit Jahren keinen Brief geſchrieben und führe immer ein Dutzend Poſtkarten bei mir, um[14] nicht einer Schickſalstücke

zu erliegen und doch zu einem Brief verleitet zu werden. Denn — wenn wir Männer von der Feder[1] einmal anfangen zu ſchreiben und nicht durch das Rechteck[2] einer Poſtkarte beſchränkt ſind, dann gerathen[3] wir auch aus dem Hundertſten ins Tauſendſte und —

Da[4] haſt du's ja. Nun habe ich eine Seite voll geſchrieben und Du biſt über die Urſache der Erſcheinung dieſes Briefes noch immer im Unklaren.[5] Dieſelbe[6] feſtzuſtellen, iſt übrigens kein leichtes Stück Arbeit, denn nur das Zuſammentreffen[7] mehrerer Umſtände bedingte es, daß dieſes Schreiben der Poſt übergeben wurde. Ich will Dich deshalb zuerſt mit den äußeren[8] Verhältniſſen bekannt machen und Dir dann die inneren[9] Vorgänge mittheilen, die dazu führten, daß ich Dir nun ſchreibe.

Du weißt, daß ich meine Reiſe zu dem Zwecke[10] unternahm, Studien über die Natur der Algen[11] und Flechten[12] anzuſtellen, auf Grund[13] derer ich meine Monographie über dieſe Pflanzengeſchlechter zum Abſchluß zu bringen hoffe. Nun bin ich hier in ein geradezu[14] köſtliches Thal gerathen.[15] Ein Dichter würde ſagen: Ueber dieſe Gegend hält eine gütige Fee ihre Hand. Du brauchſt nur irgendwo ein Glas Waſſer auszuſchütten[16] — in ein paar[17] Stunden iſt die Pfütze mit dem herrlichſten grünen Schlamm[18] bedeckt. Auf allen Baumſtämmen wuchern Flechten und Mooſe, in den Bauernhäuſern ſproſſen[19] ſie aus den Fußböden und Wänden hervor. Die dummen Bauern ſchimpfen[20] natürlich darüber und vertilgen die Pflanzen, ſobald dieſe erſcheinen, ahnungslos,[21] was für Schätze ſie

vernichten,[1] ehe das Auge eines Naturforschers dieselben unterſucht hat. Mit den Bauern iſt deshalb auch wenig zu machen, dafür aber bietet die Gegend eine Ausbeute,[2] wie ich ſie in meinen kühnſten Träumen nie gehofft habe. Nun aber herrſcht ſeit ein paar Tagen das elendeſte Wetter, das Du Dir denken kannſt. Ueber den Bergen hängt ein ſchwarzer Sack, und aus demſelben ſtrömt unaufhörlich Waſſer und Waſſer. Man kann keinen Schritt vor die Thüre machen. Die übrigen Touriſten haben ſich ſchleunigſt[3] geflüchtet, ich aber kann meine Flechten nicht im Stich[4] laſſen und muß das Wetter eben abwarten.

Das ſind die äußeren Umſtände, und die überflüſſige[5] Zeit, welche ich in Folge derſelben habe, verurſacht[6] zum Theil dieſen Brief. Zum andern Theil aber wird er durch ein inneres Erlebniß bedingt, das ich Dir erzählen will, weil Du vielleicht Einiges zur Klärung[7] der Sache beitragen kannſt.

Du weißt, daß ich von Jugend auf mein ganzes Intereſſe jenen Organismen zuwendete, welche die dumme Menge die „niederen" nennt. Mein Werk „Die Grenze zwiſchen Thier- und Pflanzenleben" hat mir einen berühmten Namen gemacht und meine Berufung[8] an unſere Univerſität zur Folge gehabt. Mir iſt dieſe Welt des Winzigkleinen[9] immer viel wunderbarer erſchienen, als die Welt des Großen,[10] und der Bau[11] und die Lebensäußerungen dieſer unſcheinbaren[12] Individuen ſchienen mir viel kunſtreicher, räthſelhafter und mannigfaltiger als jene der ſogenannten höher entwickelten Pflanzen und Thiere und jene der Menſchen. Ich bin auch überzeugt, daß nur die vollſtändige[13] Erſchließung dieſes Gebietes uns den Räthſeln der

Schöpfung näher führt und daß hier, an den Grenzen zwiſchen Lebloſem[1] und Belebtem,[2] zwiſchen Beſeeltem[3] und Unbeſeeltem[4] der Schlüſſel des Geheimniſſes verborgen liegt. Der Triumph der modernen Naturwiſſenſchaft iſt die Erforſchung der Grenze zwiſchen Menſch und Thier. Welch' ungeheurer Fortſchritt in der Erkenntniß wurde dadurch gemacht! Aber wie offen[5] zu Tage liegt das Grenzgebiet zwiſchen Menſch und Thier im Verhältniß[6] zu jenem zwiſchen Thier und Pflanze, zwiſchen Pflanze und Mineral, und wie unendlich wächſt die Wichtigkeit der Forſchung, wenn wir von dem erſten[7] Gebiete zum zweiten und dritten übergehen. Iſt[8] das dritte erforſcht, dann iſt das Geheimniß der Schöpfung enthüllt.

Aber das Alles wollte ich Dir ja wieder nicht ſchreiben. Das wäre eigentlich wieder ein Feuilletonſtoff. Ich wollte nur ſagen, daß ich bisher an den ſogenannten höheren Organismen gar kein Intereſſe nahm, daß nichts an ihnen meinen Forſchungstrieb[9] reizte. Und nun iſt mir da plötzlich etwas Eigenthümliches paſſirt.[10] Wenn ich nicht gelaunt[11] bin, zu arbeiten, ſitze ich, um den langen Tag zu kürzen, im Speiſeſaal des Gaſthofs, blättere in den Zeitſchriften,[12] leſe in den Reiſebüchern, ſtarre durch's Fenſter oder plaudere mit der Wirthstochter. Dieſe führt den Haushalt, denn die Mutter iſt geſtorben. Es iſt nun gar nichts Beſonderes an ihr — wenigſtens für den erſten Blick. Sie iſt mittlerer[13] Größe, gerade gewachſen, von geſunden Formen. Ihr Geſicht gehört zu jenen, die man hübſch nennt, das heißt, man ſieht es gern. Sie hat braune Augen, und wenn ſie Einen[14] mit denſelben ſo feſt anſieht, wie ſie's gern

thut, ſo muß man lachen, ob man will oder nicht. Sie ſelbſt lacht übrigens auch gern, und dann hat ſie in den Wangen zwei Grübchen, die ihr ſehr gut ſtehen.[1] Sie heißt Agnes, und weil ſie Nachmittags gewöhnlich im Speiſeſaal am Fenſter ſitzt und ſtrickt oder näht, ſo kam es, das wir zu plaudern begannen und nun jeden Tag unſer Plauderſtündchen halten. Nun habe ich Männer, Frauen und Mädchen jeglicher[2] Art, ſchön und häßlich, geſcheidt und dumm, gut und böſe, groß und klein, kennen gelernt, aber es war mir immer, als hätte ich ein Objekt vor mir, an dem weiter nichts zu erforſchen iſt. Meine Algen[3] und Flechten, Mooſe und Pilze waren mir viel intereſſanter. Iſt es da nicht merkwürdig, daß dieſes Mädchen, das ich im erſten Augenblick für nichts weiter hielt, als eben für ein hübſches Mädchen, eine Ausnahme macht? Ja, Philipp, ich glaube, es giebt doch auch menſchliche Seelen, welche in der Eigenthümlichkeit ihrer Organiſation,[4] ihrer Lebensäußerungen[5] hinter Infuſorien und Seeſchlamm[6] nicht zurückſtehen. Mißverſtehe mich nicht. Ich bin vollkommen gewiß, daß die „Seele" nichts Anderes iſt, als eine chemiſch-mechaniſche Thätigkeit der Gehirnſubſtanz.[7] Eben deshalb erſcheint es mir aber wunderbar, daß eine Seele ſo räthſelhafte Eigenthümlichkeiten haben kann, wie die Seele dieſes Mädchens. Wie unendlich verwickelt muß der chemiſche Vorgang[8] ſein, der in ihrem Gehirne vor[9] ſich geht, wenn ſie denkt! Ihr ganzes Weſen ſcheint aus Widerſprüchen[10] zuſammengeſetzt. Bald iſt ſie ſtill, ſchweigſam, ernſt, bald übermüthig,[11] eigenſinnig, gefallſüchtig. Ich kann oft aus ihren Reden nicht klug[12] werden. Ich weiß

nicht einmal, ob sie dumm oder gescheidt ist. Trotzdem sie in einer Erziehungsanstalt[1] der benachbarten Stadt ihre Erziehung genossen und dort — höre! — sogar „Naturgeschichte“ gelernt hat, ist ihr mein Name ganz fremd. Ihre Bildung ist also ziemlich oberflächlich.[2] Aber abgesehen[3] davon — ist sie dumm oder gescheidt? Sie sagte mir unter Lachen, sie könne es nicht glauben, daß die Erde sich fortwährend dreht, denn wir müßten doch etwas davon verspüren. Ich sprach mich ganz heiser, führte ihr alle möglichen Beweisgründe vor, und am Ende lachte sie mir ins Gesicht und sagte: „Ich glaube es doch nicht.“ — Und heute wieder — heute, als ich ihr erzählte, wir Naturforscher glauben an keine Schöpfung, sondern an eine natürliche Entwickelung[4] — da sah sie mich lange ernsthaft an und sagte: „Ja, ich glaube auch daran.“ Und dann schilderte sie mir, wie sie sich diese Entwickelung denke, bezog sich bei Einzelheiten auf Beobachtungen, die sie in der Natur, in ihrem Haushalte gemacht, und ich sage Dir, Philipp, wenn sie Darwin[5] und Häckel[6] mit dem größten Fleiß und dem größten Scharfsinn[7] studirt hätte, ich glaube nicht, daß sie dann in reineren, schlichteren und treffenderen Zügen eine Darstellung der Lehre von der Zuchtwahl[8] hätte geben können ....

Verzeih', wenn ich mich in Einzelheiten verliere. Aber etwas möchte ich Dir doch erzählen, und ich könnte hunderte solcher sich widersprechender, ganz seltsamer Züge anführen. Um aber zum Schluß zu kommen — ich glaube deshalb, daß die Erforschung einer solchen Seele nicht minder lohnend[9] wäre, als die der Algen und Flechten. Du bist nun etwas weiter entfernt

und wirſt deshalb richtiger ſehen. Es iſt möglich, daß ich einer optiſchen Täuſchung unterliege. Was meinſt Du dazu?

Ich bin in den letzten Tagen übrigens nicht ganz wohl geweſen. Ich ſchlafe unruhig,[1] bin bald aufgeregt und bald müde. Ich glaube, es war der Wein, den ſie hier haben. Er wächſt drüben an den Seeabhängen[2] und hat ſehr wenig Säure.[3] Seit heute trinke ich ihn nur mit Waſſer und Zucker und fühle mich[4] auch ſchon etwas beſſer.

Und nun lebe wohl und grüße mir die Kollegen von

Deinem treuen Robert.

II.

4. September.

Beſter Freund! Du weißt, ich nehme einen Scherz nicht krumm,[5] auch wenn er mich betrifft. Aber heute haſt Du mich ernſtlich böſe gemacht. „Ich glaube, Du biſt verliebt,[6] oder auf dem Wege, es zu werden," — das iſt Alles, was Du mir antworteſt. Das iſt nicht Freundesſprache, Philipp. Biſt auch Du Einer von denen, die immer nur perſönliches und kein wiſſenſchaftliches Intereſſe ſehen? Ich ſage Dir, daß mich dieſes Mädchen anzieht,[7] wie eine ſonderbare Pflanzen- oder Thiergattung.[8] Weiter nichts! Dies nur in Eile als Antwort auf Deinen Brief. Trotzdem es nicht viel iſt, benutzte ich doch keine Poſtkarte, denn der Briefträger[9] im Dorfe lieſt Alles, was er leſen kann. Mit Gruß

Dein Robert.

III.

4. September, Abends.

Lieber Philipp! Ich habe Dir zu raſch geantwortet — in der erſten Entrüſtung[1] über Deinen Brief. Ich mußte ja unwillig[2] darüber werden. Ich bin über die Dreißig[3] hinaus und Du weißt, daß ich die Liebe als Knabenthorheit[4] betrachtete. Auch ich war einmal ein Thor[5] — als Jüngling. Seitdem nicht wieder — vorbei! ... Und nun glaube ich faſt, daß Du recht haſt. Trotzdem ich den Wein mit ſehr viel Zucker und noch mehr Waſſer trinke, ſchlafe ich immer ſchlechter. Bin[6] ich bei ihr, dann brennt es in mir wie Feuer, und bin ich fort, dann ſinke ich müde hin und träume. Mein Appetit iſt ſo ſchlecht geworden, daß der Wirth ſchon ein langes Geſicht macht. Ich erkenne mich nicht wieder. Ich habe keinen Kopf mehr zum Arbeiten — ich — Ach! ich glaube, das Beſte iſt, ich packe mein Ränzlein[7] und wandere weiter. Antworte mir raſch, ich erwarte noch Deinen Brief.

Philipp — ich hatte bisher vor mir ſelber eine gewiſſe Hochachtung. Das iſt nun dahin.[8] Daß ich Dich an meiner Seite hätte! Du warſt immer entſchloſſener, ſicherer im Handeln als ich. Naturen wie meine ſollte man in Glaskäſten ſtellen, damit ſie dort ruhig arbeiten können und nicht in Widerſtreit[9] mit der Welt kommen. Schreibe mir ſofort.

Dein Robert.

Nachſchrift.[10] Nimm um Himmelswillen[11] keine Poſtkarte, denn der Briefträger lieſt Alles.

IV.

10. September.

Mein Freund! Deine Antwort hat mir am erſten Tag viel zu ſchaffen[1] gemacht. „Wenn Du ſie liebſt und das Mädchen es werth iſt, heirathe ſie," ſchriebſt Du. Das hatte ich nicht erwartet, das verſetzte[2] mich in Beſtürzung. Ich — und heirathen! Ich begann mein Ränzel zu packen, aber ich beſann mich. Warum nicht? Sind nicht andere Gelehrte und Profeſſoren auch verheirathet? Das ſtört nicht bei der Arbeit, ſondern fördert.[3] Man muß nur weiſe ſein und eine Frau wählen, die das Zeug[4] dazu hat. Plötzlich ging mir ein Licht[5] auf. Die richtige Frau — iſt die nicht gewiſſermaßen[6] der Glaskaſten, der vor der Welt ſchützt? Der Mann kann ſeiner Arbeit leben[7] und die Frau hält Alles von ihm ab, was ihn ſtören könnte. Sie ſorgt für Speiſe und Trank, für Wohnung und Kleidung, ſie empfängt die Beſuche und ſagt, der Herr Profeſſor ſei[8] nicht zu Hauſe; ſie kann ihm ſogar behilflich bei der Arbeit ſein, ihm Kartoffelſchnitte[9] herſtellen für die Kultur von Schimmelpilzen u. dgl.[10] mehr. Ja, Freund, Du hatteſt wieder recht. Ich beſchloß zu bleiben und — nein, freue Dich nicht, daß ich Hals[11] über Kopf einen dummen Streich[12] beging. Ehe ich ihr einen Antrag[13] machte, wollte ich ruhig prüfen, ob ſie auch die richtige Frau für mich iſt.

Was ihre Bildung betrifft, ſo weißt Du, daß dieſelbe gründlicher ſein könnte, aber ich hoffe, daß das bald beſſer werden wird, denn ſie hat erſtaunlich[14] viel Mutterwitz. Sie hat oft

Einfälle,[1] wie ich sie in meinen besten Stunden nicht habe. So viel hatte ich herausgefunden, und es galt[2] nun nur noch, ihre übrigen Eigenschaften festzustellen. Ich begann Versuche[3] anzustellen und mache Dich nachfolgend mit dem Ergebniß[4] bekannt.

1. Agnes ist ruhig, fest, aber nicht leidenschaftlich.[5]
2. Sie hat eine kleine Neigung zum Necken.
3. Sie kleidet sich nett und sorgfältig, haßt aber den Putz[6] (vortrefflich!).
4. Sie ist mitleidig[7] und liebt die Thiere. (Ob es da nicht zu einem Zank kommen könnte, wenn ich einmal an einem Frosch herumschneide?[8] Die Sache ist nicht so gefährlich.[9] Die Thiere fangen[10] bei ihr erst jenseits der Frösche an und einen Schmetterling spießt[11] sie ohne viel Federlesens[12] selber auf).
5. Sie ist reinlich und weiß das Haus in Ordnung zu halten. An der Scheuerwuth[13] leidet sie nur in sehr geringem Grade.
6. Ihr sicheres[14] Wesen verschafft ihr überall Achtung. Sie weiß sich zu benehmen und hat städtischen[15] Schliff.
7. Sie ist fromm, aber nicht beschränkt,[16] nicht frömmelnd.[17]
8. Wen sie liebt, den liebt sie von ganzem Herzen. Sie ist wahr und lügt nie.
9. Sie ist eine Feindin des Klatsches.[18]
10. Sie findet ihre Befriedigung in ihrem Haushalt und dürstet nicht nach Vergnügungen. (Also[19] ganz mein Fall!).

Soviel habe ich in der kurzen Zeit bereits auf dem Wege[1] des Verſuches feſtgeſtellt. In Anbetracht[2] deſſen, daß ich mich bisher nur mit der Erforſchung thieriſcher und pflanzlicher Gefüge[3] beſchäftigte, nicht aber mit Seelenforſchung,[4] iſt dies gewiß viel. Ziehe[5] ich nun aus dieſen zehn Nummern das Facit, ſo glaube ich, daß Agnes ſich zu meiner Frau eignet. Nur eine Beobachtung[6] hat mich wieder ſtutzig gemacht. Agnes ſaß heute am Fenſter und nähte. Da fiel ihr eine Nadel zu Boden, ſie ſah es und — hob[7] ſie nicht auf. Das beſchäftigte ſofort meine Gedanken ſo ſehr, daß ich das Geſpräch nur einſilbig[8] und zerſtreut fortſetzte. Erſtlich: welches Unglück kann daraus entſtehen — denke nur an die Kinder, Philipp! — wenn eine Frau ſo ſorglos mit den Nadeln umgeht. Zweitens iſt das ein Zeichen von Unachtſamkeit, Oberflächlichkeit. Sie wird es ebenſo[9] wenig der Mühe werth finden, einen Knopf an meinem Rocke anzunähen, wenn ſie auch ſieht, daß ein ſolcher fehlt. Das[10] iſt aber noch weiter ins Große, Allgemeine zu verfolgen. Deutet dieſer Zug[11] nicht auf eine Oberflächlichkeit des Charakters überhaupt, auf einen gewiſſen Leichtſinn?[12] Aber um Alles[13] keine leichtſinnige Frau! Ich komme bei dem Gedanken ſchon in fieberhafte Erregung. Bitte, lieber Philipp, antworte mir, was Du von dem Allen hältſt.

Dein Robert.

Nachſchrift. Beim nochmaligen[14] Durchleſen dieſer Zeilen fällt mir ein, daß ſie am Ende[15] die Nadel nur deshalb liegen ließ, weil ſie erwartete, daß ich ſie aufhebe. Ich muß ganz kopflos[16] geweſen ſein, aber ſo geht es mir immer. Erſt wenn

es zu ſpät iſt, fällt es mir ein: Da hätteſt Du ja galant ſein ſollen. Und wenn ich mir's ſo recht überlege,[1] war es eigentlich ein feiner Zug[2] von ihr, ein Beweis eines edlen, guten Charakters. Die Nadel fiel, ich hob ſie nicht auf, aber ſie wollte mir meine Plumpheit nicht vorwerfen[3] und ließ ſie deshalb liegen. Ja, hätte[4] ſie die Nadel aufgehoben, dann wäre ich ja ſofort zur Beſinnung[5] gekommen, ich hätte auch nach der Nadel gelangt[6] und wäre natürlich entſetzlich[7] verlegen geworden. Dieſe „Beſchämung“[8] wollte mir das gute Kind erſparen.

V.

13. September.

Lieber Philipp! Ich gebe Dir nicht ganz recht, wenn Du ſagſt, man müſſe[9] das Weſen eines Weibes mehr fühlen als zergliedern.[10] Das Weib offenbare ſich dem Liebenden, dem Dichter, aber für den Forſcher[11] bleibe es immer eine Sphinx.[12] Du haſt auch entſchieden Unrecht, wenn Du die Geſchichte von der Nadel dummes Zeug nennſt. Daß ich noch nicht den richtigen Schluß[13] daraus zu ziehen weiß, das iſt ein Mangel meiner Erkenntnißfähigkeit,[14] oder meiner Uebung, nicht aber ein Mangel der Beweiskraft.[15] Für den Forſcher giebt es keine Sphinx — in der Theorie. In der Praxis[16] ſteht er natürlich Manchem noch hilflos gegenüber, weil er die Mittel noch nicht erworben hat, um die Räthſel der Sphinx zu löſen. Aber er wird ſie erwerben.

In der Hauptſache[17] ſtimme ich Dir indeß bei. Das Wichtigſte iſt nun, zu erfahren, ob ſie mich liebt. Thut[18] ſie das, dann

wird[1] eben geheirathet. Denn, Philipp, mir wird ihr holdes Geſicht jeden Tag lieber und in meiner Bruſt regt ſich ein ſtürmiſches Verlangen, dieſen ſüßen Blondkopf an mein Herz zu preſſen.

VI.

18. September.

In Eile! Lieber Philipp, es giebt in der geſammten[2] Wiſſenſchaft keine ſchwierigere Aufgabe, als zu ergründen, ob ein Mädchen liebt oder nicht. Ich habe zuerſt nur die Methode des Beobachtens angewendet und dabei ſo viele Punkte feſtgeſtellt, die auf ein Wohlgefallen[3] an meiner Perſon, auf eine Neigung zu mir deuteten, daß ich endlich zum Experimente fortzuſchreiten[4] beſchloß. Ich verſuchte, mich meinem Ziele von zwei Seiten her zu nähern, indem ich einmal das Geſpräch auf meine Heirathsfähigkeit[5] und das andere Mal auf ihre Heirathsluſt[6] lenkte. Beide Experimente hatten abſolut keinen Erfolg. Was ſoll ich nun beginnen? Ich weiß es im Augenblick wahrhaftig nicht.

Sie iſt übrigens ſeitdem zurückhaltender[7] geworden. Hat ſie doch etwas gemerkt? Was ſoll aber dann dieſe Zurückhaltung? Iſt das eine Abweiſung oder eine Aufforderung, weiter[8] zu gehen? Ich glaube, Philipp, ich werde mich nicht mehr lange bekämpfen.[9] Bis jetzt ſchien ich immer noch ruhig, kühl, ich forſchte; aber wenn ich ihr noch einmal ſo gegenüber ſitze, wie heute, dann weiß ich nicht, ob ich ihr nicht Alles ſage. Ich bin ganz verwandelt — in mir tobt[10] es wie im Herzen eines Vulkans. Droben[11] ſcheint noch Alles ruhig, aber nicht mehr

lange, und der Krater wird ſich öffnen. Das iſt doch etwas Anderes, als damals die Knabenliebe! So ganz anders!

VII.

25. September.

Lieber, guter Freund! Der Poſtſtempel „Salzburg“[1] wird Dir ſchon Alles geſagt haben. Es iſt zu Ende. Ich muß mich in die Arbeit ſtürzen oder ins Waſſer. Fürchte Nichts, ich thue doch das Erſtere. Ich war ein Narr!

Als ich vorgeſtern früh[2] an's Fenſter trat, ſah ich einen jungen Mann in Jägertracht[3] auf[4] den Gaſthof zuſchreiten. War es eine Ahnung, daß mir das Geſicht des Menſchen ſo abſtoßend[5] erſchien? ... Eine Stunde ſpäter traf ich ihn bei Agnes im Speiſeſaal. Sie ſaßen ſo vertraulich beiſammen, daß es mir wie ein Blitz[6] durch's Gebein fuhr. Ich wich zurück, Agnes aber ſprang erröthend auf und erklärte die Situation mit den Worten: „Mein Bräutigam,[7] Herr Profeſſor.“

Das Weib iſt doch eine Sphinx, Philipp. Ich gehe zu meinen Algen und Flechten. Lebe wohl und denke in Treue an Deinen Freund, der mit einer tiefen Wunde im Herzen davonzieht.

Dein Robert.

Jan. 1, 1900.

Cölle. Jan. 8, 1900.

Eine Weihnachtsgeſchichte.

Von Helene Stökl.

In dem alterthümlichen,[1] mit tiefen Niſchen und Erkern[2] verſehenen Wohnzimmer einer der Profeſſorenwohnungen des Univerſitätsgebäudes der Stadt Leipzig ſtand ein junges Paar, das Mädchen eine feine ſchmiegſame[3] Geſtalt mit leichtgekräuſeltem[4] hellblondem Haar und ſanften rehbraunen[5] Augen, der junge Mann, hoch und kräftig gewachſen, mit dunklem Haar und ſcharfgeſchnittenem[6] Antlitz, aus dem ein Paar ſtahlgraue Augen hell aber kalt hervorblickten.

Das Geſpräch, welches beide mit einander geführt hatten, mußte ſie wenig befriedigt haben. Ein Schatten lag auf der Stirn des Mädchens, als ſie jetzt ſchweigend neben einander ſtanden. Plötzlich wandte ſie ſich mit herzlicher Geberde zu dem jungen Manne und beide Hände auf ſeine Schultern legend, ſagte ſie lächelnd:

„Nun aber will ich Dir etwas ganz Schönes und gar nicht zu Bezweifelndes[7] ſagen. Weißt Du es ſchon? heute über[8] acht Tage kommt das Chriſtkind!“

„Das Chriſtkind!“ Er ſuchte ſich unmuthig[9] von ihr frei zu machen. „Ich kann nicht begreifen, warum[10] Du Dir, mir

gegenüber, in dieſer kindiſchen Ausdrucksweiſe gefällſt! Die Zeit, an das Chriſtkind zu glauben, iſt für uns beide doch vorüber!"

„Das kommt[1] wohl darauf an, welche Bedeutung wir damit verbinden," ſagte ſie, während ein leichtes Erröthen über ihre Wangen flog. „An das Chriſtkind mit goldenen Flügeln und ſilberglänzendem Gewande, wie wir es als Kinder zur Weihnachtszeit fliegen zu ſehen meinten, glaube ich freilich nicht mehr. Als holdes Symbol der göttlichen Liebe aber, die an dieſem Abend ſichtbare[2] Geſtalt für uns Menſchen gewinnt, iſt es mir ſicher nicht weniger theuer als ſonſt."

„An dieſem Abend!" betonte er geringſchätzig.[3] „Als ob dieſer Abend nicht genau wäre wie jeder andere! — Du brauchſt[4] Dich nicht zu entſetzen," ſetzte er ungeduldig hinzu, als er ihrem erſchrockenen Blicke begegnete, „es fällt[5] mir nicht ein, Deinen religiöſen Anſichten irgendwie nahe[6] treten oder über den Werth des Chriſtenthums[7] mit Dir ſtreiten zu wollen. Indeſſen ſollteſt Du doch wiſſen, daß der Weihnachtstag ein ganz willkürlich gewählter iſt, den die chriſtliche Kirche in den erſten Jahrhunderten nicht kannte und der auf hiſtoriſche Richtigkeit keinerlei Anſpruch[8] machen kann."

„Das kann mich in meiner Weihnachtsfreude nicht ſtören," entgegnete ſie ſanft. „Kommt[9] es doch bei allen Gedenktagen, die weit in die Vergangenheit zurückgreifen und darum ſchwerlich genau zu beſtimmen ſind, weniger auf das Datum ſelbſt als vielmehr auf die Wärme und Innigkeit an, mit der wir uns in ſeine Bedeutung zu vertiefen wiſſen."

„Und ſtört es Dich auch nicht, daß das Weihnachtsfeſt eingeführt wurde, um den vom Heidenthume bekehrten alten Deutſchen einen Erſatz für das Julfeſt[1] zu geben, das ſie alljährlich zur Zeit der Lichtwende[2] zu feiern pflegten?“

„Iſt die Zeit, da das Licht den erſten Sieg über die Finſterniß gewinnt, nicht mehr als jede andere geeignet, das Geburtsfeſt deſſen zu feiern, der da ſprach: Ich bin das Licht der Welt?“ fragte ſie ernſt zurück. „Und könnten die Menſchen wohl eine paſſendere Zeit als gerade dieſe Tage voll Kälte und Dunkelheit finden, um ſich gegenſeitig zu erfreuen, und durch allerlei Liebeswerke Zeugniß[3] von der Liebe abzulegen, die ihre Herzen unter einander verbindet?“

„Ich kann herzlich[4] wenig von dieſer Liebe bemerken,“ verſetzte er kühl. „Soviel ich ſehe, herrſcht Neid, Zwietracht, Falſchheit und Hartherzigkeit zur Weihnachtszeit ſo gut wie zu jeder anderen Zeit auf Erden. Die Menſchen bleiben ſich ihrer innerſten Natur nach[5] eben immer gleich. Eigennutz[6] und Selbſtſucht ſind die Triebfedern ihres Thuns, ſelbſt ihre anſcheinend edelſten und aufopferndſten Handlungen beruhen im Grunde auf Heuchelei oder Eitelkeit —“

Sie hob die Hand, um ihm Einhalt zu thun. „Wie kannſt Du ſo ſprechen,“ fragte ſie vorwurfsvoll, „da ſchon Dein eigenes Innere Dir unrecht geben muß! Kennſt Du das Wort des Dichters[7] nicht? „Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände, ich glaubte[8] doch daran, weil ich's in mir empfände.“

Er zog ſie von plötzlicher Rührung übermannt an ſich. Sie

ruhte einen Augenblick an ſeiner Bruſt, dann richtete ſie ſich auf, und rief fröhlich: „Ich habe Dir ja meine Roſe noch nicht gezeigt! Du weißt, es iſt dieſelbe, die Du mir an unſerm Verlobungstage ſchenkteſt, und es freut mich ſo ſehr, daß ſie gerade immer zur Weihnachtszeit zu blühen anfängt!“

Sie zog ihn mit ſich zum Fenſter, wo hinter den weißen Vorhängen eine eben aufgeblühte Monatsroſe[1] ſtand. „Wie ſchön ſie iſt, und wie lieblich ſie duftet!“ rief ſie, ſich tief zu den zarten Blüten beugend. Dann hob ſie das Antlitz und mit einem holden Lächeln zu ihm aufſehend, ſagte ſie: „Kannſt Du, Der du an allem zweifelſt, nicht an das Chriſtkind und nicht an die Liebe der Menſchen unter einander glauben willſt, wohl auch die Farbe und den Duft der Roſe beſtreiten?“[2]

Es miſchte ſich etwas wie Mitleid[3] in den überlegenen[4] Ton, mit dem er ſagte: „Daß[5] Farbe und Duft Eigenſchaften der Roſe ſind, beſtreite ich allerdings.“

„Du willſt doch nicht ſagen,“ fragte ſie verwundert, „daß die Roſe nicht roth iſt, oder daß ſie nicht duftet?“

„Daß Dir dies ſo vorkommt,[6] gebe ich zu,[7] nicht aber, daß dies wirklich ſo iſt. Die rothe Farbe[8] der Roſe iſt eine in ihrer letzten Urſache noch unbekannte Wirkung auf unſer Auge, nicht aber eine Eigenſchaft der Roſe an ſich. Die Roſe ſelbſt iſt ſo wenig roth, als der Himmel blau oder der Baum grün iſt. Wie alle, die ohne philoſophiſches Bewußtſein[9] dahinleben, vermagſt auch Du nicht, zwiſchen den Dingen[10] an ſich und ihrer Erſcheinung zu unterſcheiden.“

„Und wenn[11] es uns wirklich immer gelänge,“ ſagte ſie

nachdenklich, „die Dinge des holden Scheins der Wirklichkeit, den ſie für unſere Sinne haben, zu entkleiden, würde dieſe Erkenntniß uns glücklich machen?“

„Glück iſt nicht das Ziel[1] der Wiſſenſchaft,“ entgegnete er ſtreng. „Die Wahrheit iſt um ihrer ſelbſt willen da;[2] ob ſie beglückt oder nicht, darnach[3] fragt ſie nicht.“

„Und auch darnach nicht, ob das Menſchenherz in ihrem kalten Hauche[4] zu leben vermag oder darunter zu Eis erſtarrt,“[5] ſetzte ſie leiſe hinzu.

Er wandte ſich achſelzuckend von ihr ab. Sie ſah ihm traurig nach, als er ſich bald darauf entfernte. Was war es, das ſich in der letzten Zeit[6] ſo oft zwiſchen ſie und den Geliebten ſtellte und ihre Herzen zu keinem beglückenden Einklange[7] mehr kommen ließ? —

Früh verwaiſt[8] war Herbert Hagen[9] ſchon als Knabe dem Univerſitätsprofeſſor Füger, dem Vater des jungen Mädchens, mit dem wir ihn eben im Geſpräche ſahen, zur Erziehung übergeben worden. Der gutmüthige Gelehrte und deſſen ſanfte Gattin hatten dem elternloſen[10] Knaben dieſelbe Liebe entgegengebracht, mit der ſie die eigenen Kinder umfingen.

In fröhlicher Gemeinſchaftlichkeit[11] war er mit dieſen aufgewachſen, und wenn ſeine früh hervortretende Neigung[12] zum Herrſchen und Befehlen ihn nicht ſelten in Konflikt mit den gleichaltrigen[13] Knaben des Hauſes brachte, ſo fand er dafür eine um ſo ergebenere Verbündete in dem[14] älteſten Mädchen, der blonden ſanften Anna, die Alles, was er that, rückhaltslos[15] bewunderte und ſich ſeinen oft ſehr kategoriſchen Wünſchen auf

das willigſte unterordnete.[1] Die völlige Gleichberechtigung,[2] welche er mit den übrigen Kindern genoß, hatte ihn Anna ſtets als Schweſter betrachten laſſen, als er aber nach mehrjähriger Abweſenheit an einer auswärtigen Univerſität in das Haus ſeiner Pflegeeltern[3] zurückkehrte und Anna ihm zur[4] holdeſten Jungfräulichkeit erblüht entgegentrat, da ward er ſich plötzlich bewußt, daß das Gefühl, das ihn zu der Jugendgeſpielin[5] zog, mehr als die Neigung eines Bruders für die Schweſter war. Mit der rückſichtsloſen[6] Entſchiedenheit, die ſein ganzes Weſen charakteriſirte, ſetzte er ſich in den Beſitz ihres Herzens, als habe er von jeher[7] ein Recht darauf beſeſſen, und Anna war viel zu[8] weich und hingebend, um in der Sicherheit, mit der er ihr Herz als ſein Eigenthum an ſich riß, etwas anderes als Glück zu empfinden.

Die ihrer Verlobung[9] folgenden Jahre waren dem jungen Paare in ungetrübter Harmonie vergangen. Ihre Naturen ergänzten ſich auf das glücklichſte. Für Herbert, bei[10] dem die Verſtandesſeite mit den Jahren immer ſchärfer hervortrat, bot Annas ſanfter[11] Sinn, ihre warme Innerlichkeit und Gefühlstiefe das richtige Gleichgewicht. Wie ſie ſich mit ſtillem Entzücken bewußt war, für das Glück des Geliebten unentbehrlich[12] zu ſein, ſo fühlte auch Herbert im tiefſten Innern, daß kein anderes Weſen je in ſolchem Maße Seele von ſeiner Seele und Leben von ſeinem Leben werden konnte, als ihr[13] dies gelungen war. Ungeduldig ſtrebte er darnach, ſie bald ganz[14] die Seine nennen zu dürfen.

Er hatte ſeine Prüfungen[15] mit Auszeichnung beſtanden,

ſeine Arbeiten[1] über einzelne Fragen der Naturwiſſenſchaften, die er zu ſeinem Studium[2] gemacht, hatten ſeinem Namen in Fachkreiſen[3] einen guten Klang gegeben, ſein väterliches[4] Vermögen erlaubte ihm, als Privatdozent[5] ſeine Berufung[6] an eine Univerſität, die nur eine Frage der Zeit ſein konnte, abzuwarten. Mit dem Sommerſemeſter[7] wollte er ſeine Vorleſungen beginnen und zu gleicher Zeit Anna als ſeine Gattin heimführen.[8]

Je[9] ungeduldiger er dieſem Ziele zugeſtrebt hatte, um ſo mehr mußte[10] die Veränderung auffallen, die in der letzten Zeit mit ihm vorgegangen[11] war.

Eine Mißſtimmung, eine Unzufriedenheit, gegen die er vergeblich ankämpfte, und die ſich bald gegen ihn ſelbſt, bald gegen ſeine Umgebung[12] wandte, war über ihn gekommen, und ließ ihn das Gleichgewicht ſeiner Seele nicht wiederfinden. Ein äußerer Umſtand[13] hatte den erſten Anlaß[14] zu dieſem innern Zwieſpalt gegeben. Einer ſeiner vertrauteſten Freunde, der ſich wie er ſelbſt dem Studium der Naturwiſſenſchaften gewidmet, hatte eine Aufforderung[15] der Regierung bekommen, ſich einer Expedition, die zum Zwecke wiſſenſchaftlicher Forſchungen in Oſtaſien eben jetzt ausgerüſtet[16] wurde, anzuſchließen. Mit Begeiſterung hatte er dieſe Aufforderung angenommen. Er machte Herbert zum Theilnehmer[17] aller Ausſichten und Hoffnungen, welche dieſer Ruf ihm eröffnete, ließ ſich von ihm bei allen Einzelheiten ſeiner Reiſezurüſtungen[18] rathen und helfen, ohne in ſeinem Eifer zu bemerken, welch'[19] ſcharfen Stachel er damit in die Seele ſeines Freundes drückte.

Sein frühes Verlöbniß[1] hatte Herbert naturgemäß[2] von allen weit in die Zukunft hinausgreifenden Plänen zurückgehalten; jetzt plötzlich kam der Drang[3] in die Ferne mit einer Gewalt über ihn, die ihn ſelbſt erſchreckte. Alles, was das Leben in der Heimat, was Annas Liebe ihm bieten konnte, verſchwand[4] in Nichts vor dem glühenden[5] Verlangen ſeiner Seele, frei und ungehindert ſeiner Wiſſenſchaft leben, in fernen Ländern Ruhm und Auszeichnung gewinnen zu können.

Er ſagte ſich ſelbſt, daß die Feſſeln, die ihn an die Heimat banden, nicht mehr zu löſen waren, aber dies Bewußtſein erfüllte ihn mit Bitterkeit und ließ[6] ihn geringſchätzig auf Alles blicken, was er bisher als Glück betrachtet hatte. Die Verhältniſſe ſeiner Vaterſtadt erſchienen ihm kleinlich[7] und beſchränkt, die Ausſicht[8] auf das gleichmäßig ruhige Wirken in ſeinem Berufe widerte ihn an, ſelbſt das ſanfte innige Weſen der Geliebten befriedigte ihn nicht mehr. Er ſah, wie ſehr ſie unter ſeinem veränderten Weſen litt und doch[9] konnte er es nicht laſſen, ihr zärtliches Gemüth immer von neuem zu verwunden, indem er die ſcharfe Sonde des Verſtandes an jedes ihrer warmen Gefühle legte und ſeine zerſetzenden Zweifel an Alles wagte, das ihrem Herzen theuer und heilig war.

So war der Weihnachtsabend herangekommen. Wie alljährlich, war derſelbe auch diesmal in dem kinderreichen[10] Hauſe des Profeſſors unter[11] lauter Fröhlichkeit begangen worden. Anna allein hatte ſich ſeiner[12] nicht wie ſonſt freuen können. Sie hatte allerlei kleine Ueberraſchungen für den Geliebten bereitet gehabt, und er ſelber hatte ſie reich, für ihren anſpruchs-

loſen Sinn faſt zu reich beſchenkt, aber der Druck, der in den letzten Tagen auf ihr gelegen, wollte nicht weichen. Jetzt war die Beſcheerung[1] vorüber. Während die Geſchwiſter mit ihren Geſchenken beſchäftigt waren, und die Mutter den Abendtiſch rüſtete, ſaßen Herbert und Annas Vater vor dem Kamine, eifrig in die Beſprechung[2] eines Schopenhauer'ſchen[3] Werkes vertieft. Der Profeſſor in ſeiner milden Denkungsweiſe[4] bemühte ſich, den peſſimiſtiſchen[5] Anſchauungen des Verfaſſers die ſchärfſte Spitze abzuſprechen und das, was perſönliche Verbitterung und einſeitige Auffaſſung der Lebensverhältniſſe hinzugethan, von dem Kerne des Werkes loszuſchälen, Herbert dagegen gefiel ſich darin, die weltverachtenden Anſichten des Frankfurter Philoſophen nicht allein bis in ihre letzten Konſequenzen zu vertheidigen, ſondern, wo immer die Gelegenheit ſich bot, noch zu überbieten und zuzuſpitzen.

Eine Weile hatte Anna dem Geſpräche zugehört, dann ertrug ſie es nicht länger, den Geliebten in dieſer Weiſe ſprechen zu hören, leiſe ſtand ſie auf und, ein Buch von dem Weihnachtstiſche der jüngern Schweſter nehmend, ſetzte ſie ſich auf ihr Lieblingsplätzchen in der Fenſterniſche. Es waren Anderſens[6] Märchen, die ſie genommen hatte. Mechaniſch öffnete ſie das Buch und ließ ihren Blick achtlos[7] über die Zeilen gleiten, bald aber fühlte ſie ihr Intereſſe lebhaft angezogen.[8] Es war das Märchen von der „Schneekönigin," das ſie aufgeſchlagen hatte.

Durch den Schleier ihrer aufſteigenden Thränen hindurch las ſie von dem Knaben und dem kleinen Mädchen, die, miteinander[9] aufgewachſen, glückſelig zuſammen unter den blühenden

Roſen ihrer Dachkammer ſaßen und den alten Kindervers: „Roſen blühn und vergehn, wir werden das Chriſtkind ſehn,“[1] ſo andächtig[2] froh in Gottes klaren Sonnenſchein hinausſangen, als ob das Chriſtkindlein bei ihnen wäre.

Tief über das Buch geneigt, las ſie weiter, wie dies Glück plötzlich ein Ende nahm, als dem Knaben eines Tages ein Glasſplitter[3] in das Auge und von dort in das Herz kam von dem gebrochenen Spiegel des Verſtandes, der alles Große und Gute, was ſich darin abſpiegelt, klein und häßlich macht, alles Böſe und Schlechte aber um ſo deutlicher dafür hervortreten läßt, und wie dem Knaben plötzlich die Geſpielin, die er ſo zärtlich geliebt, und die Roſen, die ihm ſo ſchön gedünkt,[4] nicht mehr gefielen und er von ihnen fort in die weite Welt hinaus lief.

Und ſie las weiter, wie die kleine Greta[5] vergeblich die ganze Erde nach dem Spielgefährten durchſuchte, bis ſie ihn endlich in dem glänzenden kalten Reiche der Schneekönigin fand, wo er ſich mit erſtarrtem[6] Herzen und erſtarrten Händen abmühte, aus Eisſplittern das Wort „Ewigkeit“ zuſammenzuſetzen, und wie ihm dies doch erſt gelang, als die heißen Thränen der kleinen Greta den Splitter aus ſeinem Auge geſchwemmt[7] und ſein ſtarres Herz aufgethaut[8] hatten.

Sie ließ das Buch in ihren Schooß ſinken; das Haupt in die Hand geſtützt, ſtrömte Thräne um Thräne über ihre Wangen. Plötzlich fuhr ſie erſchrocken zuſammen, Herbert ſtand vor ihr. „Du weinſt?“ fragte er verwundert, „was haſt Du denn ſo Herzbewegliches[9] geleſen?“

„Es iſt nur ein Kindermärchen," ſagte ſie verwirrt.

„Ein Kindermärchen?" Er griff nach dem Buche in ihrem Schooße.

„Du liebſt ja Märchen nicht," ſagte ſie, bemüht, ihm das Buch zu entziehen.

„Im Allgemeinen allerdings nicht. Dies aber möchte ich doch leſen."

Sie ſah ſchüchtern zu ihm auf, während er neben ihr lehnend, mit leicht[1] zuſammengezogenen Brauen die Seiten überflog. „Das iſt ja in der That außerordentlich rührend," ſagte er mit etwas erzwungen[2] klingender Gleichgiltigkeit, nachdem er geendet.

„Der böſe Knabe, den der Glasſplitter im Auge das Gute in ſeiner Nähe nicht mehr erkennen läßt, bin natürlich ich, und das verkannte[3] kleine Mädchen biſt Du, das verſteht ſich.[4] Nur ſcheinſt Du es für bequemer zu finden, den Verſuch, mit Deinen Thränen mein hartes Herz aufzuthauen, gleich hier in der Heimat zu machen, ehe Du noch genöthigt biſt, um meinetwillen bis an das Ende der Welt zu laufen."

Sie hob die Augen mit einem ſolchen Ausdruck von Schmerz und Liebe zu ihm auf, daß er beſchämt den Blick vor ihr ſenkte. „Nein, Anna," flüſterte er, ihre Hand an ſeine Lippen ziehend, „ich wollte Dich nicht kränken. Ich weiß wohl, daß auch Dir kein Opfer für Deine Liebe zu groß oder ſchwer erſcheinen würde." — — —

Früher als ſonſt am heiligen Abend brach[5] er auf.

Unruhig rangen die Gedanken in ihm, während er ſich den

Weg zu ſeiner Wohnung durch den Winterſturm hindurch erkämpfte. Ja, ſie war gut, ſie war hold, er wußte kein anderes Weſen, das er ihr an die Seite[1] hätte ſtellen können, und doch! wie kam es, daß ſelbſt ihre Liebe eine Leere[2] in ſeinem Herzen ließ? „Sie verſteht Dich nicht zu würdigen," rief es in ihm, „ſie iſt von Vorurtheilen befangen,[3] unſelbſtändig in ihrem Denken!" „Es iſt nicht wahr," widerſprach er ſich ſelbſt. „Es giebt keinen Gedankenflug,[4] dem ſie nicht zu folgen, kein Streben, das ſie nicht zu theilen vermöchte." — „Aber ſie beſitzt[5] den kleinlichen Geiſt, der ſich in der Beſchränkung gefällt und ſein Glück in der pedantiſchen Erfüllung alltäglicher Pflichten findet!" Und konnte ein ſo enggebundenes, dürftiges Loos je Reiz für ihn haben? — Sein Beruf blieb ihm. Freilich! Was aber konnte ſein Beruf ihm ſein, wenn die Sorge für ſeine wachſende Familie ihn vielleicht nöthigte, ſeine Vorleſungen ängſtlich darnach zu berechnen, daß möglichſt viele Hörer ſich dafür fanden? —

Er riß ſeinen Rock auf und ließ den kalten Nachtwind ſeine erhitzte Bruſt kühlen.

Warum hatte er ſich gebunden, warum mit eigener Hand Freiheit und Ferne vor ſich verſchloſſen![6]

An Leib[7] und Seele erſchöpft erreichte er ſeine Wohnung. Von dem Tiſche neben ſeinem Bette blickte ihm ein großer, amtlich[8] geſiegelter Brief entgegen. Ueberraſcht griff er darnach.

Was konnte der Brief ihm bringen! Eine Weile hielt er ihn zögernd in der Hand, dann brach er ihn in raſchem

Entſchluſſe auf. Es flimmerte[1] ihm vor den Augen, als er den kurzen Inhalt durchflog. Hatte das Schickſal ſein Murren gehört und das Glück noch einmal in ſeine Hand gegeben?

Der Brief kam von der Regierung. Der Freund, deſſen[2] bevorſtehende Betheiligung an der oſtaſiatiſchen Expedition ſeine Seele in ſolche Unruhe verſetzt, und der ſich bereits in die Hafenſtadt begeben hatte, von der aus die Expedition ſich einſchiffen ſollte,[3] hatte, durch Familienverhältniſſe gezwungen, im letzten Augenblicke zurücktreten[4] müſſen. Er hatte ſeinen Freund als Stellvertreter vorgeſchlagen.[5] Der Brief enthielt die Aufforderung[6] der Regierung, ſich der Expedition anzuſchließen. Es wurden ihm die günſtigſten Bedingungen für die Zeit derſelben zugeſichert und nach ihrer Beendigung weitere vortheilhafte Verwendung[7] im Dienſte der Regierung in Ausſicht geſtellt. Er hatte keinerlei Vorbereitungen zu treffen, da er die Ausrüſtung des Freundes übernehmen konnte. Die einzige[8] als unerläßlich hingeſtellte Bedingung war unverzügliche Abreiſe, womöglich[9] noch in der Stunde des Empfanges des Briefes, da die Expedition einzig und allein auf ſein Eintreffen[10] wartete, um aufzubrechen.

Wie betäubt ließ er den Brief ſinken.

Was er gewünſcht, erſehnt, die Möglichkeit die Ferne zu ſehen, ihre Wunder zu erforſchen, Ruhm und Auszeichnung zu gewinnen, das Alles lag plötzlich und ohne[11] ſein Zuthun im Bereiche ſeiner Hand. Zwiſchen ihm und dem Glücke ſtand nichts, nichts als das Verſprechen, das er einem Mädchen gegeben, zu einer Zeit, da er ſich ſelbſt und die Bedürfniſſe[12]

ſeiner Natur noch nicht kannte. In heißem Kampfe mit ſich ſelbſt ſchritt er in dem kleinen Zimmer auf und ab.

Sie liebte ihn, ſie vertraute ihm, aber konnte ſie das Opfer ſeiner ganzen Zukunft fordern um ihres Glückes willen? Und konnte ſie glücklich ſein, wenn er unglücklich war, und daß er dies werden würde, von dieſer Stunde an, unrettbar[1] und unfehlbar, das fühlte er tief in ſeinem Innern. Er warf ſich auf ſein Lager,[2] aber die in ihm ſtürmenden Gedanken ließen ihn keine Ruhe finden. Als die Dämmerung des Chriſttages durch die Fenſter brach, fand ſie ihn noch immer im Kampfe mit ſich ſelbſt. „Sie ſoll entſcheiden," flüſterte er endlich, die ſchweren Augen zu kurzem Schlummer ſchließend. — — —

Sie warf nur einen Blick in ſein bleiches Antlitz, als er am nächſten Morgen vor ſie trat, um mit dem Scharfblicke[3] der Liebe zu erkennen, daß[4] dieſer Gefahr drohe.

„Was iſt geſchehen?" rief ſie, die Hände angſtvoll über der Bruſt zuſammenpreſſend.

„Du ſollſt entſcheiden," ſagte er, ſeine Stimme gewaltſam zur Ruhe zwingend, indem er ihr das Schreiben der Regierung hinhielt.

Bis in die Lippen erblaßt, unfähig zu ſprechen, ſtand ſie vor ihm, als ſie es durchleſen hatte. „Ich ſoll entſcheiden," rang es ſich endlich von ihren Lippen, „und Du haſt doch ſchon entſchieden. Oder kannſt Du leugnen, daß Du entſchloſſen biſt zu gehn?"

Er wich[5] ihrem angſtvollen Blicke aus. „Wenn Du auf der Erfüllung meines Verſprechens beſtehſt,[6] ſo bleibe ich," ſagte er dumpf.

Sie ſchlug die Hände vor das Antlitz. „Was nützt mir Dein Verſprechen, wenn Du mich nicht mehr liebſt!“

„Ich liebe Dich, ſo wie ich Dich je geliebt habe,“ entgegnete er heftig.

„Und Du willſt von mir gehen!“ Der ſchneidende Schmerz, der aus ihren Worten ſprach, erſchütterte ſeine Seele.

„Nein, Anna, nein, ich bleibe, wenn Du es willſt.“

„Und bei jeder Falte[1] auf Deiner Stirn müßte ich denken, jetzt bereut er, daß er dich geheirathet hat, bei jedem unfreundlichen Worte müßte ich glauben, jetzt ſehnt er ſich fort von dir. Du biſt ihm eine Laſt!“ —

Er fühlte das Herz in ſeiner Bruſt zittern. Nie war ſie ihm begehrenswerther[2] erſchienen als in dieſem Augenblick, da die Leidenſchaft[3] ihr ſonſt ſo ſanftes Weſen durchbrach. Er fühlte, im nächſten Augenblicke mußte er überwunden vor ihr niederſinken, aber eben dies Bewußtſein machte ihn hart.

„Ich würde nicht für immer gehn,“ ſagte er, ſich abwendend. „Was ſind ein paar Jahre, was ſind fünf oder zehn Jahre für uns, die wir noch ſo jung ſind!“

„Fünf oder zehn Jahre!“ wiederholte ſie tonlos.

„Ich würde mich immer für gebunden halten,“ fuhr er haſtig fort, „Du aber bliebeſt[4] völlig frei. Wenn ein Anderer käme, dem Du Deine Liebe und Treue ſchenken wollteſt“ —

„Sprich nicht von Liebe und Treue, die Du nicht kennſt und an die Du nicht glaubſt,“ unterbrach ſie ihn bitter. Dann richtete ſie ſich ſtolz auf. „Ich halte Dich nicht, Du biſt frei!“ Sie ſah, wie er bei ihren Worten zuſammenzuckte.

„Und Deine Eltern?“ fragte er nach einer Weile zögernd.

Hatte ſie doch eine andere Antwort auf ihre Worte erwartet? Sie griff ſchwankend[1] nach dem Seſſel neben ihr, aber ſie bezwang ihre Schwäche. „Meine Eltern werden denken wie ich. Du kannſt es mir überlaſſen, mit ihnen zu ſprechen.“

„Anna,“ rief er außer[2] ſich, „wie ſoll ich Dir je für Deine Großmuth danken! Aber,“ er ſtockte einen Augenblick, „weißt Du auch, was Du auf Dich nimmſt? Wenn ich gehe, muß ich heute, noch in dieſer Stunde gehen.“

„In dieſer Stunde,“ ſtammelte ſie, aber ſie faßte ſich ſogleich wieder. „Es iſt beſſer ſo,“ ſagte ſie feſt. „Gehe mit Gott und mögeſt Du das Glück finden, das Du ſucheſt.“

Er ſtürzte auf ſie zu und zog ſie leidenſchaftlich in ſeine Arme. Einen Augenblick lehnte ſie vergehend[3] an ſeiner Bruſt. „Vergiß mich nicht ganz,“ ſchluchzte ſie. Dann aber riß ſie ſich los. Sie fühlte, daß ihre Kraft ſie verließ, und er ſollte nicht ſehen, was das Opfer, das er forderte, ſie koſtete.

Die Stimme verſagte[4] ihr. Sie winkte[5] mit der Hand, daß er ſie verlaſſen ſolle. Noch einmal drückte er ſie ungeſtüm an ſich, dann ſtürzte er, ohne umzuſehen, hinaus und die Thür ſchloß ſich zwiſchen ihnen. — —

* * *

Jahre waren vergangen. Die Aufgaben[6] der Expedition, der Herbert ſich angeſchloſſen hatte, waren längſt[7] erfüllt. Ihre Theilnehmer waren in die Heimat zurückgekehrt, dort die Fülle[8] ihrer Beobachtungen und Erfahrungen zu verwerthen.

Herbert hatte ſich ihnen[1] nicht angeſchloſſen. Ihn hielt das alte Wunderland Indien noch in ſeinem Banne. Seine hervorragenden Leiſtungen waren an maßgebender[2] Stelle nicht unbeachtet geblieben. Er hatte von der Regierung den Auftrag[3] bekommen, einen noch wenig bekannten Länderſtrich Hinterindiens nach ſeiner phyſiſchen und geographiſchen Beſchaffenheit zu erforſchen. Er ſollte Sammlungen aus allen drei Reichen[4] der Natur anlegen, meteorologiſche Beobachtungen anſtellen, die Kulturfähigkeit[5] der verſchiedenen Gegenden und ihre Bedeutung für die Anknüpfung von Handelsbeziehungen feſtſtellen.

Die Wichtigkeit des Zieles ließ[6] die Regierung ungewöhnliche[7] Mittel an die Erreichung desſelben ſetzen. Mit einem halben hundert Eingeborner, die ihn als Diener, Laſtträger[8] und Führer begleiteten, auf das reichſte mit Lebensmitteln, phyſikaliſchen Inſtrumenten, chemiſchen Präparaten, Waffen und Medikamenten[9] ausgerüſtet, war er ausgezogen.

Seit Wochen weilte er jetzt mitten im Herzen des Urwaldes.[10] An jedem Punkte, der ſeinem Forſchungseifer[11] Ausbeute verſprach, wurden die Zelte aufgeſchlagen, die Eingebornen nach allen Seiten ausgeſchickt, um ſeltene Inſekten und Amphibien, Pflanzen und Geſteine einzuſammeln, die Herbert dann wiſſenſchaftlich zu beſtimmen und für die Aufbewahrung zuzubereiten hatte.

Die Freude an den täglich ſich mehrenden Sammlungen ließ ihn die Rückkehr immer[12] von neuem verſchieben,[13] bis die bedenklich[14] zuſammengeſchmolzenen Vorräthe das Aufſuchen

bewohnter Gegenden endlich zur dringenden Nothwendigkeit machten. In dem Bemühen, möglichſt ſchnell und ohne Umweg[1] vorwärts zu kommen, hatten die Führer den Weg verloren. Auf von Elephanten ausgetretenen[2] Pfaden, über reißende Bäche hinweg, bald durch jäh[3] aufſteigende Felswände gehemmt, bald durch Rattandickichte,[4] durch die man mit dem Dolch ſich Bahn hauen mußte, ſetzten ſie ihren Weg mit ſchwindenden Kräften und ſchwindenden Vorräthen fort.

Ein Theil der Leute erkrankte. Herbert ließ ſie zurück, die geringen Vorräthe getreulich mit ihnen theilend. Von neuem drang er mit ſeinen Begleitern vorwärts. Der wenige Reis ging zu Ende. Eßbare Eidechſen und Schlangen, einige Vögel waren Alles, das ſich bot, ihren nagenden Hunger zu ſtillen.

An einem Fluſſe beſchloſſen ſie, ſich ſeinem Laufe anzuvertrauen. Flöße wurden in geſchäftiger Eile gebaut, aber mächtige, halb unter dem Waſſerſpiegel verborgene Baumſtämme[5] gefährdeten[6] ihre Fahrt und nöthigten ſie, bald wieder an's Land zu gehen. Von neuem erkrankte ein Theil der Leute und mußte theils zurückgelaſſen, theils mühſam von den übrigen auf Tragbahren[7] weiter geſchleppt werden.

Schon wollen die Eingebornen die Hoffnung verlieren,[8] da entdecken die Führer alte Wegzeichen[9] an den Bäumen. Mit neuem Muthe geht es vorwärts, die Merkmale[10] menſchlicher Anſiedlungen mehren ſich. Sie treten aus dem Urwalde auf die Lichtung hinaus, und vor ihnen liegt — eine alte, verlaſſene Anſiedlung, von der die üppig[11] wuchernde Vegetation längſt

wieder Beſitz ergriffen hat. Dicht[1] überwachſene Pfade führen nach allen Seiten.

Einer derſelben wird verfolgt, aber er theilt[2] ſich, die Spur verſchwindet. Eine neue Richtung wird eingeſchlagen. Die Leute klagen nicht, nur tragen können und wollen ſie nicht mehr. Bei jeder beſchwerlichen[3] Stelle des Weges laſſen ſie ihre Laſt fallen, ohne ſie beim Weitergehen wieder aufzuheben. Auch der Träger des Geldkaſtens[4] ſtrauchelt. Der Kaſten fällt zu Boden und zerſpringt. Nothdürftig[5] mit Rattanruthen zuſammengebunden, bleibt er im Walde als werthlos liegen.

In äußerſter Erſchöpfung wird des Abends Halt gemacht. Vom Hunger gepeinigt, läßt ein Theil der Leute ſich verleiten, ihnen unbekannte Beeren und Blätter zu verzehren;[6] ſie erkranken. Nur drei ſind am nächſten Morgen imſtande,[7] mit Herbert den Weg fortzuſetzen. Neue Wegſpuren zeigen ſich. Um ſie nicht zu verfehlen, werden große Bündel trocknen Laubes angezündet und vorausgetragen. Aber der Tag vergeht, ohne daß das Ende des Urwaldes ſich zeigt. Seine Begleiter erklären, nicht weiter zu können.[8] Einer nach dem andern ſinkt entkräftet zur Erde.

Auch Herbert, der bisher mit eiſerner[9] Willenskraft den furchtbaren Strapazen Trotz geboten, fühlt ſeine Kräfte ſchwinden. Er ſinkt auf eine Baumwurzel nieder und lehnt ſein fieberglühendes Haupt an den Stamm einer Palme. Das alſo iſt das Ende! Mitten im Urwald, fern von menſchlicher Hilfe und menſchlicher Theilnahme ſchließt ſeine Laufbahn.[10] Was er erſtrebt, gedacht, erfahren, das geht mit ihm zu Grunde[11]

wie die Kiſten mit ſeinen Schriften und Sammlungen, welche die Träger in das Dickicht warfen.

Mit zitternder Hand zieht er den Kalender aus ſeiner Taſche. Die letzten Tage haben ihn den Gang der Zeit vergeſſen laſſen. Er will wiſſen, welcher Tag es iſt, der ihm zum Sterbetage wird. Er rechnet nach. Seit elf Tagen ziehen ſie in der Irre[1] umher. Es iſt der vierundzwanzigſte Dezember heute, der Weihnachtsabend! Sein Haupt ſinkt kraftlos wieder zurück.

War es nicht ein Weihnachtsabend, an dem er den Entſchluß faßte, die Heimat zu verlaſſen?

Vor ſeinen Augen flirrt und flimmert es. Iſt das nicht Schnee, was da ſo glänzend auf den Blättern vor ihm liegt?

Er iſt nicht mehr im Urwald, er iſt in den Straßen ſeiner Vaterſtadt. Wie der Schnee in der Winterſonne funkelt, und wie die Leute drängen[2] in den Straßen! Und die holde Geſtalt, die dort ſo leicht vor ihm hinſchreitet, kennt er ſie nicht? Jetzt wendet ſie ſich um. Da iſt es ja, das liebe Antlitz, mit den ſanften treuen Augen, um[3] das die hellblonden Haare ſich wie ein lichter Glorienſchein ſchmiegen. Ob ſie wohl an ihn denkt?! „Roſen blühn und vergehn, wir werden das Chriſtkind ſehn," flüſtert ſie. Aber warum weint ſie dabei?

Ein Fieberſchauer[4] ſchüttelt ihn. Wie kalt es iſt! Aber er weiß ja, er iſt bei der Eiskönigin. Er ſieht ſich ſelbſt, wie er mit zitternden Händen die Eisſtücke zuſammenſucht, aus denen er das Wort „Ewigkeit" zuſammenſetzen ſoll. Ewigkeit! Was iſt Ewigkeit?[5] Er wird das Wort nie zuſammenfinden.

Mühsam hebt er den matten[1] Blick nach oben. Die Zweige über ihm wölben[2] sich zum Dome, wie riesige Pfeiler ragen die schlanken Schäfte der Palmen hervor. Ist das nicht die heimatliche Kirche, in der die Gemeinde zur Weihnachtsfeier sich versammelt? Horch, jetzt singen sie. Langgezogen,[3] jetzt leise verhallend, jetzt mächtig anschwellend, jubelnd und frohlockend, schweben die Töne daher.

Das sind die Weihnachtslieder, die er als Kind voll froher[4] Andacht gesungen. Jetzt aber mischt ein fremder Klang sich hinein, so weich, so sehnsuchtsvoll,[5] wie sein Ohr ihn nie vernommen.

Ist das die Ewigkeit, die ihre Klänge herüberschickt, ihn zu begrüßen?

Die Sonne ist untergegangen. Der Abendwind fährt[6] über seine Stirn und weckt ihn für einen Augenblick aus seinen Fieberphantasien.

Er richtet den schmerzenden[7] Kopf in die Höhe. Hat er die Töne nur im Traume vernommen? Doch horch, da sind sie wieder. Feierlich[8] getragen ziehen sie mit der Nachtluft daher. Er rafft[9] sich auf. Fast bewußtlos schleppt er sich den Tönen nach.[10] Jetzt schwellen sie an, jetzt hören sie auf, doch nein, da heben[11] sie von neuem an.

Plötzlich tritt er aus dem Walde, hart an dessen Rande er, ohne es zu wissen, zusammengebrochen ist, eine weite Lichtung liegt vor ihm, und auf ihr, — Gott im Himmel, darf er seinen Blicken trauen? Sind das nicht Hütten, menschliche Wohnungen, die vor ihm liegen! Aus dem größeren Gebäude, dessen

Fenſter in hellem Lichterſchein glänzen, bringen[1] die Klangwellen hervor.

Schwankend,[2] taumelnd nähert er ſich ihm. Er öffnet die nur angelehnte[3] Thür. Ein feſtlich mit grünen Zweigen geſchmückter Raum, ein Greis[4] mit ſilberglänzendem, ehrwürdig herabfallendem Haupthaar, um ihn herum, auf Matten kauernd, dunkle, in feſtliche Gewänder gehüllte Geſtalten, aus deren Mitte die feierlichen Klänge ertönen, er faßt es alles mit einem Blicke, er iſt in dem Hauſe einer engliſchen Miſſion, wie er ſie hie und da im Urwald getroffen; ſie feiern das Weihnachtsfeſt und ſingen Weihnachtslieder.

Vor ſeinen Augen beginnt es zu kreiſen.[5] Er will rufen, vorwärts gehn! Die Stimme verſagt ihm, taumelnd greift er um ſich und ſtürzt ohnmächtig auf der Schwelle des Miſſionshauſes nieder.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wie Herbert, ſo war es[6] auch ſeinen Begleitern, die am längſten bei ihm ausgehalten hatten, gelungen, ſich noch einmal aufzuraffen[7] und mit dem Aufgebote[8] ihrer letzten Kräfte die Miſſions-Anſiedlung zu erreichen. Nach ihrer Anweiſung brachen noch in derſelben Nacht der Gegend kundige[9] Männer mit Fackeln und Tragbahren auf, um die ſchon früher im Walde zurückgelaſſenen Kranken aufzuſuchen. Wirklich gelang es, ſie aufzufinden, und, wenn auch erſchöpft ſo doch noch lebend, zur Miſſion zu bringen.

Auch das Gepäck, welches die Träger in ihrer Ermüdung von ſich geworfen hatten, wurde Stück für Stück aufgefunden, ſelbſt

die Geldkiſte fand ſich unverſehrt[1] vor, ſo leicht[2] der verführeriſch aus der zerbrochenen Umhüllung ſchimmernde Inhalt einen der Leute hätte in Verſuchung führen können, ſich daran zu vergreifen. —

Während aber alle an dem Zuge Betheiligten[3] längſt unter der ihnen gewidmeten liebevollen Pflege geneſen waren, war Herbert ſelbſt noch immer nicht wieder zum Bewußtſein zurückgekehrt.

Je[4] länger ſeine Willenskraft[5] den erlittenen Strapazen und Entbehrungen Widerſtand geleiſtet hatte, deſto gewaltſamer machte das Fieber jetzt ſeine Herrſchaft über den erſchöpften Körper geltend.

Wochen hindurch lag er bald in wilden Phantaſien, bald in dumpfer[6] Betäubung da, und noch länger dauerte es, bis ſeine kräftige Natur[7] die tödtliche Schwäche, welche die Krankheit zurückgelaſſen, überwand und ſeine geſchwundene Lebenskraft[8] allmählich wieder zurückkehrte.

Die Unthätigkeit, zu welcher er durch ſo lange Zeit hindurch verurtheilt war, zugleich mit dem ihm bis[9] dahin ganz fremden Gefühl körperlicher und geiſtiger Schwäche hatte eine große Veränderung in ihm hervorgebracht.

Wie ein Kind freute er ſich der unbedeutendſten Dinge und folgte voll Intereſſe auch den kleinſten Vorgängen der fremden, ſeltſamen Umgebung, in die der Zufall ihn verſetzt hatte.

Die opferwillige[10] Freundlichkeit, welche dieſe einfachen Menſchen, die ſich hier tief im Urwalde zu einer chriſtlichen Gemeinde zuſammengefunden, ihm, dem gänzlich[11] Fremden,

entgegenbrachten, that ſeiner matten[1] Seele wohl. Voll Theilnahme beobachtete er ihre einfachen Lebensgewohnheiten und den[2] demüthigen, ſanften Sinn, welcher ſich der Aufnahme der chriſtlichen Lehre als beſonders empfänglicher Boden erwieſen hatte.

Wenn er ſah, mit welch' aufrichtiger Frömmigkeit ſie alle Forderungen ihrer Religion erfüllten, wie geduldig ſie in Entbehrung und Trübſal waren, wie liebevoll und anſpruchslos ſie ſich[3] untereinander durch allerlei Handreichung zu dienen ſuchten, wie ſanftmüthig[4] ſie den Schwachen und Verirrten zurechthalfen, dann fühlte er ſich unwillkürlich in die Zeiten der erſten chriſtlichen Gemeinden verſetzt,[5] von denen die Apoſtelgeſchichte[6] berichtet, und er mußte ſich ſagen, daß die chriſtliche Lehre in ihrer urſprünglichen Reinheit, frei von allen ſpäteren Hinzuſetzungen[7] und Entſtellungen etwas über alles menſchliche Verſtehen hinaus Herrliches und Gewaltiges ſei, dem keine andere Religion ſich auch[8] nur annäherungsweiſe an die Seite ſtellen könne.

Fühlte[9] er ſich aber ſchon zu den armen Eingebornen in herzlicher Theilnahme hingezogen, ſo war dies in noch weit höherem Grade dem greiſen Miſſionär gegenüber der Fall, welcher der kleinen Gemeinde vorſtand.

Mit dem Mißtrauen, das ihm ſeit Jahren zur zweiten Natur geworden war, hatte er anfänglich[10] nach den äußeren[11] Beweggründen geforſcht, die dem ſelbſtverleugnenden Wirken dieſer Miſſionäre zu Grunde liegen konnten, welche, der Mehrzahl nach,[12] angeſehenen engliſchen Familien angehörend, freiwillig

allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten ihrer Heimat und des civiliſirten Lebens entſagt hatten, um hier im Urwald ein Häufchen[1] Eingeborner zu bekehren.

Wie eifrig er aber auch forſchte, er konnte keine Vortheile entdecken, die[2] den Opfern, die ſie brachten, nur einigermaßen die Wage gehalten hätten. Die meiſten der Miſſionäre erlagen vorzeitig dem für den Europäer verderblichen Klima, die übrigen wurden mit ihren Gemeinden alt und ſtarben in ihnen; die wenigen, welche in ihren alten Tagen in ihre Heimat zurückkehrten, fanden dort keinerlei[3] äußere Auszeichnung ihrer warten.

Herbert mußte ſich geſtehen, daß die Kraft, welche ſie befähigte,[4] dies entſagungsreiche[5] Leben zu führen, ihre Wurzel einzig und allein in der Liebe zu ihren Mitmenſchen habe.

Zum erſten Male trat ihm die Liebe, die[6] nicht das Ihre ſucht, entgegen und dieſe Erkenntniß erſchütterte[7] ihn tief. Wie einen erquickenden[8] Windhauch ließ er ſie durch[9] ſeine Seele ziehen und die Miasmen der Eigenliebe, der Selbſtſucht und Selbſtüberhebung[10] daraus hinwegnehmen.

Er fühlte, daß der Aufenthalt in dieſer friedevollen Umgebung ihm leiblich und geiſtig wohl that, und er zögerte, daraus zu ſcheiden, auch als ſeine wiedergewonnenen[11] Kräfte ihm dies erlaubt hätten.

Die Expedition durch den Urwald, welche beinahe[12] einen ſo verhängnißvollen Ausgang genommen, hatte den Abſchluß ſeiner Forſchungen bilden ſollen.[13] Er entſchloß ſich nun, die Ordnung ſeiner Sammlungen, die Ausarbeitung[14] ſeiner

Tagebücher und der Berichte[1] für die Regierung, ſtatt in Calcutta,[2] wie er erſt beabſichtigt, ſchon hier in der Stille der Miſſion vorzunehmen.

Voll Eifer begann er ſeine Arbeiten.

Während er ſich aber wie ſonſt ſeiner wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften[3] freute und die Befriedigung empfand, welche[4] jedes geiſtige Schaffen verleiht, blieb alle hochmüthige Selbſtüberhebung ihm diesmal fern.

Um ſo mächtiger ward ein anderes Gefühl in ihm wach, das lang unterdrückte, ſtets übertäubte[5] und doch nie verſtummte Heimweh, das Verlangen nach dem Vaterlande, nach der Geliebten. Wo er ging und ſtand, ſchwebte ihm das ſanfte, von blondem Haar umwallte Antlitz vor, wie er es in ſeinen Fieberträumen geſehen, bis ſein Herz hoch aufſchwoll vor Sehnſucht nach ihr.

Und endlich waren ſeine Arbeiten beendet, ſeine Tagebücher abgeſchloſſen, ſeine Sammlungen geordnet und verpackt.

Der Tag der Abreiſe war gekommen. Die Träger und Führer, welche ihn begleiten ſollten, trafen die letzten Vorbereitungen. In leichtem Reiſeanzuge, den vom ſchützenden Schleier umwundenen Hut auf dem Kopfe ſaß Herbert unter dem Vorbau[6] des Hauſes neben dem Miſſionär, dem er den Namen „Vater“ nicht nur mit den Lippen, ſondern mit dem Herzen zu geben gelernt hatte.

„Ich nehme einen großen Schatz von hier mit mir fort,“ ſagte Herbert bewegt. „Ich habe an das Gute im Menſchen, an die Uneigennützigkeit der Liebe glauben gelernt.“

Der Greis ſah ihm freundlich in die Augen. „Wer an die Liebe glaubt," ſagte er, „der glaubt an Gott, denn Gott iſt die Liebe." —

Die Diener nahten, Herbert zum Aufbruch zu mahnen.[1] Tief ergriffen neigte er ſich vor dem Greiſe, der ſeine Hände ſegnend auf ihn legte: „Möge die Liebe, die Dich jetzt nach der irdiſchen Heimat zieht, Dir auch den Weg zur himmliſchen Heimat zeigen."

Noch ein Abſchiedswort, ein Segensſpruch, ein letztes Hin- und Zurückſchauen, und Herbert hatte den erſten Schritt auf dem Wege gemacht, der ihn in ſein Vaterland zurückführen ſollte.

* * *

Und wieder war der Weihnachtsabend herbeigekommen. Dichter Schnee lag auf der alten Stadt Leipzig, in deren Straßen[2] und Gaſſen das Leben der Weihnachtszeit ſeine fröhlichen Wellen[3] ſchlug.

Tief in ſeinen Mantel gehüllt, ſchritt Herbert durch die Häuſerreihen, auf welche die erſte Dämmerung ſich geſenkt hatte. Seine Bruſt athmete[4] mit Entzücken die langentbehrte,[5] reine kräftige Luft ſeiner Heimat ein, ſeine Augen, deren warmer Strahl ſein gewöhnlich ernſtes und kaltes Antlitz wunderbar verſchönte,[6] ſaugten[7] begierig jede Einzelheit des Bildes um ihn herum ein. Ja, er war wieder in der Heimat, in der Vaterſtadt, aus der[8] er ſich ſo ungeduldig fortgeſehnt, über die er ſo oft mißachtend[9] die Achſeln gezuckt, und die ihm im geheimſten Herzen doch über Alles theuer geblieben war!

Das waren die alten bekannten Häuſer und Gaſſen, das war das weiße, winterliche Kleid, das er ſo oft an ihr geſehen, das war das frohgeſchäftige[1] Treiben, das ſie zur Weihnachtszeit zu erfüllen pflegte!

Dort auf dem Platze vor dem alterthümlichen Rathhaus glänzten wie ſonſt die Buden[2] des Weihnachtsmarktes, dort erhob ſich der grüne, jetzt freilich ſchon[3] arg gelichtete Wald der Weihnachtsbäume, hier an der Ecke — war das nicht dasſelbe alte, nur[4] noch etwas gebückter und runzliger gewordene Weib, das ſchon in ſeiner Knabenzeit da geſeſſen und den kleinen Kram[5] von billigem Spielzeug feilgeboten hatte! Er warf der überraſchten Alten ein Geldſtück in den Schooß und eilte weiter.

Nichts hatte ſich verändert, es war Alles wie ſonſt geblieben. Wie aber würde er ſie wiederfinden, deren Liebe er einſt achtlos[6] von ſich geſtoßen, und nach der er ſich jetzt ſehnte mit jedem Schlage ſeines Herzens? Daß ſie noch lebte und unverheirathet war, wußte er. Ihr Vater war ſchon ſeit Jahren todt, die Geſchwiſter hatten ſich zerſtreut, die Schweſtern geheirathet, die Brüder einen Beruf gewählt, ſie ſelbſt war ſtill bei der Mutter geblieben.

Jetzt bog er in die Gaſſe ein, in der ſie wohnte. Dort lag das kleine Haus, in dem er als Knabe ſo glücklich geweſen, und das jetzt Alles für ihn umſchloß, was die Zukunft ihm als Glück zu bieten hatte. Mit zitternder Hand öffnete er die Hausthür und trat in den nur durch[7] ein im obern Stockwerk brennendes Lämpchen matt erleuchteten Flur. Für einen Augenblick trat er unter[8] den dunkeln vorſpringenden Treppenabſatz.

Da ward oben eine Thür geöffnet, Stimmen wurden laut. Eine Schaar Kinder, Hände und Taſchen mit Näſchereien und Spielzeug gefüllt, ſtürmte[1] die Treppe hinab. „Wir danken auch recht ſchön," ſchallte es von unten noch einmal im Chore hinauf, während eine Stimme, deren wohlbekannter Klang Herbert alles Blut[2] jäh zum Herzen trieb, ihnen von oben einen freundlichen Abſchiedsgruß nachrief.

Regungslos, als ob alles Leben ſich in ſeinem Auge koncentrire, ſtand Herbert da und ſtarrte aus dem Dunkel ſeines Verſtecks zu der Mädchengeſtalt empor, die ſich, hell von dem Lichte der Lampe beleuchtet, über die Treppenbrüſtung[3] neigte. Ja, das war ſie! Die Wangen ein wenig ſchmäler und bläſſer, die Augen um einen Schatten dunkler, die lachenden Grübchen um den Mund von einem[4] ernſten, wehmüthigen Zuge verdrängt, aber ſonſt dasſelbe holde, theure Antlitz, das[5] ihn begleitet hatte wohin er ging, und das ihn jetzt über das Weltmeer herüber zur Heimat geführt hatte.

Schon wollte er ihren Namen rufen, da trat ſie zurück und verſchwand in der Wohnung.

Er wartete, bis er ſeine Faſſung[6] wiedergewonnen, dann ſtieg er langſam die Treppe hinauf. Leiſe öffnete er die Thür des Vorzimmers. Es brannte kein Licht in demſelben, aber der Schnee, der draußen auf den Dächern lag, leuchtete zum Fenſter herein. Und dort am Fenſter ſtand ſie, die ſein Herz ſuchte! Die Hände über der Bruſt gefaltet, das Antlitz nach aufwärts gerichtet, lehnte ſie in der Fenſterniſche und blickte ernſt und ſehnſuchtsvoll zu dem nächtlichen[7] Himmel auf, als wollte ſie

aus dem Funkeln ſeiner Sterne die Antwort auf die Fragen ihres Herzens leſen.

Er machte eine Bewegung auf ſie zu. Sie hatte das leiſe Geräuſch vernommen. Langſam wandte ſie den Kopf und ſuchte das Dunkel mit den Augen zu durchdringen. Aber ſchon ſtand er an ihrer Seite und zog, ihren Namen ſtammelnd, ihre Hände an ſeine Bruſt.

Sie ſchrak[1] nicht zuſammen, ſie ſchrie nicht auf; ihr Haupt leiſe auf ſeine Schulter ſinken laſſend, flüſterte ſie: „Ich wußte es ja, daß Du kommen würdeſt!“ — —

Die Lichter des kleinen Weihnachtsbaumes, den Anna nach alter Gewohnheit für ſich und die Mutter bereitet hatte, waren niedergebrannt. In der Fenſterecke unter dem Roſenſtrauche, der wie damals voll duftender Blüten hing, ſaßen die Liebenden Hand in Hand. Sie hatten die Haupterlebniſſe der langen Trennungszeit an ſich vorüberziehen laſſen, jetzt ſchwiegen beide. Ueber Herberts Antlitz flog eine tiefe Röthe, als er nach einer Weile, ſo leiſe, daß nur ſie es hören konnte, ſagte: „Anna, ich bin als ein Anderer zurückgekommen, als der ich ging. Ich habe das Wort ‚Ewigkeit‘ verſtehen gelernt.“

„Ich hörte es an dem Klange Deiner Stimme, als Du meinen Namen riefſt,“ erwiderte ſie innig.[2]

„Haſt Du das Buch noch?“ fragte er leiſe. Sie verſtand, was er meinte, und nahm den kleinen abgegriffenen[3] Band von ihrem Schreibtiſch. Sie brauchte nicht lange zu blättern,[4] das Buch fiel von ſelbſt an der oft geleſenen Stelle auseinander.

Dicht[5] an einander geſchmiegt laſen ſie zuſammen den Schluß

des Märchens, wie die beiden Kinder Hand in Hand durch den warmen Sonnenſchein zur Heimat zurückkehrten, während die Winde ruhten[1] und die Kirchenglocken läuteten, die Sonne hervorbrach, und wie ſie unter den blühenden Roſen ſaßen, beide erwachſen und doch beide Kinder, glückſelige Kinder im Herzen.

Der Roſenduft zog durch das Zimmer und miſchte ſich mit dem kräftigen Wohlgeruch der grünen Tannennadeln,[2] und plötzlich verſtanden auch ihre Herzen die Bedeutung des alten Spruches, den die Kinder im Märchen andächtig froh unter den Roſen geſungen. „Roſen blühn und vergehn, wir werden das Chriſtkind ſehn!“ flüſterten ſie mit vor Rührung[3] bebenden Lippen.

Jan. 9, 1900.

NOTEN.

Digitized by Google

Adj.	adjective.
Adv.	adverb.
bot.	botanical name.
cf. (confer)	compare.
dialect.	dialectical.
dem. (demiuutiv)	diminutive.
E. E.	English etymology.
f.	feminine.
franzöſ. (franzöſiſch)	French.
griech. (griechiſch)	Greek.
Inf. (Infinitiv)	Infinitive.
ital. (italieniſch)	Italian.
lat. (lateiniſch)	Latin.
m.	masculine.
n.	neuter.
opp.	opposite.
p., Pag., Pagina	page.
Partic. Perf.	Past Participle.
pl., plur.	plural.
subst.	used substantively.
syn.	synonym.
=	equivalent to.
u. folg.	and following

NOTEN.

Vor Sonnenaufgang.

(BEFORE SUNRISE.)

Pag. 1. — 1. widerſprechen (to contra + dict). — cf. wider=? wieder=? wiederſprechen=? † **die Braut** (Eng. Etym. bride), cf. der Bräutigam (bridegroom). — In Deutſchland = die, der Verlobte, *betrothed, affianced* person. **2. das Salo'n** (franzöſ.) **= Lied** (drawing-room + song). **3. während** — iſt conj. = *while* und præpos. = during. — Was iſt es hier? **4. der Flügel,** wing of a bird, of a house, of an army; flap of a coat; *grand piano.* — cf. das Klavier =? das Piano =? das Pianino =? die Orgel =? das Harmonium =? **5. um . . . ſein,** *to make it completely beautiful.* **6. die Lieblingsfarbe** (favorite + color), syn. die liebſte Farbe. **7. der Schmuckgegenſtand,** syn. das Geſchmeide, die Juwelen, *piece of jewelry.* **8. die . . . erdachten . . .,** *beautiful and ideal representations of . . .* **9. die Bretterwelt** (E. E. boards + world) = das Theater, die Bühne, *stage.* — cf. die Phraſe: „Die Bretter, die die Welt bedeuten," zuerſt gebraucht von Schiller in ſeinem Gedicht „An die Freunde" (1803). **10. die Bonbonnière,** (franzöſ.), *bonbon basket.* **11. ſelbſterwählte Bräutigamspflichten,** *self-imposed lover's duties.* **12. die Meinungsverſchiedenheit** (opinion's + difference) =? **13. verloben,** *to affiance.* — cf. loben =? das Lob =? geloben =? das Gelöbniß =? das gelobte Land =? ſich verloben =? der, die Verlobte =? die Verlobung =? **14. ehemalig,** syn. vormalig, früher, *former* von adv. ehemals. — cf. adv. geſtern, adj. geſtrig; adv. heute, adj. heutig; adv. vormals, adj. vormalig.

Pag. 2. — **1. der Flieder** = 1. elder, bot. Sambucus. 2. = der ſpaniſche Flieder, *lilac*, bot. Syringa. **2. das Vorſtadtmärchen** (sub-urban + fairy-tale). **3. bisweilen**, syn. zuweilen (E. E. once in a *while*), dann und wann, mitunter, manchmal, zeitweiſe. **4. an Jemandem hängen** (to stick to . . .), *to be attached to somebody.* **5. verhehlen**, syn. verheimlichen, verbergen. **6. äußern** (E. E. to utter), syn. ausſprechen, erwähnen, *to mention.* **7. ſeltſam** (E. E. seldom + some), syn. merkwürdig, ſonderbar, befremdend. **8. artig**, syn. tadellos (blame + less), *irreproachable.* **9. die Pflichtliebe** (duty + love) = ? **10. der Verlobungstag** (engagement's + day) = ? — cf. der Geburtstag = ? der Hochzeitstag = ? der Todestag = ? der Namenstag = ? **11. über . . . hinweg** (E. E. over . . . away) = ? **12. der Sonnenaufgang** (E. E. sun + up going) = ? opp. der Sonnenuntergang = ? **13. die Farbentöne** (colors' + tints) = ? **14. der Frühthau**, syn. der Morgenthau (E. E. morning + dew). ‡ **der ſchwachroſige Himmel**, *roseate clouds.* **15. umſpinnen** (to spin around), syn. beſtricken, *to entangle.* **16. der Zauber**, *charm, witchery.* — cf. die Zauberei = ? der Zauberer = ? die Zauberin = ? die Zauberkraft = ? die Zauberformel = ? die Zauberflöte = ? zauberiſch = ? **17.** einen Augenblick (eye's + blink) **lang**, *for a moment.* — cf. ein Jahr lang = ? ein langes Jahr = ? ſein Leben lang = ? ſein langes Leben = ? **18. der Duftſchleier** (mist + veil) = ? **19. verhüllen**, syn. verdecken, bedecken, verbergen; opp. enthüllen.

Pag. 3. — **1. abwarten**, *to await for*, syn. warten auf. **2. der Vorſatz** (set + before, pro + posal), *intention.* — cf. der Abſatz = ? der Aufſatz = ? der Zuſatz = ? der Gegenſatz = ? der Anſatz = ? **3. über den Haufen** (over the heap) **werfen**, syn. umwerfen, *to throw over.* **4. das Neue Muſeum** in Berlin mit großartigen Kunſtſammlungen, 1843—1855 nach den Plänen des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom Architekten Stüler gebaut. Dort ſind unter andern auch die ſechs bekannten Fresken Wilhelm Kaulbachs: der Thurm in

Babel; Homer und die Griechen; die Zerſtörung Jeruſalems; die Hunnenſchlacht; die Kreuzfahrer vor Jeruſalem; das Zeitalter der Reformation. **5. erbeuten** = zur Beute (E. E. booty) machen = ? **6. der Laden** (E. E. lade = plank), *store.* — cf. der Buchladen = ? der Papierladen = ? der Schuhladen = ? der Gold- und Silberwaarenladen = ? der Puppenladen = ? **7. wahrnehmen** (E. E. aware), syn. bemerken, beobachten, gewahren. **8. hyacinthenblau** = blau wie die Hyacinthe. — cf. die Narziſſe = ? die Tulpe = ? die Maiblume = ? die Reſeda = ? die Nelke = ? das Vergißmeinnicht = ? das Schneeglöckchen = ? das Stiefmütterchen = ? **9. zum mindeſten**, syn. mindeſtens, zum wenigſten, wenigſtens. **10. befremden** = fremd (strange) machen = ? — cf. begütigen = gütig machen = ? beſänftigen = ſanft machen = ? befreien = frei machen = ? **11. mit dem ... Kindes**, *with the expression of a child caught stealthily enjoying forbidden delicacies.* **12. feſſeln** (die Feſſel, fetter) = ? — ſſ = tt, cf. beſſer = ? die Neſſel = ? der Seſſel = ? **13. verſtimmt** (out of tune); fig. = in übler, böſer Laune; nicht gut gelaunt; nicht gut aufgelegt; ärgerlich.

Pag. 4. — **1. ausweichend** (e + vasively), syn. umgehend. **2. Galate'a** — Pygmalion, ein kunſtſinniger König von Cypern, war Weiberfeind geworden und hatte die Marmorſtatue einer Jungfrau geſchaffen, in deren Schönheit er ſich ſterblich verliebte. Auf ſeine Bitte machte die Göttin Venus aus jener todten Statue die lebende Galatea, die dann Pygmalion's Weib wurde. (cf. Mary Anderſon in „Pygmalion und Galatea.") **3. einnehmend** (captivating) = ? **4. zufällig** (der Zufall, ac + cident) = ? **5. die Saite**, *string, chord.* — cf. die Seite = ? die Seide = ? die Zeit = ? ſeit = ? ſeid = ? **6. die rechten Saiten ... bringen**, *what chords to strike in order to bring music from ...* **7. gegenſtandlos** (object + less). **8. das Raffinement'** (franzöſ. zu ſprechen!) = ? syn. die Verſchmitztheit, Verſchlagenheit, Schlauheit. **9. der Geheimpoliziſt** (secret + policeman) = ?

Deklinire: der Polizist'! **10. überſichtlich,** (die Ueberſicht, over + sight; sur + vey) = was überſehen werden kann, *open.* **11. Diner' und Souper'** (franzöſ. zu ſprechen!) = das Mittageſſen und das Abendeſſen. — cf. die Phraſen: Wann ſpeiſen (eſſen) Sie zu Mittag? Wann diniren Sie? Wann haben Sie Ihr Abendeſſen? Wann ſpeiſen (eſſen) Sie zu Abend? Wann ſoupiren Sie? **12.** die **Schwiegereltern** = der Schwiegervater und die Schwiegermutter. — cf. der Schwager =? der Schwiegerſohn =? die Schwiegertochter? der Stiefſohn =? die Stieftochter =? die Stiefmutter =? das Stiefmütterchen =? der Pflegevater =? **13. häufig** (in a heap), syn. oft; opp. ſelten. **14. nichts darin finden** = nichts Böſes (oder Schlimmes) darin finden. **15. das Geringfügigſte,** syn. das Geringſte, Kleinſte, Unbedeutendſte. **16. der vage Verdacht** = der unbegründete Argwohn, *vague suspicion.* **17. der Argwohn** (bad + opinion), syn. der Verdacht. **18. ſeien; datire** — ſind Subjunktive in der indirekten Rede. **19. der Dienſtaustritt** (stepping out of service), *retirement from service.* **20. datiren** (das Datum, date) =? cf. die Phraſen: Welches Datum haben (ſchreiben) wir heute? Seit wann datirt ſich ſeine Krankheit?

Pag. 5.—1. geſtatten, syn. erlauben, opp. verbieten, verwehren. **2. die Kloſterglocken** (Monastery + Bells), franzöſ.: Les cloches du monastère, ein Nocturno, Compoſition von Lefebure Wely (Op. 54) in D^b imitirt den Klang der Kloſterglocken bei Nacht. **3. falſch greifen,** syn. falſch ſpielen, falſche Taſten greifen, *to touch the wrong key.* **4. beſchwichtigend,** syn. begütigend, beſänftigend, cf. Note 10, Pag. 3. **5. naſchhaft,** *fond of dainties.* **6. das Ammenmärchen** (nurse's + fairy tale). — Die großen deutſchen Märchendichter ſind Jakob und Wilhelm Grimm, Muſäus, Anderſen, und in unſern Tagen Rudolf Baumbach, deſſen „Sommermärchen" und „Märchen und Erzählungen" zu den beſten Produkten der modernen deutſchen Literatur gehören. **7. die Penſio'n** (franzöſ. zu ſprechen!)

boarding school. 3. **die Hochzeit** (high + time), syn. die Heirath, Vermählung, Verheirathung, *wedding, marriage.* 9. **ja** = yea; yes; *you know*, certainly. 10. **die Ehe** = das Eheleben, *married life.* — cf. ehe =? die Ehre =? 11. **unentwegt** (un + de + viated), without deviation, *unswervingly.* 12. **den Garaus** (all out = right out, E. E. carouse = garouse) **machen** = den Todesstreich geben, *to give the finishing stroke; to put an end to.* 13. **gleichviel** (equally + much), syn. ganz gleich (all the same), *no matter.* 14. **der Heißsporn** (E. E. hot + spur) — cf. in Shakespeare's „Heinrich IV." Henry Percy, mit dem Beinamen „der Heißsporn." 15. **die Camée** (E. E. cameo), syn. der Edelstein, der, das Juwel, der Schatz. 16. **angehen** (to go on) = 1. anfangen, beginnen. 2. möglich sein. — Hier =? 17. **das Parterre** (französ. *par*, on, by + *terre*, ground, earth) *first floor.* — cf. das erste Stockwerk = die erste Etage, die Bel-Etage =? das zweite Stockwerk =? das Erdgeschoß =? 18. **die Mansarde** (E. E. mansard), syn. das Dachstübchen, *garret-room.*

Pag. 6. — 1. **die Verlobte**, cf Note 2, Pag. 1. 2. **vernehmen**, vernahm, vernommen, syn. hören. 3. **verwünschen** (to bewitch) =? 4. **das Pfefferkuchenhaus** (E. E. pepper + cake + house =) *gingerbread house.* cf. Grimm's Märchen „Haus und Grete," in welchem zwei Kinder tief im Walde ein kleines Pfefferkuchenhäus finden, worin eine alte Frau wohnt. 5. **wohlerzogen** (well + educated), syn. gebildet. 6. **es geziemt** (E. E. it beseems) **sich** = es ist recht, es ist passend, es ist schicklich. 7. **der Zauberer**, cf. Note 16; Pag. 2. 8. **herzerquickend** (E. E. heart + quickening). 9. **entlocken**, *to set free.* 10. **sich unterhalten** (to enter + tain), *to amuse one's self.* 11. **welcher . . . barg**, *which held the solution of the riddle.*

Pag. 7. — 1. **künftig** = zukünftig (in spe) *future, prospective.* — cf. die Zukunft =? die Gegenwart =? die Vergangenheit =? 2. **der Lauscherposten** (listener's + post), *watch.* 3. **heiter**, syn. fröhlich, lustig, glücklich; opp. traurig, verstimmt. 4. **fröhlich auf-**

lachen, *to burst out in laughter.* 5. **eintreten** (E. E. to tread in), to enter; idiom. es trat Ruhe ein = es wurde ruhig. 6. **die Rheinländerin** = die Frau vom Rhein. 7. **ſerviren** (E. E. to serve). — Alle Zeitwörter mit der Endung -iren ſind regelmäßige Zeitwörter.— Warum ſervire! und nicht ſerviren Sie!? 8. **übrigens,** *though.* 9. **Jemanden um Etwas bringen** (wörtlich: bring around = away from), *to take from.* 10. **wuthſchäumend** (breathing + rage). 11. die **gewundene** (E. E. winding) Treppe = die Wendeltreppe. 12. **der Satz,** syn. der Sprung, cf. Note 2, Pag. 3. 13. **empor,** syn. hinauf. 14. **das Ungeſtüm,** syn. die Leidenſchaft, die Heftigkeit, opp. die Ruhe, die Gelaſſenheit. 15. **entlarven** (to un + mask) = die Larve (die Maske) abnehmen. 16. **vermuthlich . . . anzuſchauen,** *evidently much disturbed, and a terror-inspiring apparition.* 17. **im Begriffe ſein** = gerade dabei ſein, *to be about.* 18. **entſetzt,** syn. erſchreckt, erſtaunt. 19. **die heilige Madonna ſtehe uns bei!** *Holy Virgin help us!* 20. **unbekümmert** (E. E. un + cumbered), syn. gleichgiltig, ſorglos. 21. **zur Schau tragen,** syn. zeigen, ſehen laſſen.

Pag. 8. — 1. **die Puppengeſellſchaft** (dolls' + party) =? 2. **Othello,** der Repräſentant eines eiferſüchtigen Menſchen; cf. Shakeſpeare's gleichnamige Tragödie. 3. **maßlos** (E. E. measure + less, im + mense). 4. **ſich erholen,** syn. zu ſich kommen, *to recover.* 5. **krampfhaft** (E. E. cramp + having) =? 6. **geflüſterte Beſchwichtigungsworte,** *whispered soothings.* cf. Note 4, Pag. 5. 7. **der Hausflur** (house + floor) =? 8. **ſchelten** (E. E. to scold), to *censure.* 9. **altmodiſch** (old + fashioned). 10. das Wohnzimmer (E. E. timber) = die **Wohnſtube** (E. E. stove + room), *sitting-room.* Andere Räume im Hauſe ſind: der Keller =? die Küche =? das Schlafzimmer =? die Kammer =? das Speiſezimmer (Eßzimmer) =? das Studirzimmer =? das Bibliothekzimmer =? die Kinderſtube =? das Vorzimmer =? der Salon =? die Manſarde (Dachkammer) =? 11. **nöthigen,** *to press;*

to urge. 12. **hochaufgerichtet**, *drawing herself up.* 13. **obendrein**, syn. nebenbei, dabei, außerdem. 14. **Gefallen finden** = Vergnügen finden; gern haben; lieben. 15. **nahezu** (E. E. nigh + to), syn. beinahe, faſt, ungefähr. 16. **vorbeugen**, syn. verhindern, opp. erlauben, geſtatten, unterſtützen, *to prevent, to check.* 17. **die Kindereien** = das kindliche Thun, die kindlichen Spiele, *childish sports.* 18. **der Alltagsmenſch** (every day's + man) = der gewöhnliche Menſch, der Durchſchnittsmenſch. 19. **zum Spott herausfordern**, *to cause derision.* — cf. der Spottvogel = ? das Spottgedicht = ? 20. **indem ich ... unterſtützte** = dadurch daß ich ... unterſtützte, *by supporting.*

Pag. 9. — 1. **der koſtbare Brillantſchmuck**, *costly set of diamonds.* 2. **fernerhin** (E. E. farther hence), syn. hinfort (E. E. hence + forth). 3. **angemeſſen**, *according to.* 4. **mitunter**, syn. zuweilen, dann und wann, bisweilen. cf. Note 3, Pag. 2. 5. **Gottlob!** (God + Praise!) = ? 6. **das Spitzenkleid** (laces + dress). 7. **der Eindruck** (im + pression). 8. **das Gemüth** (E. E. mood), syn. das Herz, die Seele. 9. **bei**, *with.* 10. **nach wie vor** (after as before), *in the future as in the past.* 11. **erfahren**, syn. hören. 12. **hinſichtlich meiner**, *in regard to me;* cf. deiner, ſeiner (ihrer); unſerer, Ihrer ihrer, welche die genit. des pron. pers. ſind. 13. **ſich benehmen**, syn. ſich betragen, ſich aufführen, ſich zeigen. 14. **unter den ſteifen und geputzten Menſchen**, *among the starched and finely dressed people.*

Pag. 10. — 1. **verſtimmen** = in ſchlechte Laune bringen (verſetzen). cf. Note 13, Pag. 3. 2. **zum Anbeißen** (bite at) **hübſch**, "*good enough to eat.*" 3. **das blaue Tragkleidchen**, *long blue frock.* 4. **geloben**, syn. verſprechen. cf. Note 13, Pag. 1. 5. **erſinnen**, syn. erdenken, erdichten, erfinden. 6. **die Verwendung** = die Anwendung, syn. der Nutzen, der Gebrauch. 7. **anſpruchsvoll** (pretension + full) = ? 8. **die Kinderſtube** (children's + room) = ? 9. **die Spielerei**, *sport.* 10. **wohlfeil**, syn. billig (franzöſ.: bon marché); opp. theuer.

11. vielmehr (much + more) =? **12. ernſter und gefährlicher Natur** — ſind qualitative Genitive = von ernſter und gefährlicher Natur. **13. jahrüber** (E. E. year + over) = das Jahr über, das Jahr hindurch, das Jahr lang, *in a whole year.* **14. die Herrſchaften** = die Damen und Herren, *company.* **15.** ſecundenlang, cf. Note 17, Pag. 2. **16. das Wetterleuchen** (heat + lightning).

Pag. 11. — **1. echt** (= ächt), opp. falſch, nachgemacht, imitirt'. **2.** das **Genügen** (adv. genug, enough) =? syn. die Genugthuung, Zufriedenheit. **3. am Traumleben** (E. E. dream + life) **theilnehmen** (part + take). **4. den Vorzug** (pre + ference, syn. die Auszeichnung) **genießen,** *to enjoy the honor* (distinction). **5. unvergleichlich** (in + comparable). **6. das Bürgerrecht** (citizen + right). **7. gern geſehen,** syn. willkommen. **8. verrathen,** syn. zeigen, an den Tag legen. **9. die Eiferſucht** (passion + sickness), *jealousy.* cf. „Eiferſucht iſt die Leidenſchaft, die mit Eifer ſucht, was Leiden ſchafft." (Schleiermacher). **10. ſich erweiſen,** syn. ſich zeigen, ſich bewähren. **11. ſonſt,** *otherwise.* **12. umgänglich** (going + around with), syn. verträglich, *sociable.* **13. der Kamerad'** (von camera = Jemand, mit dem ich dieſelbe Kammer, daſſelbe Zimmer benutze, room + mate); cf. der Compagnon (com + panis = Jemand, mit dem ich mein Brot eſſe = der Genoſſe); der Gefährte = mit dem ich fahre, reiſe. **14. blaſirt,** *blasé* (franzöſ.). **15. Seinesgleichen** (his + like), *those of his sort.* **16. das Frauenzimmer,** *woman;* cf. die Mannsperſon, man. **17. ließ nichts zu wünſchen übrig,** *left nothing to be wished.* **18. aufthauen,** syn. aufleben, *to thaw out;* cf. der Thau, Note 14, Pag. 2. **19. verwandeln,** syn. verändern = anders werden. **20. das Geiſtes- und Gemüthsleben,** *intellectual and emotional life.* **21. das Seſam** — cf. "The Forty Thieves" in "Arabian Nights." — „Oeffne dich, Seſam" iſt die Zauberformel, auf die ſich die Thür der Höhle öffnet. — Hier = ihr Innerſtes, ihr Herz, ihr Gemüth. **22. die Erlöſungsſtunde** (salva-

tion + hour), *hour for opening.* 23. **allg'mach**, syn. allmählich, nach und nach. 24. **verdrängen** (to throng + away), *to push aside.*

Pag. 12. — 1. **erſchließen** = aufſchließen, syn. öffnen; opp. verſchließen, zuſchließen. 2. **gewahren**, cf. Note 7, Pag. 3. 3. **harren**, syn. warten. — cf. das Sprichwort: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren." 4. **der dunkeln Rede Sinn**, *meaning of these mysterious words.* — cf. Schiller's Ballade: Der Gang nach dem Eiſenhammer, Strophe 28: „Herr, dunkel war der Rede Sinn."

Der gute alte Onkel.

(The Good Old Uncle.)

Pag. 13. — 1. **die Vorſehung** (pro + vidence). — cf. die Vorſicht = ? vorſichtig = ? die Nachſicht = ? nachſichtig = ? 2. **ausnehmend** (ex + ceptionally), syn. ungemein (Engl. Etym. un + commonly), außerordentlich (extra + ordinarily). 3. nicht, not; **gar nicht**, *not at all;* ſogar nicht, not even. 4. **es gehören dazu** (to it belong), *for this are necessary.* 5. **verheirathet**, opp. unverheirathet, ledig, unbeweibt. 6. **manche** (E. E. many), *some, several.* 7. **da lohnt es ſich** = da bezahlt es ſich; da iſt es der Mühe werth. 8. **es** gelingt mir, *I am successful.* 9. **ich malte . . . aus**, *I painted it so beautiful.* 10. **die Phantaſie**, syn. die Idee, die Einbildung, der Gedanke. 11. **die Vorſtadt** (before + city), *suburbs.* 12. **heimlich** (E. E. homely) = secluded; secret; comfortable, snug. Hier = ? 13. **anmuthig eingerichtet**, *tastefully arranged.*

Pag. 14. — 1. **wie es vorkommt** = wie es iſt; wie man es ſieht; wie es ſich findet. 2. **der Erkervorbau** (arch + pro + jection), *bow window.* 3. **geſchnitzt dunkelbraun** (cut + dark-brown), *carved walnut.* 4. **bedeckt** (covered), *fitted.* 5. **der Bücherſchrank** (books + case). — cf. der Geldſchrank = ? der Kleiderſchrank = ? der Küchenſchrank = ? der Glasſchrank = ? 6. **deren**, genit. plur. vom relat. pron. 7. **dichten und denken**, *to write in poetry and philosophy.* Bulwer nennt (in ſeiner Vorrede zu "Ernest Maltravers," London 1837) die Deutſchen „das Volk der Dichter und Denker." 8. **befindlich waren** = ſich befanden. 9. **die Kryſtallbildung** (crystal + formation), *crystalline form.* 10. **die Erzſtufe**, *piece of ore; mineral*

specimen. **11. die Verſteinerung,** syn. das Petrefact'. **12. die Ueberbleibſel . . . Bildungen,** *relics of prehistoric and extinct formations.* **13. der Anbau** (an + nex). **14. das Vogelhaus** (bird + house, lat. aviarium) = ? **15. das Drahtgitter** (E. E. thread + grate), *wire-netting.* **16. plätſchern** (to splash). **17. über** = over; across; more than. Hier = ? **18. das Walten,** syn. das Regiment, das Regieren. **19. mit . . . Hals,** *with a bit of lace about the throat.*

Pag. 15. — **1. pflegen** = 1. to attend to. 2. to be accustomed to do. — Hier = ? **2. beſchaffen ſein ſollte,** *should be constituted.* **3. eine ſonnenhafte Schönheit,** *a radiant beauty.* **4. die Innigkeit des Gefühls,** *fervor of feeling.* **5. wohllautend** (well + sounding), *melodious.* **6. gemäßigt heiter,** *moderately cheerful.* **7. wie die Sonne . . . Mond,** *radiant like the sun, . . . sympathetic like the moon.* **8. trällern** (E. E. to trill) = ? **9. ihretwegen,** *for her sake.* — cf. meinet-, deinet-, ſeinet-, unſert-, Ihret-, ihretwegen = ? **10. ſei** — iſt Subjunktiv in der indirekten Rede. **11. betrübt,** syn. traurig; opp. luſtig, heiter, vergnügt. **12. wehmüthig** (E. E. woe + moody), syn. traurig, melancho'liſch.

Pag. 16. — **1. wie . . . hat** = wie es zu ſein ſcheint. **2. liebebedürftig** (love + yearning). **3. an fremdes . . . laſſen,** *make to twine about others' happiness.* **4. ausbündigſte** (subst. der Ausbund, pattern, paragon), syn. beſte, vorzüglichſte. **5. ich habe . . . erlebt,** *I have experienced seven first-born nephews and nieces.* **6. das Wunderkind** (E. E. wonder + child) = ? **7. nachgeboren** (later + born). **8. indem,** syn. weil, da. — Iſt dies eine coordinirende oder eine ſubordinirende Konjunktion? **9. ſeltene Ereigniſſe,** *prodigies.* **10. allen dieſen Kindern,** dat. = für alle dieſe Kinder. **11. ſelber** = ſelbſt (E. E. self). **12. an meine Knie drücken,** *press around my knees.* **13. ſittig** (subst. die Sitte, good manners) = ? syn. artig, wohlerzogen. **14. der Junge** (E. E. young), syn. der Knabe, Bube. **15. der krabbelnde** (E. E. grabbling) **Knirps,** *creeping pigmy.* **16. der**

Familienzug (family + trait) =? **17. mir angehörig** = mir gehörend.

Pag. 17.—1. die Höschen, plur. (dimin. von die Hosen, trousers), *knee-breeches.* **2. und dergleichen** (E. E. and the like). **3. die Autorität'** (E. E. authority). **4. gewichtig** (E. E. weighty). **5. hat's** = hat es. **6. ein ... Argument'**, *is an argument* (not of little value =) *of great force.* **7. giebt ... den Ausschlag**, *is the turning of the scale.* **8. der Drachen** (E. E. dragon) — *kite* = der Papierdrachen. **9. angeben**, syn. vorschlagen, *to suggest.* **10. Kinderspäße und Scherze**, *childish fun and pleasantry.* **11. der Neffe** masc., die Nichte fem. — cf. der Onkel =? die Tante =? die Cousine =? der Schwager =? die Schwägerin =? der Schwiegervater =? der Stiefvater =? die Stiefmutter =? das Stiefmütterchen =? **12. die Geschwister** (E. E. sisters), *brothers and sisters.* **13. allein**, 1. adj. = alone, single. 2. conj. = but, however. Hier =? **14. übel** (E. E. evil) **nehmen**, *to object to.* **15. häuslich** (domestic). **16. schließen** = 1. to close. 2. to include, to comprehend. 3. *to derive a conclusion.* **17. sogar ... verwandt**, *even not related at all.*

Pag. 18.—1. eine ... Dame, *an admirable old lady.* **2. welche ... führt**, *who keeps my house.* **3. die Haushälterin** (E. E. house + holder) =? **4. sauber, etwas rundlich**, *neatly dressed and somewhat portly.* **5. freundliche Fältchen** (E. E. friendly little + folds), *kindly wrinkles.* **6. die Haube**, *hood.* **7. mattgrau** (E. E. mate + gray), *dull-gray.* **8. urgroßväterlich** (great + grand + fatherly), *old fashioned.* — cf. der Urgroßvater =? die Urgroßmutter =? der Großvater =? der Vater =? der Sohn =? die Tochter =? der Enkel =? die Enkelin =? **9. sauber**, syn. reinlich, niedlich, nett; opp. unsauber, schmutzig — die Sauberkeit =? **10. Bescheid wissen**, syn. unterrichtet sein, *to have information about.* **11. jederlei Größe**, genit. qualit. = von jeder Größe. **12. heraufgestiegen kommen** = heraufkommen. **13. vermögen** (præs. vermag — impf.

vermochte — partic. perf. vermocht), syn. können; im Stande ſein. **14. im Zwieſpalt liegen,** *to have difficulty.* — der Zwieſpalt (E. E. two + split). cf. der Zwieback (bis + cuit), das Zwielicht (E. E. twi + light), die Zwietracht (dis + cord). **15. und tappt ... umher** (and gropes around in the forest of the different names, before she finds the correct one =) *she is often at a loss to apply the correct one.* **16. na,** interj. well then!, *well!, now!* **17. der Vorplatz,** *entry.* **18. vorig** (E. E. before; former), syn. letzt, vergangen. **19. ja,** *you know.* **20. die Zauberflöte** ("Magic Flute"), eine bekannte Oper Mozart's, componirt 1790. **21. herein** kommt **gehüpft** = herein hüpft. **22. es beſteht ... Herkommen,** *there is a well established custom.*

Pag. 19. — 1. der Gebrauch, syn. das Herkommen, die Sitte, Gewohnheit. **2. vorbehalten,** *to reserve.* **3. das bezügliche Kind** (the respective children =) *such a child.* **4. ſtets** (E. E. steadily), syn. immer, opp. nie, nimmer, niemals. **5. das Gemüth** (E. E. mood), *mind; soul; character.* **6.** dem erſten Eindruck **gegenüber.** — Die Präpoſitionen gegenüber und entgegen folgen dem Worte, zu dem ſie gehören. **7. bei Schlange,** *at the appearance of the serpent.* **8. ſtumm und ſtarr,** *mute and motionless.* **9. ſtaunendes Entzücken,** *astonishment and delight.* **10.** tage**lang,** *for days.* — cf. Note 17, Pag. 2. **11. der Naturforſcher** (nature + investigator), *naturalist.* — Nenne drei große Naturforſcher, einen Amerikaner, einen Deutſchen und einen Engländer! **12. thäten** — iſt Subjunktiv in der indirekten Rede. **13. der Häuptling** (E. E. head + ling), *chieftain.* — Welchen Artikel nehmen alle Hauptwörter mit der Endung -ling, z. B. Schmetterling, Frühling, Jüngling, Feigling? **14. der Anzug** (anziehen, to put on), syn. die Kleidung. — cf. in Schiller's Wilhelm Tell, I. Akt, 1. Szene: „Ein Gewitter iſt im Anzug" =? **15. u. ſ. w.** = und ſo weiter. — Andere Abkürzungen ſind: z. B. =? u. ſ. f. =? u. dergl. =? d. h. =? d. i. =? u. a. =? u. a. m. =? **16. dem-**

gemäß (according + to this) = ? 17. **auswendig** (without the book) **können**, *to know by heart.* — cf. auswendig lernen = ? 18. **das Lieblingsgeſpräch** (favorite + speech) = ? — Wer iſt Ihr Lieblingsdichter? Was iſt Ihre Lieblingsblume? Ihre Lieblingsfarbe?

Pag. 20. — 1. **das Spintiſiren**, *pondering.* 2. **die Läden durchmuſtern**, *to muster the stores.* 3. **alle . . . hervorgeſucht**, *all my talent as a painter, paster, wood-worker and card-board toy-maker is called forth again.* 4. **bei** mir = in meiner Wohnung. 5. **die Beſcheerung**, *bestowing of Christmas-gifts.* 6. **der Reihe herum** (the row + around), *in turn.* 7. **beſcheeren** — cf. Note 5. 8. **das Rückenkiſſen** (back + cushion). 9. **der Greuel**, syn. der Abſcheu, Schrecken, *horror.* 10. **dazu** (E. E. thereto) = für ſie, dafür, für dieſelben. 11. ſich **befinden** (E. E. to find themselves) = ? 12. Macaſſar iſt ein Haaröl, das aus Caſtor- und Olivenöl präparirt wird; es hat ſeinen Namen von dem Diſtrikt Macaſſar auf der Inſel Celebes, von wo es exportirt wird. **Antimacaſſar** (against + Macassar oil) nennt man Decken zum Schutz für Sophas und Lehnſtühle, *tidies.* 13. **tapeziren** (E. E. tapestry), *to paper.* — cf. die Tapete = ? der Tapezirer = ? 14. **die Dürftigen**, *those in need of them.* 15. **unter** = 1. under. 2. amidst. 3. *among.* 16. **Stifter**, Adalbert, Dichter und Novelliſt, geboren in Böhmen 1805, geſtorben 1868, einer der beſten deutſchen Proſaſchreiber, cf. „Studien," „Bunte Steine," „Nachſommer," „Witiko." 17. das **Kamm**futteral (comb + case) — **mm** = **mb** oder mp, z. B. Lamm = ? klimmen = ? Schlummer = ? Zimmermann = ? Kammer = ? u. ſ. w. 18. **ſo glatt wie eine Tenne** (smooth as a thrashing-floor), "*bare as a billiard-ball*," "*bald as a coot.*" 19. **die Hausſchlüſſeltaſche** (house + key + pocket) = ? — Die Hausſchlüſſel ſind in Deutſchland meiſt viel größer als die unſrigen; darum hat man Futterale dazu. 20. **gekratzt** (E. E. scratched), *daubed.* 21. **dem** = für den. 22. **das Trinkding**, syn. das Trinkgefäß, *drinking cup.* 23. **die Legion'** (E. E. legion). — Wie viele Soldaten hatte eine römiſche Legion?

Pag. 21. — 1. **in Erfüllung gegangen** (E. E. gone in fulfillment). 2. **das Hinterhaus** (E. E. hinder + house), *rear of the house.* 3. **allein** — cf. Note 13, Pag. 17. 4. **freundlich** (E. E. friendly), syn. gemüthlich, *cosy.* 5. **das Geräth**, *fittings.* 6. **laut** (E. E. loud); opp. leiſe, ſtill, ruhig. 7. **ausländiſch** (E. E. outlandish) = ? 8. der **Fink** (E. E. finch). — **ch** = **k**, z. B. **Buch** = ? **Eiche** = ? ſuchen = ? und **f** = ch, z. B. **Kirche** = ? Birke = ? **Kirſche** = ? u. ſ. w. 9. **ſchöne Blattgewächſe**, *beautifully leaved plants.* 10. **traulich**, *snug.* 11. **der es ... hat**, *who has dealt so bountifully with me.* 12. **zuweilen** — cf. Note 3, Pag. 2. 13. **auserwählen** = auswählen (to choose + out, to se + lect). 14. **hin'ehen** (to see along) = ? 15. **Gewühl** und **Gewirr**, *buzz and bustle.* 16. **der Dämmer** (E. E. dim) = die Dämmerung, syn. das Zwielicht.

Pag. 22. — 1. **breit ... Grab**, *will send (out) large tendrils over the grave.*

Leberecht Hühnchen.

(Leberecht Huehnchen.)

Pag. 23. — **1. erfahren,** syn. hören, vernehmen. **2. der Studiengenoſſe** (studies + fellow), *class-mate.* — Intereſſant iſt die Etymologie der syn. der Kamerad' (die Kammer, chamber) room-mate; der Compagnon', der Kumpa'n (com + panis, together + bread) = ? der Genoſſe (genießen, to enjoy) = ? der Gefährte (fahren, to travel) = ? **3. anſäßig** (settled on) = ? **4. die Maſchinenfabrik** (Eng. Etym. machines+fabric) = ? **5. vor dem Oranienburger Thor,** *outside the Oranienburg Gate.* **6. wie das ... pflegt** = wie das vorkommt, ſich ereignet. **7. ſich ... verlieren,** *to lose sight of each other entirely.* **8. etwa,** syn. ungefähr. **9. erfolgen** (E. E. to follow), *to take place.* **10. verknüpfen** (subst. der Knopf, [E. E. knob] *button*) = ? **11. ſofort,** syn. ſogleich, augenblicklich, unverzüglich. **12. auffriſchen** (E. E. to freshen). **13. bevorzugen** (to pre + fer); die Bevorzugten, *fortunate people.* **14. ſelbſt** (E. E. self), syn. ſogar, *even.*

Pag. 24. — **1. verſtimmt** — cf. Note 13, Pag. 3. **2. unverwüſtlich** (in + de + struct + ible) = ? **3. die ſchlimmſte Sache** (worst matter) = ? **4. drehen und wenden,** *to twist and turn.* **5. das Polytechnicum** = die techniſche Hochſchule, die Gewerbe-Akademie, *Institute of Technology.* Die beſten Anſtalten dieſer Art ſind die in Berlin (gegründet 1820), Karlsruhe (1825), München (1827), Hannover (1831), Stuttgart (1832), Darmſtadt (1869). **6. die Unterſtützung** (sup + porting), syn. der Wechſel = ? **7. er ſchloß ſich ... aus,** *he did not withdraw from any students' social*

gathering. 8. **borgen** (E. E. borrow), syn. leihen, *to loan* — cf. **rg, rk, rch** = rrow, **lg** = llow, z. B. **morgen** =? **ſorgen** =? das **Mark** =? **Harke** =? **Talg** =? **Galgen** =? **folgen** =? (engl. yolk = yellow). 9. **eines Winterabends** — genit. der Zeit auf die Frage „wann?" 10. ſich **befinden** (E. E. to find one's self). 11. **nicht . . . Lage** (not too rare a condition) =? 12. **daß . . . waren,** *that all my resources were exhausted.* 13. **der Wechſel** = 1. change. 2. bill of exchange. 3. *a student's allowance from home.* 14. **dreißig Pfennige** = 7½ amerikaniſche Cents. 15. **das . . . klimperte,** *which scantily clinked in my pocket.* 16. **die Anlage** = 1. park. 2. establishment. 3. *investment.* ‡ **das Kapital'**, opp. die Zinſen, die Intereſſen =? cf. das Kapitol' =? das Kapi'tel =? 17. **das Anſinnen,** syn. das Geſuch, Verlangen, die Bitte. 18. **famos'** (E. E. famous), *excellent!*, ein beliebter Studentenausdruck.

Pag. 25. — 1. **der Landsmann,** *townsman.* 2. **einen Stiftungscommers mitmachen,** *to take part in an anniversary banquet.* 3. **fidel'**, syn. luſtig, heiter, gemüthlich. 4. **allerlei** (all kinds of), syn. allerhand. 5. **luculliſch** = wie Lucullus (114—57 vor Chr.), with the lavishness of L.; *luxuriously.* 6. **die Gaſſe** (E. E. gate), syn. die (enge) Straße. 7. **die Aegidienvorſtadt** (Saint Aegidii + suburbs). 8. **ein . . . Laden,** *unpretentious shop.* 9. **der ſich . . . kennzeichnete,** *characterized by a few crossed clay pipes, a few packages of chicory and tobacco, blacking pots and mustard boxes.* 10. **die Düte,** *cornucopia-shaped bundle.* 11. **zum Vorſchein kommen** = erſcheinen, ſichtbar werden. 12. **der Giebel** (E. E. gable), *attic.* — cf. Gibraltar = Gebl al Tarik, elevation of Tarik. 13. **anſpruchslos** (pretension+less) =? cf. Note 7, Pag. 10. 14. **die Dachkammer** (roof + chamber) =? cf. Note 18, Pag. 5. 15. **der Vogelkäfig** (bird + cage). 16. **einheizen** (E. E. to heat in), *to build a fire.*

Pag. 26. — 1. **gebirgig** (der Berg, hill, mountain) =? 2. **der ſich . . . Neufundländer,** *was in that proportion to a common stove,*

which a terrier bears to a Newfoundland. **3. zünge**lnd (die Zunge, tongue) = ? **4. ſtet** (E. E. steady), syn. fortwährend, fortdauernd. **5. begreifen** = 1. to touch. 2. to com + prehend. 3. to con + ceive. Hier = ? **6. ſchüren,** *to poke.* **7. wenn . . . friert** = wenn Einem die Kälte durch Mark (E. E. marrow) und Bein (E. E. bones) geht, *when the cold goes through and through one.* **8. trotzig** (der Trotz, spite) = ? **9. Blechtopf** (tin + pot), *skillet.* **10. die Wirthſchaftsgegenſtände,** *table furniture.* **11. der Unterſatz** (E. E. under + set), syn. die Untertaſſe, *saucer.* **12. die Butterdoſe** (butter + jar). **13. die Pappſchachtel** (pasteboard + box). **14. avanci'ren** (franzöſ. zu ſprechen!), E. E. to advance, *to be promoted.*

Pag. 27. — **1. das Familienerbſtück** (family + heirloom). **2. erreichbar** = was erreicht (E. E. reached) werden kann, möglich iſt; — cf. eßbar = ? ſichtbar = ? hörbar = ? ſchiffbar = ? **3. der Zinken** (E. E. tine). **4. verbogen** (E. E. bow) = ? **5. Neuſilber** (E. E. new + silver), *German silver.* **6. die Häuslichkeit,** *household.* **7.** ſieden (E. E. seethe) = ? **d** = th, z. B. **du** = ? **Dank** = ? **Dorn** = ? **Bruder** = ? **denken** = ? **durch** = ? **beide** = ? **Tod** = ? **Pfad** = ? **Erde** = ? **Eid** = ? **8. die Abendmahlzeit** (E. E. evening + meal) = ? **9. nachdenklich,** syn. gedankenvoll. **10. ſo ein** = ſolch ein, ein ſolches. **11. der Schluck,** *swallow.* **12. ſchlampampen** — populäre und intenſive Form für „ſchlemmen" = ſchlämmen, *to carouse, feast royally.*

Pag. 28. — **1. ſonder** (E. E. sunder) **bar,** syn. eigenthümlich, merkwürdig. **2. mit . . . anklopfen,** *to rap with the edge of the knife.* **3.** Faſa'n! Luculliſch! *pheasant! Epicurean!* **4. vorhanden** (at hand) = ? **5. darhin** (E. E. before + hence), syn. vorher, kurz zuvor. **6. zehn Pfennige** — cf. Note 14, Pag. 24. **7. invalid',** *dilapidated.* **8. deren Mundſtück** (mouth + piece) . . . **zu beſtreuen,** *was cut down to a very small stump, and whose bowl, because it was much too large for the stem, possessed the undesired habit of suddenly*

falling off and raining a shower of sparks upon the pantaloons. **9. lösen,** *to overcome.* **10. Don Quixote** — das Meisterwerk des spanischen Dichters Miguel de Cervantes (1547—1616), ausgezeichnet durch seinen fein-satirisch komischen Inhalt und seine klassische Sprache. **11. nebenbei gesagt** (besides said), *by the way.* **12. fachwissenschaftliche Werke** = Werke über sein Fach (seine Profession), d. h. Werke über Baufach und Ingenieurwesen, *professional works.* **13. vorlesen** = laut lesen.

Pag. 29. — 1. durchbrausen, syn. durchsausen, *to plough through.* **2. der Wogenschwall,** syn. der Wogenprall, *surging waves.* — cf. Die Wacht am Rhein: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall," u. s. w. **3. der Handelskönig** (commerce + king) = ? **4. der Landsitz** (country + seat), syn. das Landhaus, die Villa. **5. die Handelsconjuncturen,** *commercial ventures.* **6. gelangen zu,** syn. bekommen, *to get.* **7. träg,** syn. faul, langsam, ruhig. **8. heimatlich,** *native,* d. h. deutsch, in Deutschland. **9. der Weidenbaum** = die Weide, *willow.* — cf. die Weide, pasture. **10. der Tabak. 11. im besten Fall** (in the best case) = ? **12. die Ukermark** (Ucker-) ist der nördlichste Theil der preußischen Provinz Brandenburg, wo man einen nicht eben sehr guten Tabak baut, genannt Ukermärker. **13. gar** = sogar, *even.* **14. die Gefilde,** collect. = die Felder. — Viele Hauptwörter mit Ge- haben collective Bedeutung, d. h. sie stehen für einen Plural, z. B. das Gebirge = die Berge; das Gestein = die Steine; das Gebüsch = die Büsche; das Gehölz = die Hölzer. **15. die Rübe** (E. E. rape) ist ein allgemeiner Name für die ganze Familie, deren bekannteste Spezies sind: die Mohrrübe, carrot; die Kohlrübe, turnip; die rothe Rübe, red beet; die Zuckerrübe, white beet, sweet turnip, *beet-root.* Die große fleischige Wurzel der Zuckerrübe giebt den Rübenzucker. Sie wird in allen Theilen Deutschlands gebaut, besonders aber in dem reichen Boden zu beiden Ufern der Elbe in der Nähe der Stadt Magdeburg. Die getrockneten Blätter dieser

Pflanze werden von den ärmſten Klaſſen als ein Subſtitut für Tabak gebraucht.

Pag. 30. — 1. **der Hinweg** (E. E. hence + way), opp. der Rückweg, der Herweg; cf. adv. hin und her, to and fro; this way and that. 2. verklären (E. E. clear), *to brighten.* 3. **auch von ſeinem Gemüth ... abgeſtreift,** *brushed aside the bloom* (enamel) *from his sunny disposition.* 4. **im Klaren ſein** = gewiß ſein; genau wiſſen. 5. **reinlich** = gekleidet. 6. **ſich vergnügen** (enough) = ſich Vergnügen machen, syn. ſich amüſiren. 7. **trüb,** opp. klar, ſonnig. 8. **entgegenbringen** (to bring towards), *to bestow upon.*

Pag. 31. — 1. **koſtenlos** (expenses + less) = ? opp. theuer, koſtſpielig. 2. **der Geiſt** = 1. ghost. 2. genius. 3. mind. 4. volatile fluid. 5. *way, manner.* 3. **ſtreicheln** (E. E. to strike), *to smooth.* 4. **eilfertig,** syn. ſchnell, haſtig, hurtig, flink; opp. langſam, träg. 5. **voran,** syn. vorauf, *ahead of.* 6. **klappern,** *to patter.* 7. **haſtig** (E. E. hastily). 8. **vermelden** = melden, anmelden, syn. anzeigen, verkündigen. 9. **warten.** — Das Zeitwort „warten" hat eine doppelte Conſtruction, nämlich 1. mit dem Objekt im genit. = er wartete meiner; 2. mit der Präpoſition „auf" mit dem accus. = er wartete auf mich. Die letztere Conſtruction iſt die gewöhnlichere. 10. **und die Haare ... zurückgewichen,** *and the hair had receded from his forehead.* 11. **unverwüſtlich** (un + de + vast + able), *ineradicable.* 12. **anderweitig** (E. E. other + wise) = in einer andern Weiſe. 13. **bändigen** (E. E. to bind), *to restrain.* 14. **ein Indianertanz** (E. E. Indian + dance), *war-dance.*

Pag. 32. — 1. **lauter Wonne,** *intense happiness.* 2. **mithopſen** (E. E. with + to hop) = ? 3. **das Mitgefühl** (com + passion, sym + pathy). 4. **nicht ganz gerade** (not entirely straight), *slightly deformed.* 5. **die Sanftmuth,** *gentle disposition.* 6. **befremdet** (adj. fremd, strange), *somewhat surprised.* 7. **gerührt** (touched), *feelingly.* 8. **Lore,** abgekürzt für Leonore. 9. **roſig** =

wie eine Roſe — cf. feurig = ? blutig = ? eiſig = ? ſtaubig = ? freudig = ? **10. unverſieglich,** syn. unerſchöpflich (in + ex + haustible). **11.** der **Born** = der **Brunnen.** — Ueber die Metatheſis des **r,** z. B. **Brett** = board, **durch** = through, **dritte** = third, cf. Bernhardt's Sprachbuch II., p. 141, XVI.

Pag. 33. — 1. ſchweres ... Füll:, *abundant wavy hair in rare quantity.* **2. meinen,** syn. ſagen, bemerken, äußern. **3.** die **Bewirthung** (der Wirth, host), *hospitality.* **4. auftiſchen** (to table up), *to provide what the house affords.* **5. Berliner Wirthſchaft ... Vorräthe,** *Berlin housekeeping makes no provision for the future.* **6. nimmt ... um,** *throws a shawl around her.* **7. quer über** (E. E. queer over), *just across.* **8. die Spiegelſcheiben,** *plate-glass show-windows.* **9. ein roſiger behäbiger Mann,** *ruddy portly man.* **10. der Marmortiſch,** *marble counter.* **11. das Ladenmädchen,** *saleswoman.* **12. das Zaubertäſchchen** (little + magic + pocket). **13. herabſäbeln** (to sabre down), *to cut off.* **14. der Säckel** (diminut. von: der Sack), syn. das Täſchchen, das Portemonnaie.

Pag. 34. — 1. die Einrichtung, syn. die Möbel, *furnishings.* **2. Purpur ... Leinwand,** nach Lukas, Kapitel 16, Vers 19. **3. dem wäre beſſer, daß ...,** nach Matthäus, Kapitel 18, Vers 6. **4. abriegeln** (E. E. rail + off), subst. der Riegel, bolt = ? **5. loslaſſen** (E. E. let loose), syn. ausführen, tanzen.

Pag. 35. — † der Irre (E. E. err-) insane person; das Irrenhaus = ? syn. die Irrenanſtalt. **1. der Ausgang** (E. E. going + out), *errand.* **2. hausmütterliche Geſchäftigkeit,** *housewifely care.* **3. die Wichtigkeit** (E. E. weightiness), *pomposity; pompous manner.* **4. zur Hand gehen,** syn. helfen. **5. verſtändnißinnig** (E. E. understandingly). **6.** der Tokaier-Wein aus Tokay in Ungarn. **7. wohlhabend,** *richly.* **8. opulente Gelüſte,** *extravagant desire.* **9.** es thut mir **leid** (E. E. does me loath, loth), *I regret.* **10. wegſtellen** (to place + away), *to store away.* **11. gereift** (adj. reif, E. E. ripe).

12. ein kleines ... Clavier, *thin, husky-toned piano.* **13. anmuthiger Ausdruck,** *sympathetic expression.* **14. wär' ich** = wenn ich wäre.

Pag. 36. — **1. geſchäftliche Verhältniſſe,** *business affairs.* **2. erfahren,** syn. hören, vernehmen. **3. daß ſein Gehalt ... zu thun hatte,** *even so small as was his salary, so remarkably large was the amount of work he had to do.* **4. die ſogenannte Gründerzeit,** *time of the stock-companies.* — Nach dem deutſch-franzöſiſchen Kriege hatte Frankreich eine Contribution von 5 Milliarden Francs an Deutſchland zu zahlen. Dieſes Geld rief ein großes, induſtrielles Leben in Deutſchland hervor, bis im Jahre 1873 der ſogenannte „Krach" (financial panic) erfolgte. **5. da gab es ... Nebenverdienſt,** *there was frequently a chance for additional earnings.* **6. der zweite Rang** (second rank), *balcony.* **7. das Parquett'** (franzöſ.), *orchestra.* **8. der Chef** (franzöſ.), E. E. chief, *employer;* opp. **der Beamte,** *employee.* **9. das Amphitheater,** *upper gallery.* **10. befördern** (E. E. to further), syn. vergrößern. **11. die Partitu'r** (E. E. partition), *musical score.* **12. der Capellmeiſter** (orchestra + master), *leader.* **13. auf die Finger gucken,** *to watch closely.* **14. und ... ſchenken,** *and pardon no mistakes.* **15.** ſich **verabſchieden** = Abſchied nehmen, syn. ſich empfehlen, fortgehen.

Pag. 37. — **1. die Schatzkiſte** (treasure + box). — Was iſt: das Schatzamt=? **2. das Gemüth,** syn. das Herz. **3. Ruhm und Ehre,** *glory and fame.* **4. gedeihlich,** syn. gut, vortheilhaft. **5. die Vorſehung** (pro + vidence). **6. ſonnigen Herzens** — adverb. genit. = mit ſonnigem Herzen. **7. der goldene Schimmer** = der Schimmer (Glanz, Schein) des Goldes. **8. nachjagen** (to hunt + after).

Der Simpel.

(The Simpleton.)

Pag. 38. — **1. der Main** — iſt ein Nebenfluß des Rheins. — Welcher große Dichter iſt in Frankfurt am Main geboren? Wann? **2. rheinländiſcher Gutsbeſitzer,** *Rhenish land-owner; estate-owner.* **3. deſſen** = des Reiſens ungewohnt, *unaccustomed to this.* **4. das Auftreten,** syn. das Betragen, das Verhalten, das Benehmen. **5. zudringlich,** *obtrusive.* — Zudringliche, plur. = ? **6. nichtsahnend** (nothing + suspecting), *unconscious.* **7. blättern** (subst. das Blatt, leaf) = ? **8. oberflächlich** (super + ficial). **9. das Menſchenbild** = das Menſchenantlitz, das Geſicht eines Menſchen.

Pag. 39. — **1. nämlich** (E. E. namely), *that is to say.* **2. das Glücklichſein** (happy + to be) = ? **3. Umſchau halten,** syn. ſuchen, ſich umſehen nach. **4. er war . . . gewiß,** *already he was sure of his* (point) *success.* **5. genoſſen,** syn. getrunken, zu ſich genommen. **6. einſteigen!** (to step + in), *all aboard.* — Der Infinitiv wird oft imperativiſch gebraucht. **7. das Handgepäck** (E. E. hand + bag), *satchel.* **8.** = „Iſt das der Zug nach Wiesbaden?" — N. B. Die Engländerin hier ſpricht in gebrochenem Deutſch und macht alle die Genus- und Conſtructionsfehler, in die der Fremde, der Deutſch ſpricht, ſo oft verfällt. Der Schüler ſage, wie viele Fehler die „Miß" in dieſem — und allen folgenden — Sätzen macht und welche? **9. Wiesbaden** = einer der bedeutendſten Badeplätze Deutſchlands, am Südabhang des Taunus-Gebirges, mit berühmten ſalz- und eiſenhaltigen Quellen. **10. der Schaffner,** *conductor.* **11.** bejahend — opp. verneinend = ? **12. der Beſcheid,** syn. die Antwort. **13. der Perro'n** (franzöſ. zu

ſprechen!), *depot platform.* **14. auf dem Fuße folgen,** *to follow close upon the heels of a person.* **15. flache Hand** = offene Hand. **16. ungläubig** (in + credulous). **17. ſtehe** = ich ſtehe zu Befehl, *at your disposal.* **18. wenn der Dienſt ... verträgt,** *if the service agrees with my duty.* **19. an ... rückend,** *touching his cap.* **20. die blanke Ledertaſche,** (*polished leather, dressed leather*), *stylish leather bag.* **21. daß es geht** (that it is to go) = daß es möglich iſt. **22. wenn's gefällig iſt** = gefälligſt, *if you please.*

Pag. 40. — **1. ſtark beſetzt,** *crowded.* **2. No. 33** = Coupé No. 33. **3. die Schleierdame** = die Dame mit dem Schleier auf dem Hute. **4. das Mißchen** = die junge Dame. **5. Fräuleinchen** — dialektiſch = mein liebes Fräulein. **6.** = „Ich ſuche das Damencoupé. Bitte, wo iſt dies?" **7. vollgepfropft,** *crammed-full.* **8.** = „Nein. Danke. Darin iſt ein Herr, und ich fahre nicht mit einem ſolchen. Ich werde ein anderes Coupé finden." **9. anderthalb** (the other = the second half) **Minuten** = 1½ Minuten. **10. es geht los** = wir fahren ab; der Zug fährt ab. **11.** = „Aber ich ſage Ihnen, daß ich nicht mit einem Herrn fahren will. Lieber bleibe ich hier." **12. ei was!** *pshaw!* **13. Machen's kei' Sach'** — dialektiſch = Machen Sie keine Sache (don't bother about it!). **14. können's** — dialektiſch = können Sie. **15. getroſt,** syn. ruhig, unverzagt, guten Muthes, *safely.* **16. vor dem ... Frauenzimmer,** *no woman needs to fear him.* **17. ein Simpel** — behalte hier in der Ueberſetzung das deutſche Wort bei, da das engliſche "simpleton" die Pointe ſtören würde. **18. aber ... gefaßt,** *caught the meaning of his words to a certain extent.* **19.** = „Ein Simpel, was iſt das?" **20. Steigen's ein!** — dialektiſch = Steigen Sie ein! **21. gleich** = ſogleich. **22. 's iſt** = es iſt.

Pag. 41. — **1. angenehme Fahrpartie!** = angenehme Reiſe! glückliche Reiſe! **2. der Abſatz** = 1. stop, pause. 2. stanza, paragraph. 3. sale, market. 4. *heel of a shoe.* **3. der Vorgang** (pro +

cedure), *incidents.* 4. **das Mißlingen,** — opp. das Gelingen = ? — *frustration.* 5. **froh überraſcht,** *agreeably surprised.* 6. **ſchließlich,** syn. am Ende, zuletzt. 7. **bei ſich** = in ſein Coupé. 8. **den plötzlichen Umſchwung herbeiführen,** *to accomplish the sudden change in her resolution.* 9. **mit einem prüfenden Blick ſtreifen,** *to give a passing glance of inquiry.* 10. **unterbringen,** *to store away.* 11. **in aller Gemüthlichkeit,** *without ceremony.* 12. **verſtohlen** (von „ſtehlen," to steal) = ? syn. heimlich. 13. **loſe geknotetes Haar,** *loosely knotted hair.* 14. **Goldfunken ſprühen,** *to sparkle like gold.* 15. **die ſtrenge ... Profils,** *the finely cut, classic contour of the youthful face.* 16. **aurikelbraun,** *hazel-brown.* 17. **anthun,** syn. bezaubern, behexen, *to bewitch.* — Was iſt: der Zauberer? die Hexe? 18. **da in ihnen ... ſchien,** *as in them seemed to be the key to the as yet unsolved question of his single life.*

Pag. 42. — 1. **die Huldin** (adj. hold, syn. ſchön) = die Schöne — davon der Name „Hulda." 2. **den Anfang machen,** *to open the conversation.* 3. **ſo klug oder ſo dumm,** *no matter whether cleverly or clumsily.* 4. **angehen** = 1. to begin, commence. 2. *to be possible.* 3. to concern. 5. **der Bädeker** — das bekannte, rothgebundene Reiſehandbuch von Bädecker, *Baedeker's Guide-Book.* 6. **die Auskunft,** syn. der Beſcheid, *information.* 7. **dunkelumſäumt** (dark + seamed), *dark-fringed.* 8. = „Das iſt nicht der Bädeker. Das iſt ein deutſch-engliſches Wörterbuch; ich ſuche ein Wort, ein Wort, das der Schaffner — ein merkwürdiges Wort! Oh, die deutſche Sprache iſt ſehr ſchwer!" 9. **ſich aufhalten,** syn. wohnen, leben, bleiben. 10. **der Umgang,** syn. die Geſellſchaft, die Compagnie. 11. = „Schweigen Sie!" — höflicher wäre: „Sagen Sie das nicht!" 12. = „Ich weiß ſehr gut, daß das nicht wahr iſt. Man lacht immer über mich wegen meiner Fehler. Aber ich will lernen." 13. **die Brauen** (E. E. brows) = die Augenbrauen. — Was ſind: die Augenlider?

14. = „Oh, das ist Ihnen lieb? Was haben Sie mit meinem Lernen zu thun" — besser: „Was geht Sie das an?"

Pag. 43. — 1. **unverdrossen liebenswürdig**, *with unabated amiability.* 2. = „Aber die deutsche Sprache gefällt mir nicht, und ich werde mich nicht sehr lange in Deutschland aufhalten, mein Herr! Es ist eine Modesache, auf dem Continent zu reisen und die deutsche Sprache zu lernen. — Darum bin ich hier. Nur darum." 3. **plump und unschön**, *unwieldy and unmelodious.* 4. **trotzig gekräuselte Lippen**, *resentfully curled lips.* 5. = „So müssen Sie nach England gehen und es wie ich machen." 6. vis-à-vis (französ.) = das Gegenüber. 7. = „Warum unterbrechen Sie mich, mein Herr, wenn ich lese? Ein Herr aus England würde —." 8. = „Warten Sie!" 9. = „Hier! Er würde seinen Mund halten" — höflicher wäre: Er würde mich nicht stören. 10. = „Oh, nicht dankenswerth. Ich habe es nicht gemacht — es steht in diesem Buch."

Pag. 44. — 1. **die Röthe**, *blush.* 2. **darin nachschlagen**, syn. nachsuchen, *to consult it.* 3. = „Verzeihen Sie, wenn ich unhöflich gewesen bin; ich lerne die deutsche Sprache erst seit kurzer Zeit. Ich komme direkt von London, bin nur zwei Tage in Heidelberg gewesen, zum Besuch bei einer Freundin, die dort verheirathet ist." 4. = „Ja. Einige Wochen. Meine Taute ist schon dort. Tante ist nicht gesund wissen Sie, (you know, ist undeutsch); sie muß gefahren werden und muß Bäder nehmen (= *must be rolled about and must take baths*). Ich werde unterdessen die deutsche Sprache lernen." 5. **der Kurgarten** (E. E. cure + garden), *park about the watering place.* 6. **die Brunnenmusik** (spring + music), *open air concert at the spring.* 7. = „Sie sehen so gesund aus, mein Herr; Sie brauchen doch

keine Bäder zu nehmen?“ 8. **er kämpfte . . . nieder,** *he fought down strenuously his rising amusement.* 9. **der Kochbrunnen** (cook + spring), *hot spring* — in Wiesbaden, hat eine Temperatur von 156 Grad Fahrenheit.

Pag. 45. — 1. = „Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit von dem Brunnen. Sind wir nun bald in Wiesbaden?“ 2. **ennuyiren** (französ. zu sprechen!) = langweilen. 3. = „Was soll ich Ihnen auf Deutsch antworten? Sie sind nicht langweilig. Sie sind in der That ein sehr guter Mensch.“ 4. **anknüpfen** (to button on), syn. erneuern, *to resume the acquaintance.* 5. **betreten** (E. E. trodden), syn. verlegen, überrascht, verwirrt, *perplexed.* 6. = „Das dürfen Sie, wenn Sie wollen. Meine Tante versteht kein Wort Deutsch, und ich —.“ 7. die Adresse, address. — Ueber: der Räuber = robber; das Gras = grass; das Glas = glass; steif = stiff; das Ruder = rudder — der Stamm = stem; die Flamme = flame; der Mann = man; allein = alone, cf. Bernhardt's Sprachbuch II, p. 137, IV.

Pag. 46. — 1. = „dort ist schon John — oh, mein Herr, Sie sind wirklich sehr gütig! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Es war mir ein großes Vergnügen, einen Simpel kennen zu lernen.“ 2. **die Komödiantin,** syn. die Schauspielerin, *actress.* 3. **die Beschimpfung,** syn. die Beleidigung, *mortification.* 4. **dortzulande** = in jenem Lande, *over there.* 5. **billigen** = für recht und billig finden, syn. erlauben, gestatten; opp. verbieten, verwehren, untersagen. 6. **die Lektion sitzt,** *the lesson has been effectual.* 7. **ahnungslos,** *without misgiving.* 8. **das Badehaus** = das Badehotel.

Pag. 47. — 1. **wettergebräunt** (weather + browned), *sunburnt.* 2. **mit träumerischem Wohlgefallen,** *in pleasant revery.* 3. **das Reisetagebuch** (travel + day + book) = ? 4. **Reise . . . gegangen,** *trip very pleasant.* 5. **Erkundigungen einziehen** = sich erkundigen,

to make inquiries. 6. **die Glaubensſecte** (religious + sect). 7. **etwas Prieſterähnliches,** *somewhat like the priestly cast.* 8. **zum ... verurtheilt,** *bound to celibacy.* 9. **es iſt ſchade** (E. E. scathe), *it is a pity.* 10. **die Geſchäftsangelegenheit** (business + matter).

Pag. 48.—1. **zudampfen** (to steam + towards). 2. **die Geringfügigkeit,** syn. die Kleinigkeit, die Bagatelle. 3. **wollte ich ... laſſen,** *should I by a mere trifle be deprived of my enjoyment of the beautiful and forced to flee.* 4. **monologiſiren** (subst. der Monolog, opp. der Dialog) =? 5. **beaugenſcheinigen** = in Augenſchein nehmen, *to observe.* 6. **der Reiſegefährte** (traveling + companion). — Ueber die Etymologie der Synonymen: der Gefährte, der Genoſſe, der Kamerad und der Compagnon, cf. Note 2, Seite 23. 7. **die Menſchenflut** (E. E. flood + men), *crowd.* 8. **wogen** (subst. die Woge, wave) *to move.* 9. **Strauß,** Johann — genannt der „Walzerkönig," berühmter Muſiker und Componiſt von ungefähr 300 Tanzmelodien, geboren in Wien, im Jahre 1825. 10. **ging ... über,** *suddenly changed into a popular melody.* 11. **eines neben ihr ... Landsmannes,** *of a countryman of hers loudly dressed in a brown checked suit, who carelessly sauntered along by her side.* 12. **anſtößig,** syn. kränkend, beleidigend, *mortifying.* 13. **ausbiegen** (to bend + out), *to turn aside.* 14. **eine ſichtlich von ihr angeſtrebte Begegnung,** *a meeting apparently desired by her.* 15. **es liegt mir daran** = es intereſſirt mich; ich habe Intereſſe daran.

Pag. 49.—1. **der Trug** = der Betrug, *vile deceit.* 2. **Zartgefühl und Gemüth,** *tenderness of feeling and sentiment.* 3. **es heißt,** *it reads.* 4. **geradezu,** syn. wirklich, in der That. 5. **ſchwer zu beſchreibend** = unbeſchreiblich (in + de + scribable). 6. **die Entrüſtung,** syn. der Aerger, Grimm, die Empörung, *indignation.*

Pag. 50.—1. **das Lehrbuch,** syn. das Sprachbuch, die Grammatik. 2. **erſtehen,** syn. kaufen. 3. **bei einem ... ihrerſeits,** *upon the occasion of a renewed attempt on her part to bring about a meeting.*

4. in Anwendung bringen = anwenden, syn. benutzen, verwerthen. **5. ſich einen . . . hat,** *took the liberty to jest with me.* **6. zu dem . . . Brauncarrirten,** *to the obliging man in brown checks.* **7. der Briefträger** (letter + carrier), syn. der Briefbote, der Poſtbote. **8. ſchlug . . . über einander,** *threw one long leg over the other.* **9. allgemach,** syn. allmählich, nach und nach, mit der Zeit. **10. das Renommée** (franzöſ.), syn. der Ruf, *reputation.* **11. gelehrt ausſehend,** *scholarly looking.* **12. auffaſſen,** syn. nehmen, verſtehen. **13. über . . . Brille,** *over the tops of his large, gold-bowed spectacles.* **14.** = „Können Sie mir ſagen, was ein Simpel iſt, junger Herr?"

Pag. 51. — 1. ſolle — wiſſe — ſind Subjunctive in der indirekten Rede. **2. der Platz** (E. E. place), *court.* **3. vernichtet** (an + nul, an + nihilate) = zu Nichts gemacht, *undone.* **4. ſtumpfſinnig** (dull + witted). **5. ſo unverzeihlich . . . thöricht,** *so unpardonably and inconceivably foolish.* **6. unfaßbar,** syn. unverſtändlich, unbegreiflich. **7. darauf kommen,** syn. finden, herausfinden, verſtehen, fühlen. **8. ſtehe — kenne — verwirre — ſeien — lauteten** — ſind Subjunktive in der indirekten Rede. **9. wie mit geſchloſſenen Sinnen** (with shut-up senses), *almost bereft of his senses* (*of his mental power*). **10. die Schreibart,** *spelling;* **die Ausſprache,** *pronunciation.*

Pag. 52. — 1. unleugbar (un + re + cognizable). **2. zum Troſt gereichen,** *to prove a consolation.* **3. mit Zuhilfenahme** (with taking to help), mit der Hilfe. **4. zuſammenſtückeln** (to put together piece by piece), *to patch up.* **5. es ſteht feſt** (it stands fast) = es iſt ſicher, es bleibt dabei, es iſt abgemacht. **6. abdampfen** (to steam off), *to go by steam.* **7. der Machtſpruch** (might + sentence), syn. der Befehl, *command.* **8. in's Gleis bringen** (to bring upon the track), *to settle the difficulty.* **9. erſt,** syn. ſchon, bereits.

Pag. 53. — 1. emportragen = hinauftragen. **2. ſchien nicht allein** = ſchien nicht allein zu ſein. **3. zwängte . . . Thürſpalte,** *pushed his frizzled head through the opening of the door.* **4. unterthänig-**

(most humbly), syn. gehorſamſt. **5. es lautete,** *it read.* — Was iſt: es läutete? **6.** = „Ich muß Sie um Verzeihung bitten und thue dies hiermit. Ich habe die Bedeutung des Wortes „Simpel" nicht gekannt, andernfalls ich es nicht zu Ihnen geſagt haben würde. Sie ſind kein Simpel. Ich bin einer." **7. herausbuchſtabiren** (to spell + out).

Pag. 54. — 1. in erbſenfarbener (pea + colored) ... **Bart-Cotelettſ** (E. E. cutlets = mutton chops) — *in yellow-colored livery and yellow-colored side-whiskers.* **2. der Salo'n** (franzöſ. zu ſprechen), syn. das Empfangszimmer, *parlor, drawing-room.* **3. von Anſehen** = dem Anſehen nach, *by sight.* **4. der Brauncarrirte** (brown + checked + one) = ? **5.** = „Ich kenne Sie. Sie ſind der Simpel, Verzeihung! Sie ſind der Herr, welcher mit Couſine Lily gereiſt iſt. Wie befinden Sie ſich? Bitte, ſetzen Sie ſich." **6.** = „Nein, das Vergnügen können Sie nicht haben, oder Sie müſſen mit mir nach Heidelberg gehen. Lily iſt dieſen Morgen abgereiſt." **7.** = „Sie müſſen nicht ſo niedergeſchlagen (overpowered) ausſehen, mein Herr. Wenn es eine Sache von Wichtigkeit iſt, die Sie mit Couſine Lily zu beſprechen haben, ſo können Sie mit mir nach H. gehen."

Pag. 55. — 1. = „Ich weiß Alles. Ich habe mich ſelbſt wegen des „Simpel" blamirt (got myself in trouble). Und deswegen iſt auch Lily abgereiſt." **2. wird ... einverſtanden ſein,** *will it meet with the approval of.* **3.** = „Das iſt gleichgiltig. Wir fahren morgen Vormittag um zehn Uhr mit dem Schnellzug. Hier iſt meine Karte. Und nun wollen wir zuſammen ein Glas Portwein trinken." **4. alias** = geborne, *née.* **5. man ... hin,** *they gave themselves up to the enjoyment of each other's company.* **6. ausſchütten** (E. E. to

shed), *to pour out.* **7. ſeltſam,** syn. merkwürdig, ſonderbar, *strange enough, strangely.* **8. trotzdem** (in spite + of this). **9. Goldveiglein** (E. E. gold + violet), bekannte Gartenpflanze aus der Familie der Cruciferen mit gelben, wohlriechenden Blüten, bot. Cheiranthus Cheiri, engl. *wallflower.* **10. angehen,** 1. to commence. 2. to be possible. 3. *to concern.* — Hier = ?

Pag. 56. — **1. das Mouſſelinbündel** (E. E. muslin + bundle). **2. im nächſten . . . zu zittern begann,** *in the next moment, with a certain surprise clearly expressed on his chubby face, baby was aware that the arm which formed his throne began to tremble.* **3. ein Paar,** *a pair, a couple;* cf. ein paar, some, a few. **4. die gar . . . ausſahen,** *who did not look at all like people to be feared.* **5. glückſelig** (luck + happy), *very happy; extremely happy.* — ſelig (E. E. silly), *addicted to,* findet ſich noch ein redſelig = ? friedſelig = ? gottſelig = ? leutſelig = ? feindſelig = ? **6. raſend verliebt,** *madly in love.* **7. es ſteht feſt,** cf. Note 5, Pag. 52. **8. die Rebhühnerjagd** (partridges + hunt). **9. die Küche** (E. E. kitchen), *cooking.* — cf. „Ich liebe die franzöſiſche Küche." — „Mir ſchmeckt die engliſche Küche," u. ſ. w. **10. dann . . . Anſpruch,** *then the baby demanded his full attention.* **11. die Profeſſorin** = die Frau Profeſſor.

Pag. 57. — **1. mit Ungeſtüm** = adv. ungeſtüm, *impetuously.* **2. lieb,** syn. gut, freundlich, liebreich. **3. aufjauchzen,** *to shout.* **4. das Heil,** syn. das Glück, die Seligkeit.

Sphinx.

(SPHINX.)

Pag. 58. — 1. **von ... auf,** *from ... up.* 2. **(pflegen,** iſt ſchwaches und ſtarkes Zeitwort mit den partic. perf. gepflegt und) gepflogen, *carried on.* 3. **der Briefwechſel** (letter + exchange) = ? 4. **darin übereinſtimmen,** *to agree in this.* 5. **die Poſtkarte** (oder Correſpondenzkarte) iſt i. J. 1865 vom Generalpoſtmeiſter des deutſchen Reichs, Stephan, erfunden. Im Weltpoſtverein curſiren jetzt jährlich ungefähr 1000 Millionen Poſtkarten. 6. **und zu ... nichts,** *and imposes nothing upon you.* 7. **an den ... Anforderungen,** *all possible requirements are placed upon the educated letter-writer.* 8. **geiſtreiche Gedanken,** *brilliant thoughts.* 9. **gelehrt,** learned — der Gelehrte, *scholar; literary man.* 10. **ſo etwas** = ſchöne Worte, ſchöne Sätze, geiſtreiche Gedanken. 11. **im Vorrath haben** = vorräthig haben, an der Hand haben, *to have in store.* 12. **das Feuilleto'n** (franzöſ.), *article.* 13. **das ſonſt ... einſtecken würden,** *which otherwise would go into the pockets of those engaged in the posthumous publication of our correspondence.* 14. **um nicht ... zu werden,** *that I may not be forced, by any trick of fortune, to write a letter.*

Pag. 59. — 1. **Männer von der Feder,** (men of the feather, pen), *literary men.* 2. **das Rechteck** (E. E. rect + angle), *the size.* 3. **dann gerathen ... Tauſendſte,** *then we are led into hundreds and thousands of digressions.* 4. **da haſt du's ja,** *this is an example of it, you see.* 5. **im Unklaren,** *in obscurity; in doubt.* 6. **dieſelbe** (= die Urſache) ... **übrigens,** *to state this, is after all.* 7. **das Zuſammentreffen** (co + incidence). 8. **äußere Verhältniſſe,** *external*

conditions. 9. **innere Vorgänge,** *personal reasons.* 10. **zu dem Zwecke,** *in order to.* 11. **die Algen,** eine niedere Klasse der Kryptogamen, bilden mit den Pilzen und Flechten die Gruppe der Thallophytæ oder Lagerpflanzen — *algae* (sea weeds). 12. **die Flechten,** *lichens.* 13. **auf Grund derer . . . hoffe,** *from which I hope to write an exhaustive treatise upon these families of plants.* 14. **geradezu köstlich,** *most excellent.* 15. **gerathen,** syn. zufällig gekommen, durch Zufall gekommen. 16. **ausschütten** (to shed), *to pour out.* 17. **ein paar,** *a few;* **ein Paar,** a couple, a pair. 18. **der Schlamm** (E. E. slime). 19. **hervorsprossen** oder sprießen (E. E. *to sprout from*). 20. **schimpfen,** syn. zanken, fluchen. 21. **ahnungslos** = nicht ahnend, syn. ohne zu wissen, unwissend.

Pag. 60. — 1. vernichten (lit. to cause *not* to be), *to destroy,* cf. Note 3, Pag. 51. 2. **die Ausbeute** (E. E. out + booty), *harvest.* 3. **schleunig,** syn. schnell, rasch. 4. **im Stich lassen** (lit. to leave in the lurch), *to abandon.* 5. **überflüssig** (super + fluous). 6. (die Ursache, cause), **verursachen** = ? syn. bedingen. 7. **zur Klärung der Sache,** *for clearing up the difficulty.* 8. die Berufung, *call.* 9. winzigklein (tiny + small); **das Winzigkleine,** *microscopic things.* 10. **die Welt des Großen,** *world of higher organisms.* 11. **der Bau und die Lebensäußerungen** (E. E. life's + utterances), *structure and functions of life.* 12. **unscheinbar** (in + significant). 13. **die vollständige . . . Gebietes,** *complete investigation of this territory.*

Pag. 61. — 1. **leblos** (E. E. *lifeless*). 2. **belebt,** *living.* 3. **beseelt,** *animated.* 4. **unbeseelt** = ? 5. **wie offen . . . Grenzgebiet,** *how clear is the demarkation.* 6. **im Verhältniß** = im Vergleich, verglichen mit. 7. **das erste Gebiet** = die Grenze zwischen Mensch und Thier; **das zweite Gebiet** = die Grenze zwischen Thier und Pflanze; **das dritte Gebiet** = die Grenze zwischen Pflanze und Mineral'. 8. **ist das dritte,** condit. = wenn das dritte . . . ist. 9. **der Forschungstrieb** (inquiring + disposition) = ? 10. **passiren** (E. E. to

pass), *to happen.* **11. gelaunt,** syn. geneigt, aufgelegt, geſtimmt. **12. die Zeitſchrift,** *magazine*; die Zeitung (E. E. tidings) =? **13.** mittlerer Größe — iſt genit. qualitat. = von mittlerer Größe. **14. Einen** — wird für den fehlenden accus. von „man" gebraucht.

Pag. 62. — **1. ihr gut ſtehen,** *are becoming to her.* **2.** jeglicher Art = von jeder Art. **3. Algen,** *algae,* sea-weeds; **Flechten,** *lichens;* **Mooſe,** *mosses;* **Pilze,** *fungi.* **4. in der ... Organiſation,** *on account of their peculiar organization.* **5. die Lebensäußerungen,** cf. Note 11, Pag. 60. **6. der Seeſchlamm** (E. E. sea + slime), *sea-silt, sea-scum.* **7. die Gehirnſubſtanz** (brain + substance). **8. der chemiſche Vorgang,** *chemical process.* **9. vor ſich gehen,** *to take place.* **10. der Widerſpruch** (contra + diction). **11. übermüthig** (of excessive + spirits), *vivacious;* **eigenſinnig,** *wilful;* **gefallſüchtig,** *coquettish.* **12. klug werden,** *to understand.*

Pag. 63. — **1. die Erziehungsanſtalt** (education + institution), *boarding-school.* **2. oberflächlich** (super + ficial). **3. abgeſehen davon,** *aside from this.* **4. die Entwickelung,** *development; evolution.* **5. Darwin,** Charles Robert, einer der größten Naturforſcher unſerer Zeit, geboren am 12. Febr. 1809 in Shrewsbury, England, geſtorben 19. April 1882 auf ſeinem Landſitz Down bei Beckingham. **6. Häckel,** Ernſt Heinrich, großer deutſcher Naturforſcher und Darwiniſt, geb. 16. Febr. 1834 zu Potsdam, ſeit 1861 Profeſſor der Zoologie an der Univerſität Jena. **7. der Scharfſinn** (sharp + mind), *insight.* **8. die Lehre von der Zuchtwahl,** *doctrine of natural selection.* — Nach Darwin's: "On the origin of species by means of natural selection," London 1859; deutſche Ueberſetzung von V. Carus, Stuttgart 1876. **9. lohnend,** *profitable.*

Pag. 64. — **1. unruhig,** *restlessly.* **2. der Seeabhang** (lake + slope). **3. die Säure,** *acid.* **4.** ich fühle **mich** beſſer — iſt im Engliſchen nicht reflexiv! **5. ich nehme ... nicht krumm** (colloq. = I am not put out). **6. verliebt ſein,** *to be in love.* **7. anziehen** (to at +

tract). 8. **die Gattung,** *order; species.* — die Pflanzengattung = ? 9. **der Briefträger** (letter + carrier).

Pag. 65. — 1. **die Entrüſtung,** *indignation.* 2. **ich mußte ... werden,** *I could not help being angry.* 3. **die Dreißig,** *thirty years of age.* 4. **die Knabenthorheit** (boys + folly) = ? 5. **die Thorheit,** folly; **der Thor** = ? **das Thor** = ? 6. **bin ich,** conditional = wenn ich ... bin. 7. **das Ränzlein packen** (lit. to pack the knapsack), *to pack up one's traps.* 8. **dahin** (oder **hin**), oft gebraucht = dahingegangen, *gone.* 9. **der Widerſtreit,** *strife.* 10. **die Nachſchrift** (post + script). 11. **Himmelswillen** (heavens + sake).

Pag. 66. — 1. **viel zu ſchaffen machen,** *to cause a good deal of trouble.* 2. **in Beſtürzung verſetzen,** *to throw in perplexity.* 3. **fördern** (E. E. to further). 4. **das Zeug dazu haben,** colloq. (= to have the proper stuff), *to be of the right sort.* 5. **ein Licht geht mir auf** = ich habe eine gute Idee. 6. **gewiſſermaßen** (to a certain + measure), *to a certain extent.* 7. **ſeiner Arbeit leben,** *to attend to his study.* 8. **ſei** — iſt subjunct. in der indirekten Rede. 9. **ihm ... Schimmelpilzen,** *by cutting slices of potatoes for the growth of fungi* (= mould). 10. **u. drgl.** = und dergleichen (E. E. and the + like), cf. Note 15, Pag. 19. 11. **Hals über Kopf** (heels over head), syn. unbeſonnen, *precipitately.* 12. **der Streich** (E. E. strike — trick), *act.* 13. **der Antrag,** syn. die Offe'rte. 14. **erſtaunlich viel,** *a remarkable amount.*

Pag. 67. — 1. **der Einfall,** *intuition.* 2. **es gilt,** *the question is.* 3. **der Verſuch,** syn. das Experiment'. 4. **das Ergebniß,** syn. das Reſultat'. 5. die Leidenſchaft, passion; **leidenſchaftlich** = ? 6. **der Putz,** *finery.* 7. das Mitleid (sym + pathy, com + passion); **mitleidig** = ? 8. **an einem Froſch herumſchneiden,** *to dissect a living frog.* 9. **iſt nicht ſo gefährlich,** *does not amount to much.* 10. **die Thiere ... an,** *animals begin for her only above the frogs;* d. h. ſie hält nur Säugethiere und Vögel für Thiere, nicht aber Amphi-

bien, Fiſche, Inſekten und Würmer. **11. aufſpießen,** to stick. **12. ohne Federleſens** (lit. without the picking of feathers), *without ceremony.* **13. die Scheuerwuth,** (craze) *passion for* (*habitually*) *scouring the floor* — da es in Deutſchland nicht Sitte iſt, in allen Zimmern Teppiche zu haben, ſo werden die Fußböden der Zimmer und die Treppen des Hauſes oft geſcheuert, öfter als es den Männern lieb iſt, weshalb dieſe über die Scheuerwuth der Frauen klagen. **14. ſicheres Benehmen,** *determined demeanor.* **15. ſtädtiſcher Schliff** (urban polish). **16. beſchränkt,** *narrow.* **17. frömmelnd,** *hypocritical.* **18. eine Feindin** (an enemy) **des Klatſches,** *she hates gossip.* **19. alſo** (iſt niemals das engliſche also) = ?

Pag. 68. — 1. auf dem Wege des Verſuches = durch Experimente. **2. in Anbetracht,** *in consideration.* **3. thieriſche und pflanzliche Gefüge,** *forms of animal and vegetable life.* **4. die Seelenforſchung,** *study of character.* **5. ziehe ich . . . Facit,** *now, as a conclusion from these ten points.* **6. nur eine . . . gemacht,** *there was, however, an observation that startled me.* **7. aufheben** = 1. to pick up. 2. to preserve. 3. to revoke, z. B. Der Herr hob das zerbrochene Hufeiſen auf. Die Frau hob die Aepfel für den Winter auf. Ludwig XIV. hob das Edict von Nantes auf. — Was iſt es hier? **8. einſilbig und zerſtreut,** *in a perfunctory and distracted manner.* **9. ebenſo wenig . . . finden,** *just so little worth her while.* **10. das iſt aber . . . verfolgen,** *this can be farther carried to greater and more general affairs.* **11. der Zug** = der Charakterzug. **12. der Leichtſinn,** *frivolity;* leichtſinnig = ? **13. um Alles keine . . .,** *by no means a —.* **14.** noch ein Mal, once more; — adj. **nochmalig** = ? **15. am Ende,** syn. vielleicht. **16. kopflos** (head + less) = ?

Pag. 69. — 1. wenn ich . . . überlege, *when I think it over.* **2. ein feiner . . . Charakters,** *a fine revelation of her noble, kindly character.* **3. vorwerfen** (cast before one), tadeln wegen (oder für). **4. hätte ſie,** conditional = wenn ſie . . . hätte. **5. die Be-**

ſinnung, syn. die Geiſtesgegenwart (minds + presence). **6. langen** (E. E. to long), *to reach for.* **7. entſetzlich verlegen,** *extremely embarrassed.* **8. die Beſchämung** (E. E. shaming), *humiliation.* **9. müſſe — offenbare — bleibe** ſind Subjunctive in der indirecten Rede. **10. zergliedern,** *to analyze.* **11. der Forſcher,** syn. der Philoſoph. **12. die Sphinx** — Hera ſandte den Thebanern eine Plage in der Geſtalt der Sphinx, eines fabelhaften Thieres, welches das Geſicht einer Jungfrau, den Körper und Schwanz eines Löwen und die Flügel eines Vogels hatte. Dieſe gab den Thebanern das Räthſel zu löſen: „Was iſt das, das nur eine Stimme hat und doch auf vier oder zwei oder drei Füßen geht." Lange konnte Niemand die Löſung finden, bis Oedipus kam und das Räthſel löſte. — Davon Sphinx heute = ein myſteriöſer Charakter, ein pſychologiſches Räthſel. **13. der Schluß,** *conclusion.* **14. die Erkenntnißfähigkeit** (perception + faculty) = ? **15. die Beweiskraft** (proof + power), *evidence.* **16. in der Praxis ... gegenüber,** *in practice he encounters many a thing which he is at a loss to understand.* **17. die Hauptſache** (head + matter), *principal points.* **18. thut ſie das,** conditional = wenn ſie ... thut.

Pag. 70. — **1. dann ... geheirathet,** *then the marriage will take place.* **2. in der geſammten Wiſſenſchaft,** *in the whole scientific world.* **3. auf ein Wohlgefallen ... deuteten,** *pointing towards a favorable impression of me.* **4. fortſchreiten** (to pro + ceed). **5. die Heirathsfähigkeit** (marriage + fitness) = ? **6. die Heirathsluſt** (marriage + inclination) = ? **7. zurückhaltend** (holding + back, re + taining), *reserved;* die Zurückhaltung = ? **8. weitergehen** (*to go farther*) = ? **9. bekämpfen,** *to restrain.* **10. toben,** *to rage.* **11. droben** = daroben (E. E. there + above), *in my head.*

Pag. 71. — **1. Salzburg** — Hauptſtadt des öſterreichiſchen Herzogthums Salzburg, uralt, an beiden Ufer der Salzach, in den Salzburger Alpen wunderſchön gelegen. Hier wurde 1756 Mozart geboren. 25,000

Einwohner. 2. **früh**, *in the morning.* 3. **die Jägertracht** = Kleider, wie ſie ein Jäger trägt. 4. **auf . . . zu**, *towards.* 5. **abſtoßend** (re + pulsive). 6. **daß es . . . fuhr**, *that it shot through me like a flash.* 7. **der Bräutigam** (E. E. bridegroom) — im Deutſchen gebraucht = der Verlobte, *betrothed, affianced, lover.*

Eine Weihnachtsgeſchichte.

(A CHRISTMAS-TALE.)

Pag. 72. — 1. **alterthümlich** = in altem Stil gebaut, opp. modern, neu gebaut. 2. **der Erker**, cf. Note, Pag. 14, syn. der Balkon, der Altan. 3. **ſchmiegſam**, *graceful.* 4. **leichtgekräuſelt** (E. E. slightly + curled), *wavy.* 5. **rehbraun** (E. E. roe + brown), *gazelle-like.* 6. **ſcharfgeſchnitten** (sharp + cut), *clear cut.* 7. **gar nicht zu Bezweifelndes** = an deſſen Wahrheit gar nicht gezweifelt werden kann, *not to be doubted.* 8. **heute über acht Tage** (acht Tage = eine Woche; vierzehn Tage = zwei Wochen), *a week from to-day.* — Was iſt: heute vor acht Tagen = ? heute vor vierzehn Tagen = ? 9. **unmuthig** = in ſchlechter Laune, übel gelaunt, *moodily.* 10. **warum . . . gefällſt!** *why it pleases you* (you like) *to talk to me in such a childish manner.*

Pag. 73. — 1. **darauf ankommen**, syn. davon abhängen. 2. **die . . . gewinnt**, *which on this evening assumes a visible form to us.* 3. **geringſchätzig**, syn. überlegen, verächtlich. 4. **du . . . entſetzen**, *you do not need to be startled.* 5. **es fällt mir nicht ein** = es iſt nicht meine Abſicht; ich will nicht; ich wünſche nicht. 6. **nahe treten**, *to hurt; to trample upon.* 7. **Chriſtenthum**, Christianity — cf. die **Chriſtenheit**, christendom. 8. **Anſpruch machen auf**, *to have a claim to.* 9. **kommt es doch . . . zu vertiefen wiſſen**, *the question is, you know, concerning all memorial days—whose origin reaches far back into past ages, and which on account of this can hardly be established exactly — much less about the date itself, but much more regarding the fervor and sincerity with which we are able to put ourselves in sympathy with their sentiment.*

Pag. 74. — **1.** das **Julfeſt** (E. E. Yule, vom altnordiſchen jol = Rad, Sonnenrad), von den heidniſchen Germanen vom 25. Dez. bis 6. Jan. zu Ehren des Sonnengottes Frô oder Freyr gefeiert. **2. die Lichtwende** (light = sun + turning), *winter solstice.* **3. Zeugniß ablegen,** *to bear testimony.* **4. herzlich wenig** = ſehr wenig, ungemein wenig. **5.** ihrer Natur **nach** = **nach** ihrer Natur, *in their inner nature.* **6. Eigennutz ... Eitelkeit,** *selfishness and egotism are the motive powers of their deeds, and even their apparently most noble and unselfish actions are really based upon hypocrisy and vanity.* **7. des Dichters** = Friedrich Rückert, 1786—1866.

> Although in all the world I find no man reveal it,
> In virtue I believe, for in myself I feel it.

8. ich glaubte = ich würde glauben.

Pag. 75. — **1. die Monatsroſe** (E. E. monthly rose) = die Bengalroſe, bot. Rosa semperflorens, die, wie man ſagt, zwölfmal im Jahre blüht. **2. beſtreiten,** syn. in Frage ſtellen, *to question.* **3. das Mitleid** — cf. Note 7, Pag. 67. **4. überlegen,** syn. ſtolz, hochmüthig. **5. Conſtruction:** Ich beſtreite allerdings, daß Farbe ... Eigenſchaften der Roſe ſind. **6. vorkommen,** syn. ſcheinen. **7. zugeben,** syn. einräumen, *to admit.* **8. die rothe Farbe ... Auge,** *the red color of the rose is an effect upon the eye of which the final cause is still unknown.* **9. ohne ... dahinleben,** *to live without philosophical* (understanding) *knowledge.* **10. Dinge an ſich und ihre Erſcheinung** — philoſophiſch behandelt in Kant's „Kritik der reinen Vernunft" (1781) und in Schopenhauer's „Ueber das Sehen und die Farben" (1816). **11. und wenn ... glücklich machen,** *and suppose we were always successful in divesting things of the charming appearance of reality which they exercise upon our senses, would this philosophical knowledge make us happier?*

Pag. 76. — **1. das Ziel,** syn. das Ende, der Zweck, der Endzweck, *goal.* **2. daſein,** syn. beſtehen, exiſtiren, vorhanden ſein. **3. ſie fragt**

nicht danach, ob, *it cares not, whether.* **4. kalter Hauch,** *chilling breath.* **5. zu Eis erſtarren,** *to freeze to death.* **6. in der letzten Zeit,** *lately.* **7. der Einklang** (con + cord). **8. früh verwaiſt,** *orphaned in early youth.* — Was iſt: die Waiſe = das Waiſenkind =? das Waiſenhaus =? **9. Hagen** — deutſcher Familiennamen — cf. die Anekdote vom Schauſpieler Fritz Beckmann in Berlin, der einſt beim Souper zwiſchen den Schweſtern Anna und Carolina Hagen ſaß und den Damen das Compliment machte: „Zwiſchen Fräulein A Hagen und Fräulein C Hagen ſitze ich mit Be-hagen (delight)." **10. elternlos** (parents + less), syn. verwaiſt, cf. Note 8. **11. die Gemeinſchaftlichkeit,** partnership; *association.* **12. Neigung ... Befehlen,** *inclination to rule and command.* **13. gleichalterig** (of equal age). **14. in dem ...,** *a most devoted ally in the oldest daughter, the ....* **15. rückhaltlos** (reserve + less, un + reserved), syn. unbedingt, *unconditionally.*

Pag. 77. — **1. unterordnen** (to sub + ordinate) =? **2. die Gleichberechtigung** (equality of rights). **3. die Pflegeeltern,** *foster-parents.* — Was ſind: die Stiefeltern =? die Schwiegereltern =? **4. zur ... erblüht,** *just budding into charming womanhood.* **5. die Jugendgeſpielin,** *playmate of his youth.* **6. rückſichtsloſe Entſchiedenheit,** *reckless determination.* **7. von jeher,** *from the very beginning.* **8. viel zu ...,** *much too yielding and devoted to feel anything else than happiness in the assurance with which he seized her heart as his property.* **9.** N. B.: zwiſchen Verlobung und Verheirathung liegen in Deutſchland meiſt mehrere Jahre. **10. bei dem ...,** *whose intellectual nature became more and more distinctly marked.* **11. ſanfter Sinn ... Gleichgewicht,** *her gentle disposition, emotional nature and warmheartedness maintained the equilibrium.* **12. unentbehrlich,** *indispensable.* **13. als ... war,** *as she had done.* **14. ganz die Seine,** *entirely his own.* **15. die Prüfung,** syn. das Examen.

Pag. 78. — **1. die Arbeiten,** *writings.* **2. das Studium,** *special*

study. **3. die Fachkreiſe,** *professional circles.* **4. ſein väterliches Vermögen,** *fortune inherited from his father.* **5. Privatdozent** — iſt der Titel eines Lehrers an einer deutſchen Univerſität, der Vorleſungen halten darf, aber weder den Titel noch den Gehalt eines Profeſſors erlangt hat, (tutor) *lecturer.* **6.** die **Berufung,** *call.* **7. das Sommerſemeſter,** syn. das Sommerhalbjahr, *summer term.* **8. heimführen** (to bring home). **9. je — um ſo** (= deſto), *the . . ., the . . .* **10. mußte . . . auffallen,** *the change was striking.* **11. vorgehen,** *to take place.* **12. die Umgebung** = die, welche um ihn waren, *those about him.* **13. der Umſtand** (circum + stance). **14. der Anlaß** = die Veranlaſſung, der Grund, die Urſache. **15. die Aufforderung,** syn. die Einladung, die Anfrage. **16. ausrüſten,** syn. fertig machen, organiſiren. **17. der Theilnehmer** (parti + cipator). **18. die Reiſeausrüſtung,** *outfit for the expedition.* **19. welch' . . . drückte,** *with how sharp a thorn he pierced the heart.*

Pag. 79. — **1. das Verlöbniß** = die Verlobung, cf. Note 13, Pag. 1. **2. naturgemäß** = natürlich. **3. der Drang in die Ferne,** *the desire to see far countries.* **4. verſchwand in nichts,** *sunk to insignificance.* **5. das glühende Verlangen,** *fervid desire.* **6. ließ ihn . . . hatte,** *made him look contemptuously upon all things which to this time he had considered as fortunate circumstances.* **7. kleinlich und beſchränkt,** *mean and narrow.* **8. die Ausſicht . . . widerte ihn an,** *the prospect of a quiet and uneventful activity in his profession disgusted him.* **9. doch konnte er . . . heilig war,** *yet he could not help wounding her tender feelings, while he probed with his keen critical faculty every one of her earnest feelings, and decomposed everything which she held most sacred by his doubts.* **10. das kinderreiche Haus** = die große, zahlreiche Familie. **11. unter Fröhlichkeit begehen,** *to celebrate joyously.* **12. ſich ſeiner** freuen — ſich des Weihnachtsabends erfreuen.

Pag. 80. — **1. die Beſcheerung,** cf. Note 5, Pag. 20. **2. die Be-**

ſprechung, syn. die Diskuſſion, die Kritiſirung. **3. Arthur Schopenhauer,** geb. 1788 in Danzig, lebte lange Zeit in Frankfurt a. M. wo er im Jahre 1860 ſtarb, daher der „Frankfurter" Philoſoph genannt, beſonders bekannt wegen ſeiner peſſimiſtiſchen Ideen. **4. in ſeiner milden Denkungsweiſe,** *with his usual moderate habit of judging.* **5. den peſſimiſtiſchen ... zuzuſpitzen,** *to blunt the sharpest points of the writer's pessimistic views, and to shell from the kernel of the work whatever personal bitterness and prejudiced conceptions of life had added; Herbert however felt pleasure in adding to their point and weight.* **6.** Haus Chriſtian **Anderſen,** 1805–1875, lebte in Kopenhagen. Seine „Märchen" erſchienen 1835. **7. achtlos** = auf gut Glück, *at random; purposelessly.* **8. anziehen** = 1. to put on. 2. *to attract.* **9. mit einander aufgewachſen,** *grown-up together.*

Pag. 81. — **1.** *"The roses will fade and pass away,*
But we the Christ-child shall see one day."

2. andächtig froh, *devoutly and happily.* **3. der Glasſplitter** (E. E. glass + splinter). — Was iſt: der Eisſplitter = ? **4. dünken** = deuchten, syn. ſcheinen. **5. Greta** = Gretchen, dimin. von Margareta. **6. erſtarrt** = ſteif gefroren, *stiffened.* **7. ſchwemmen,** *to wash away.* **8. aufthauen,** syn. erweichen, ſchmelzen. **9. herzbeweglich** (heart + moving) = ?

Pag. 82. — **1. mit ... Brauen,** *with slightly contracted brows.* **2. mit ... Gleichgiltigkeit,** *with an indifference somewhat forced.* **3. verkannt,** *unappreciated.* **4. das verſteht ſich.** — Im Deutſchen ſteht oft ein reflexives Verb, wo man im Engliſchen ein Paſſiv gebraucht. **5. aufbrechen,** syn. weggehen, fortgehen.

Pag. 83. — **1. an die Seite ſtellen,** syn. vergleichen. **2. die Leere** (adj. leer, empty) = ? **3. ſie ... befangen,** *she is overcome by prejudices.* **4. es giebt ... vermöchte,** *there are no thoughts so elevated that she cannot follow, no endeavor that she cannot share.* **5. ſie beſitzt ... findet,** *she possesses such biased views that she takes*

pleasure in narrowness, and finds her happiness in the scrupulous fulfillment of daily duties. 6. **verſchließen,** *to cut off freedom and foreign traveling.* 7. **an Leib und Seele,** *physically and mentally.* 8. **amtlich** (subst. das Amt, office) = ?

Pag. 84. — 1. **es flimmerte . . .,** *everything danced before his eyes.* 2. **deſſen . . . Betheiligung,** *whose impending participation.* 3. **ſich . . . ſollte,** *was to embark.* 4. **zurücktreten** (to step + back), *to withdraw.* 5. **vorſchlagen** = recommandiren. 6. **die Aufforderung** (von: aufforbern, to request, propose) = ? 7. **die Verwendung,** *employment.* 8. **die einzige . . . Abreiſe,** *the only condition imperatively commanded was immediate departure.* 9. **womöglich** = wenn möglich. 10. **das Eintreffen,** syn. die Ankunft. 11. **ohne . . . Hand,** *without his effort within the reach of his hand.* 12. **das Bedürfnis,** *requirement.*

Pag. 85. — 1. **unrettbar und unfehlbar,** *irrevocably and infallibly.* 2. **das Lager,** syn. das Bett. 3. **der Scharfblick,** *keen insight.* 4. **daß . . . drohe,** *that this was in danger.* 5. **er wich . . . aus,** *turned aside from her anxious look.* 6. **beſtehen,** *to insist upon.*

Pag. 86. — 1. **bei jeder Falte,** *from each wrinkle.* 2. **begehrenswerth,** *worthy of his affection.* 3. **die Leidenſchaft . . . durchbrach,** *passion broke through her usually even character.* 4. **du bliebeſt,** condit. subjunct. impf. = du würdeſt bleiben.

Pag. 87. — 1. **ſchwankend,** *reeling.* 2. **außer ſich,** *beside himself.* 3. **vergehend,** *overcome.* 4. **verſagte ihr,** *failed her.* 5. **ſie winkte,** *she motioned.* 6. **die Aufgabe,** *object.* 7. **waren . . . erfüllt,** *had long been obtained.* 8. **die Fülle . . . verwerthen,** *to make practical use of the numerous observations and experiences.*

Pag. 88. — 1. **ihnen** = den heimkehrenden Theilnehmern der Expedition. 2. **an maßgebender Stelle,** *by the authorities.* 3. **der Auftrag** = die Commiſſion', die Ordre. 4. **Reiche der Natur,** *natural kingdoms.* 5. **die Kulturfähigkeit . . . feſtſtellen,** *to find out the opportu-*

nities for civilization . . . and the importance of an alliance for commercial purposes. **6. ließ,** *induced.* **7. ungewöhnliche . . . ſetzen,** *to appropriate extraordinary means for the accomplishment of its purpose.* **8. der Laſtträger** (baggage + carrier). **9. das Medikament'** = die Medizin'. **10.** der **Urwald** (E. E. original + woods), *primeval forest.* — Was iſt: der **Urtext** = ? der **Urſtoff** = ? die **Urgeſtalt** = ? die **Urſchrift** = ? der **Urgroßvater** = ? **11. der Forſchungseifer,** *energetic explorations.* **12. immer von neuem,** *again and again.* **13. verſchieben** = aufſchieben. **14. die . . . Vorräthe,** *dangerously diminished provisions.*

Pag. 89. — **1. der Umweg** (roundabout + way) = ? **2. ausgetreten,** *worn.* **3. jäh,** syn. ſteil. **4. das Rattandickicht** (E. E. rattan + thicket). — Rattan = deutſch: Rohrpalme, bot. *Calamus Rotang,* eine Palme mit dünnen, an den Bäumen emporkletternden Stämmen. Dieſe Stämme geben das ſpaniſche Rohr zu Spazierſtöcken und das Stuhlrohr zum Flechten der Stuhlſitze — *bamboo-jungles; rattan-jungles.* **5. der Baumſtamm** (tree + trunk), *snag.* **6. gefährden** (subst. die Gefahr, danger) = ? **7. die Tragbahre** (to bear + barrow), *stretcher.* **8. verlieren,** syn. aufgeben. **9. die Wegzeichen . . .,** *trail-marks cut in the trees.* **10.** die **Merkmale** (E. E. marks). **11. üppig wuchernd,** *luxuriant.*

Pag. 90. — **1. dicht . . . Pfade,** *trails thickly overgrown.* **2. ſich theilen,** *to branch.* **3. beſchwerliche Stelle,** *obstruction.* **4. der Geldkaſten** (money + box), *safe.* **5. nothdürftig . . . zuſammengebunden,** *poorly bound by rattan-withes.* **6. verzehren,** syn. eſſen. **7. imſtande** = im Stande, fähig, *able.* **8. zu können** = gehen zu können. **9. mit Willenskraft,** *with iron resolution had defied the fearful hardships.* **10. die Laufbahn** = das Leben. **11. geht mit ihm zu Grunde,** *is lost with him.*

Pag. 91. — **1. in der Irre umherziehen,** *to wander about.* **2. drängen** (E. E. to throng). **3. um das . . . ſchmiegen,** *which the*

golden hair encircles like a bright halo. 4. **der Fieberſchauer,** *chill.* 5. **Ewigkeit** — „Weit von hier im Orient iſt ein hoher Diamantberg. Dorthin kommt alle hundert Jahre ein kleiner Vogel und ſchärft ſeinen Schnabel an dem Diamantſtein. Und wenn das Vöglein den ganzen Berg weggepickt hat, dann iſt die erſte Sekunde der Ewigkeit vergangen." (Luther.)

Pag. 92. — 1. **matt,** *fading.* 2. **ſich wölben,** *to arch.* 3. **langgezogen ... daher,** *sustained tones, now gently dying away, now mightily swelling, joyous and exultant, are floating towards him.* 4. **frohe Andacht,** *happy devotion.* 5. **ſo ... ſehnſuchtsvoll,** *so gentle, so full of longing.* 6. **fährt über ...,** *blows over ...* 7. **ſchmerzend** (E. E. smarting), *aching.* 8. **feierlich ... daher,** *solemnly sustained they float along towards him on the night-air.* 9. **er rafft ſich auf,** *he summons all his energy.* 10. **den Tönen nach,** *in the direction of the tones.* 11. **anheben,** syn. anfangen, beginnen.

Pag. 93. — 1. **dringen ... hervor,** *sound-waves are rolling forth.* 2. **ſchwankend, taumelnd,** *staggering, reeling.* 3. **angelehnt,** syn. halbgeöffnet. 4. **Greis ... Haupthaar,** *venerable man with flowing silver locks.* 5. **es beginnt zu kreiſen,** *things begin to swim.* 6. **es war ... gelungen,** *his companions had succeeded.* 7. **ſich aufraffen,** *to rally.* 8. **das Aufgebot,** *exertion.* 9. **der Gegend kundig** *familiar with the locality.*

Pag. 94. — 1. **unverſehrt,** *uninjured.* 2. **ſo leicht ... vergreifen,** *although the contents (of it), shining temptingly through the broken case, might have induced one of the band to tamper with it.* 3. **alle ... Betheiligten,** *all of the exploring party.* 4. **je** länger — **deſto** gewaltſamer, *the* longer — *the* more violently. 5. **ſeine Willenskraft ... gelte:d,** *his resolution had fought against the hardships and privations, the more violently now the fever asserted its power over the exhausted body.* 6. **dumpfe Betäubung,** *deep lethargy.* 7. **die Natur** = die Conſtitution. 8. **die Lebenskraft** (vital + power). 9. **zugleich mit ... Schwäche,** *together with the feeling of physical*

and mental weakness hitherto unknown to him. **10. opferwillig** (E. E. offering + willing), *self-sacrificing.* **11. dem gänzlich Fremden,** *extended to him, an entire stranger.*

Pag. 95. — **1. matt,** *wearied.* **2. und den . . . hatte,** *and the devout, forbearing disposition, which had proved an especially suitable soil for the acceptation of the Christian doctrine.* **3. ſie ſich . . . ſuchten,** *they endeavored to assist each other in every way.* **4. wie ſanftmüthig . . .,** *how forbearingly they helped the weak and erring.* **5. verſetzt,** *carried back.* **6. die Apoſtelgeſchichte** (apostles + history). **7. frei von . . . Entſtellungen,** *free from later additions and disfigurations.* **8. auch nur . . . könne,** *could be compared even in the slightest degree.* **9.** fühlte er **ſich . . .,** *although he felt drawn towards the poor natives in hearty sympathy, yet in a still higher degree this was the case towards . . .* **10. anfänglich,** syn. anfangs. **11. äußere Beweggründe . . .,** *substantial motives, which might underly the self-sacrificing work of these missionaries.* **12. welche der Mehrzahl nach,** *the great majority of whom.*

Pag. 96. — **1. ein Häufchen** = eine kleine Anzahl. **2. die den . . . hätten,** *which even to a slight degree would compensate for the sacrifices . . .* **3. keinerlei . . . Auszeichnung,** *no substantial distinction.* **4. befähigen** (adj. fähig, able) = fähig machen. **5. entſagungsreich,** syn. ſelbſtverleugnend, aufopfernd; opferwillig. **6. die . . . ſucht,** *which does not seek its own advantage.* **7. erſchüttern,** *to move.* **8. ein erquickender Windhauch,** *refreshing breeze.* **9. durch die Seele ziehen,** *to penetrate the soul.* **10. die Selbſtüberhebung** (self + over-lifting), *conceit.* **11. wiedergewonnen** (re + gained). **12. beinahe . . .,** *came so near a disastrous termination.* **13. hätte bilden ſollen,** *should be.* **14. die Ausarbeitung** (e + laboration).

Pag. 97. — **1. Bericht für die Regierung** (report for the government), *official report.* **2. Calcutta,** Hauptſtadt von Britiſch-Indien, mit ½ Million Einwohner. **3. die Errungenſchaft,** *acquirement.* **4.**

welche . . . verleiht, *which every intellectual conquest affords.* **5. ſtets . . . verſtummt,** *always quelled, but never silenced.* **6. der Vorbau** (fore + building), *porch.*

Pag. 98. — 1. mahnen = ermahnen, erinnern. **2. Straßen und Gaſſen,** *avenues and streets.* **3. ſeine Wellen ſchlug,** *ebbed and flowed.* **4. einathmen** (to breathe + in), *to inhale.* **5. langentbehrt** (long + missed), *which he had long been deprived of.* **6. verſchönen** = verſchönern, syn. verklären, *to brighten up; to lighten up.* **7. einſaugen** (E. E. to suck), syn. verſchlingen, *to devour.* **8. aus der . . . fortgeſehnt,** *which he had so impatiently desired to leave.* **9. mißachtend** = verachtend, syn. verächtlich, ſtolz, hochmüthig.

Pag. 99. — 1. das frohgeſchäftige Treiben, *joyous activity.* **2. die . . . des Weihnachtsmarktes,** *booths of the Christmas hucksters.* **3. ſchon . . . gelichtet,** *already considerably thinned out.* **4. nur . . . gewordene,** *only somewhat more bowed and wrinkled.* **5. und den . . . hatte,** *and had kept for sale her small wares and cheap playthings.* **6. achtlos . . . geſtoßen,** *carelessly thrown aside.* **7. durch . . . Lämpchen,** *by a dimly burning lamp in the second story.* **8. unter . . . Treppenabſatz,** *beneath the projecting stairway.*

Pag. 100. — 1. herabſtürmen, *to rush down.* **2. Blut . . . trieb,** *suddenly forced all the blood to his heart.* **3. die Treppenbrüſtung,** *banister-rail.* **4. von einem . . . verdrängt,** *displaced by an earnest and sad expression.* **5. das ihn . . . hatte,** *which even involuntarily had accompanied him.* **6. Faſſung wiedergewonnen,** *regained his self-possession.* **7. nächtlicher Himmel,** *evening sky.*

Pag. 101. — 1. zuſammenſchrecken, *to startle.* **2. innig,** *feelingly.* **3. abgegriffen** (worn out by handling), *much used.* **4. zu blättern . . . auseinander,** *to find the page, the book itself fell open at the often-read place.* **5. dicht . . . geſchmiegt,** *sitting closely together.*

Pag. 102. — 1. ruhten, *were abated.* **2. die Tannennadeln** (pine + needles). **3. vor Rührung bebend,** *trembling with emotion.*

A German Reader for Beginners in School

or College. By EDWARD S. JOYNES, Professor of Modern Languages in the University of South Carolina. Half leather. 282 pages. Price by mail, $1.00. Introduction price, 90 cents.

THE most valuable qualities of this popular Reader are: —

(1) It begins *very simply*, and is steadily *progressive*. (2) The selections are of general interest to *all* readers, and are of the highest order in literary merit. (3) It is *representative* in character, including some *Roman type* (35 pages out of 150), *Schrift*, and *new* and *old* orthography. (4) The notes are thoroughly *helpful*, and are suggestive and stimulating, as well as explanatory. (5) The vocabulary exhibits the *formal relation* of German words clearly to the eye: *i.e.* derivation, composition, etc., teaching the beginner to group words by form and meaning. (6) The brief appendixes include a unique list of Irregular Verbs, summary view of Accent, the Declension of Nouns, and the Order of Words, and of German and English cognates.

Space permits only a brief selection from the many commendations received. A detailed pamphlet will be sent on application.

Calvin Thomas, *Prof. of German, Univ. of Mich.:* The best Reader there is in the market. All three of my assistants will use it.

O. Seidensticker, *Prof. of German, Univ. of Pa.:* A superior book, excellently adapted for the object intended; prepared with great care and judgment.

H. C. White, *Prof. of German, Cornell Univ.:* It matches well the Grammar. The two books have their place well defined and will do a good work.

Waller Deering, *Prof. of German, Vanderbilt Univ.:* An admirable book for the purpose the author has in view, viz., to "smooth the way into German" for *beginners*.

A. W. Spanhoofd, *Teacher in St. Paul's School, Concord, N. H.:* The Reader pleases me extraordinarily; I shall make use of it here in my classes.

W. H. Van der Smissen, *Prof. of German, Univ. of Toronto:* A most admirable book. I am particularly pleased with the gradation in difficulty and with German script.

F. E. Rice, *Inst. in German, Ill. Normal School, Dixon, Ill.:* We have used Joynes' German Reader for two terms and like it very much. We are satisfied that we have introduced the best text.

Fred. Leop. Schoenle, *Teacher of German, High School, Louisville, Ky.:* It is exactly the kind of class-book I have been looking for, ever since I began teaching German to *American* pupils.

C. F. Kroeh, *Prof. of Mod. Langs., Stevens Ins., Hoboken, N. J.:* Students will find in it excellent judgment and mature scholarship.

Hermann Schonfeld, *Teacher of German, Swain Free School, New Bedford, Mass.:* It could not be better arranged and annotated. Of its many merits, the principal one is its excellent gradation.

Digitized by Google

Selections for German Composition.

By CHARLES HARRIS, Prof. of German Language and Literature in Oberlin College. 150 pages. Cloth. Introduction price, 50 cents. By mail, 60 cents.

THIS book consists of progressive selections, each complete in itself, accompanied by notes and vocabulary. It is intended to give abundant material for exercise in the writing of simple German, and is compiled in the belief that the first need of the student is much practice in easy exercises, rather than the slow and laborious writing of more difficult ones. Great pains have been taken to make the vocabulary complete and accurate.

Alfred B. Nichols, *Inst. in German, Harvard Univ., Cambridge, Mass.:* I shall make use of the book, which seems to be well planned and executed. (*Oct.* 11, 1890.)

Oswald Seidensticker, *Prof of German, Univ. of Pennsylvania, Philadelphia:* I have used the book in two classes since October and can now say that the favorable impression which it made upon me at the first and which led to its introduction has been confirmed and strengthened by three months' test. (*Jan.* 12, 1891.)

Gustav Gruener, *Instructor in German, Yale Univ., New Haven, Conn.:* It strikes me as a very sensible book. I shall give it a trial. It is based on the right ideas. (*Oct.* 11, 1890.)

S. Primer, *Prof. of Modern Languages, Colorado Coll., Colorado Springs:* An excellent book; just adapted to class work. (*Oct.* 19, 1890.)

E. F. Norton. *Prof. of Modern Languages, Olivet Coll., Mich.:* The variety and scope of the selections and care in the arrangement of notes all go to make up a most excellent book. (*Oct.* 11, 1890.)

German at Sight.

By EUGENE H. BABBITT, recently Instructor in German, Harvard University. 30 pages. Paper. Price, 15 cents.

THE object of this pamphlet is to serve as a sort of syllabus of elementary grammar, to be used in connection with Sheldon's, Brandt's or Whitney's Grammar (the usual grammar with exercises being designed for another purpose). Every teacher or student using either of these grammars should have this valuable if not indispensable accompaniment.

James A. Harrison, *Prof. of German, Washington and Lee Univ., Va.:* An interesting pamphlet, very ingenious in its way, which sums up for beginners the main difficulties in the acquisition of German.

Mrs. J. B. Dietz, *Prof. of German, State Univ., Iowa, Iowa City:* It is by far the best instruction I have ever seen upon the subject. I shall try to put it in the hands of every student I have.

Digitized by Google

Boisen's Preparatory Book of German Prose.

Containing the best German Tales, Graded and Adapted to the Use of Beginners in Colleges and High Schools, with Full Notes. By HERMANN B. BOISEN. Cloth. 305 pages. Price, by mail, $1.00. Introduction price, 90 cents.

INTENDED to furnish the learner with material for *copious* reading of easy, correct, and interesting prose. In making the selections, the main requisite for the end proposed, *an easy style*, has been kept steadily in view. With one exception, the selections are complete in themselves and include the best tales of Bechstein, Grimm, Andersen, Hauff, Hebel, Engel, Wildermuth, Jean Paul, some of the "Musikalische Mærchen," by Elise Polko, and selections from "Tales of Antiquity." The editor has taken such pieces as would best stimulate curiosity by *variety*, encourage diligence by *facility*, and reward application by *pleasure*.

The notes are intended to supersede in a great measure the time-wasting drudgery of reference to a dictionary, but they are, for the most part, merely *suggestive*, throwing the burden of work upon the student: some, in the nature of a concordance, calling the student's attention to passages where a given word or phrase has occurred before; others recalling kindred or synonymous words; others, again, leading him to discover for himself the precise meaning of a word by calling his attention to its constituent elements.

Hermann Huss, *Prof. of German, Princeton Coll.:* I have been using it with mature students, though beginners in the study of German, and it gives me a great deal of satisfaction.

Alfred Hennequin, *Dept. of Mod. Langs., Univ. of Mich.:* I consider this small book superior in every respect.

Charles P. Otis, *Prof. of German, Institute of Technology, Boston:* I have used this book for the past two years, and I have found it *very satisfactory*.

A. H. Mixer, *Prof. of Mod. Lang., Univ. of Rochester, N. Y.:* It answers my idea of an elementary reader better than any I have seen. I shall use it.

R. E. Babson, *Teacher of German, English High School, Boston, Mass.:* It is better than anything of the kind hitherto published. The selection of pieces is excellent. The notes perform the office of an intelligent, earnest teacher, and will surely stimulate the learner to exercise his powers of observation, memory, and reasoning.

W. C. Collar, *Prin. of Roxbury Latin School, Mass.:* It seems to me to supply a want that many teachers of German must have found embarrassing. I mean the lack of a body of literature consisting, not of fragments, but of literary wholes, offering the fewest difficulties of matter and of language, and yet written in fine and charming style. I cannot express too emphatically my approval of the plan and purpose of the notes.

Digitized by Google

German Conversation.

Practical Lessons to accompany all German Grammars. By A. L. MEISSNER, Ph. D., Professor of Modern Languages in Queen's College, Belfast, Ireland; original author of Joynes-Meissner German Grammar. 260 pages. Cloth. Introduction price, 75 cents. Price by mail, 85 cents.

THIS is not a *phrase book*, nor a *method book* of any style, but a scheme of rational conversation, based on the elementary knowledge of grammar, and following the natural development of thought and language. Exercises in reading, memorizing, dictation and conversation are combined with a skill and tact worthy of Dr. Meissner's eminent reputation. The materials are neither trivial nor abstruse, but hit the happy mean of true conversation, covering a wide range of important and practical topics.

The book is not only, as its title declares, "A Companion to all German Grammars," but is equally adapted to every method of instruction. No book of equal ability and merit has ever been offered on this subject.

Onkel und Nichte.

An original story. By OSCAR FAULHABER, Professor of German, Phillips Exeter Academy, N. H. 64 pages. Paper. Price, by mail, 24 cents. Introduction price, 20 cents.

THIS story is a picture of German life in its variety, describing the features of different classes of political, civil and military society. The military life bears on the historical period of Napoleon I. The book touches upon the education of youth in that period, upon national festivals, social life, travel, customs, traditions, and art as found in the galleries, with glimpses of German history, and references to other historical events. Words of foreign origin, unless thoroughly incorporated in the language, have been carefully avoided; the purity of the Saxon or Germanic idiom is maintained; the construction is not too complicated, and the style, changing from descriptive to narrative, will afford the student excellent drill in translation or in reading at sight, and will secure a rich and varied vocabulary, a matter of prime importance to the students wishing to thoroughly appreciate the spirit of German literature.

Grimm's Märchen,

And Schiller's Der Taucher. Edited, with English Notes, Vocabulary, and a Grammatical Appendix, by W. H. VAN DER SMISSEN, Lecturer on German in University College, Toronto. 202 pages. Cloth. Price by mail, 80 cents. Introduction price, 75 cents.

The tales are: "Aschenputtel," "Rotkäppchen," "Dornröschen," "Der treue Johannes," "Brüderchen und Schwesterchen," "König Drosselbart," "Sneewittchen," "Hans im Glück."

THE charming simplicity of diction and thought in these tales renders them peculiarly fit for beginners to read. Such colloquialisms and idioms, as are found here in great abundance, are indispensable to the student of the language and should be acquired early.

The Notes are very full, and in them more attention than usual is paid to the very important subject of *the construction of sentences*, a subject frequently neglected or postponed until the pupil begins translating from English into German.

The vocabulary has been prepared with unusual care. Words, about the pronunciation of which there could be any doubt, are properly marked. The principal parts of the verbs are given in full.

The Appendix contains full sets of the most concise rules (illustrated by examples) for the construction of German sentences, and for the declension of adjectives.

The Tales are printed in the Roman character. Schiller's Der Taucher is, however, presented in the German type, so that the student may not lose all recollection of this character. This fine specimen of ballad literature will afford the pupil the needed opportunity of becoming more or less familiar with poetical and higher forms of diction and construction, as the Tales familiarize him with colloquial and common forms, and will thus extend his knowledge of the uses of words and of the language in general.

The Special Circular on this book shows that it has received in all parts of this country the hearty appreciation to which its merits entitle it. The circular gives also a list of schools that use it in preference to other editions.

H. C. G. Brandt, *Prof. of German, Hamilton Coll.:* I like it so much that I shall try it with my next beginning section.

James A. Harrison, *Prof. of Mod. Langs., Wash'n and Lee Univ.:* I think so well of the book, that I have already adopted it with a class of twenty-seven.

Deutsche Novelletten, Volume I.

German Novellettes. Selected and annotated by DR. WILHELM BERNHARDT, of the Washington (D. C.) High School. 192 pages. Cloth. Price by mail, 65 cents. Introduction price, 60 cents.

THIS series is intended to furnish material for copious and rapid reading. The books contain only short stories from the best contemporary German novelists. The etymological relations of German and English are treated fully, to illustrate the formation of German words. Notes upon art, science, history, and literature are liberally provided, thus increasing the interest of the student; and as some of the notes are in German, the double purpose of material for the study of German composition, and of correct and available models for German conversation is attained.

Volume I. contains the following stories:

"Am heiligen Abend," von Helene Stökl; "Mein erster Patient," von Marc. Boyen; "Der Wilddieb," von E. Werner; "Ein Frühlingstraum," von E. Juncker; "Die schwarze Dame," von A. C. Wiesner.

Deutsche Novelletten, Volume II.

Selected and annotated by Dr. Wilhelm Bernhardt. 162 pages. Cloth. Price by mail, 65 cents. Introduction price, 60 cents.

THE purpose and plan of this volume is given under Volume I. above. This second volume contains the six following stories: "Vor Sonnenaufgang," von Helene von Götzendorff-Grabowski; "Der gute alte Onkel," von Heinrich Seidel; "Leberecht Hühnchen," von Heinrich Seidel; "Der Simpel," von Helene von Götzendorff-Grabowski; "Sphinx," von Karl Peschkau; "Eine Weihnachtsgeschichte," von Helene Stökl.

H. H. Boyesen, *Prof. of German, Columbia Coll.*, Admirably selected, well edited, and furnished with excellent notes, which give neither too much nor too little information. I shall probably use them."

Sylvester Primer, *Prof. of Modern Lang's, College of Charleston, S. C.:* After a careful examination I am convinced that they can be employed with excellent results. The stories are from authors of acknowledged merit in their own country. The notes are well adapted to the class of students for whom they were intended, and will aid the learner to overcome real difficulties without becoming too helpful to the lazy.

H. C. G. Von Jagemann, *Asst. Prof. of German, Harvard Univ.:* A very interesting and instructive book for rapid reading. I intend to use it again for the same purpose.

Digitized by Google

Andersen's Märchen.

Selected and edited, with biographical sketch, notes and vocabulary, by O. B. SUPER, Professor of Modern Languages in Dickinson College, Carlisle, Pa. Paper. 000 pages. Price by mail, 00 cents. Introduction price, 00 cents.

ANDERSEN'S tales are peculiarly well adapted for first year students, as the German is pure, easy and free from antiquated and dialectical expressions, and the stories themselves, full of charm.

Some of the special features of this edition are:

1. The selections are easy, and therefore suited to the wants of beginners. For more advanced students they will furnish suitable matter for sight reading.

2. The notes, especially to the earlier selections, are very full and there will be a complete vocabulary, so that it will be possible for pupils to use this book after but a few lessons in grammar.

3. The selections all treat of matters that concern every-day life, so that the pupil is always learning precisely the words that are most likely to be useful to him, and they will therefore also furnish matter admirably adapted for conversations in class. [*In press.*

Der Zwerg Nase: Marchen von Wilhelm Hauff.

With an introduction, giving a brief sketch of Hauff's Life and Writings. 44 pages. Paper. Introduction price, 15 cents.

THIS tale was chosen in the hope that it would suit the needs and tastes of American students who are beginning the study of German. The language is so simple, the style so straightforward and sprightly that the reader must inevitably be interested. The text followed is that of the Stuttgart edition of 1887, edited by Gustav Schwab.

Carla Wenckebach, *Prof. of German, Wellesley Coll., Wellesley, Mass.:* The type is most excellent and the size and the price of these books will find for them, I am sure, a ready market. I shall be glad to use them in my classes, and to recommend them when occasion offers.

William D. Gaillard, *Inst. in Modern Langs., High School, Charleston, S. C.:* I think your plan an admirable one. These texts certainly answer excellently the purpose for which they are intended.

Arnold W. Spanhoofd, Ph D., *Master in St. Paul's School, Concord, N. H.:* The book is written in simple and beautiful prose. The print is beautiful.

FRENCH TEXTS.

Super's de Musset's Pierre et Camille. (Price, 15 cents.)

Le Bon's France's Abeille. (Price, 25 cents.)

Super's Souvestre's Le Mari de Mme. de Solange. (Price, 15 cents.)

Fortier's de Vigny's Le Cachet Rouge. (Price, 15 cents.)

Sanderson's Daudet's Le Siége de Berlin and La Dernière Classe. (Price, 15 cents.)

Barrère's Lamartine's Jeanne d'Arc. (Price, 30 cents.)

Spiers' de Vigny's La Canne de Jonc. (In press.)

Warren's Sandeau's Mlle. de la Seiglière. (In press.)

Super's Souvestre's Confessions d'un Ouvrier. (Price, 25 cents.)

Boïelle's Daudet's La Belle-Nivernaise. (Price, 25 cents.)

Boïelle's Victor Hugo's Bug Jargal. (Price, 40 cents.)

Price's Choix d'Extraits de Daudet (Price, 15 cents.)

Delbos' Piron's La Métromanie. (Price, 40 cents.)

Gasc's Molière's Le Médecin malgré lui. (Price, 15 cents.)

Gasc's Molière's Le Bourgeois Gentilhomme. (Price, 25 cents.)

Gasc's Molière's Le Tartuffe. (Price, 25 cents.)

Matzke's Victor Hugo's Hernani. (In press.)

Fortier's Corneille's Polyeucte. (In press.)

Fortier's Sept Grands Auteurs du XIXe Siècle. (Price, 60 cents.)
Lectures in French on Lamartine, Hugo, de Vigny, de Musset, Gautier, Mérimée, Cop

Warren's Primer of French Literature. (Price, 75 cents.)
An historical handbook.

Fontaine's Historiettes Modernes, Vol. I., Vol. II. (Price, 60 cents each.
Short, pure and unusually interesting stories for second year work. With notes.

Fraser's Souvestre's Un Philosophe sous les Toits. (Price, 80 cents.)
In cloth, with notes and vocabulary.

Curme's Lamartine's Méditations. (Price, 75 cents.)
Selections with biographical sketch and notes.

Heath's French Dictionary. (Retail price, $1.50.)
Sufficient for students' use in school and college.

Many other texts are in preperation.

D. C. HEATH & CO., Publishers,

BOSTON, NEW YORK AND CHICAGO.

Digitized by Google

MAR 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google